Der Bearner.

Geschichtl. Tragödie in 5. Aufz.

Von

Gg. Köbezle.

München. Druck v. J. Gotteswinter.

1863.

Ihre K. Hoheit der Herzog Carl Theodor
in Bayern
Fräulein Marie Dentler
die Gnade einer Audienz
zu
München, 20 Aug. 63

Ihre
treu
ergeben

Der Beârner.

Geſchichtliche Tragödie

in fünf Aufzügen

von

Georg Köberle.

(Manuſcript für die Bühnen.)

Eigenthum des Verfaſſers

und auf rechtlichem Wege nur direct von demſelben zu beziehen.

Dramaturgische Einleitung.

Schon vor zwölf Jahren hatte ich unter dem Titel „**Heinrich IV. von Frankreich,**“ ein Trauerspiel geschrieben, welches damals an verschiedenen Bühnen, z. B. in Weimar, Frankfurt a/M., Mainz, Heidelberg, Freiburg u. s. w. mit Erfolg gegeben worden und namentlich in Leipzig während einer Säson Cassastück geblieben war.

Inzwischen überzeugte ich mich dennoch, daß dasselbe zwar ein sehr dankbares Thema behandelte, daß aber meine Behandlung noch recht sehr an den Schwächen litt, über welche junge Theaterdichter aus Mangel an der benöthigten Bühnenkenntniß nur allzuhäufig scheitern.

Aus diesen zwei Gründen habe ich neuestens jenes Trauerspiel, sowie eine später unter dem Titel „der erste Bourbone auf Frankreichs Thron“ versendete Revision desselben, vernichtet und mit Benützung meiner seither gesammelten Erfahrungen den historisch gegebenen Stoff noch einmal vollständig neu bearbeitet.

In dieser hier vorliegenden Neubearbeitung ist, wie ich glaube, die Tragödie ein bühnengerechtes Theaterstück geworden, welches da und dort als Novität für die nächste Säson vielleicht nicht ungelegen kommt.

Rücksichtlich der hierbei mir selbst gestellten Aufgabe, und rücksichtlich meiner Ansichten über die geschichtlich dramatische Poesie überhaupt, dürften wohl nachstehende Andeutungen um so weniger unbescheiden klingen, als ich durch dieselben den ausübenden Künstlern die Mühe des Einstudirens und die Umschiffung der etwaigen Klippen wesentlich erleichtern zu können hoffe.

Vor Allem erlaube ich mir die Bemerkung, daß die Tragödie in ihrer hier vorliegenden Gestalt streng historisch ist, d. h. daß sie nicht eine einzige von mir in die Geschichte hineingedichtete Anspielung auf die Gegenwart enthält. Ja, ich habe sogar in dem großen Heinrich'schen Project (letzte Scene des IV. Actes) solche ganz unbestreitbar vorhandene Reformpläne, welche mit der Politik der Gegenwart wunderbar collidiren, theils wesentlich gemildert und theils vollkommen unberührt gelassen, um (gegenüber dem mit den Einzelnheiten der thatsächlichen Ereignisse weniger vertrauten Theaterpublikum) ja nicht, auch nicht einmal scheinbar, von der hohen Warte des historischen Dramatikers herabzugleiten ins seichte Fahrwasser der Zeit-Tendenzelei. Die Freunde der Geschichte finden jene Pläne in **Sully's** hinterlassenen Memoiren, in des

katholischen Bischofs Perefixe für Ludwig XIV. geschriebenen „Geschichte Heinrichs des Großen“ und in verschiedenen andern Quellenwerken des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts ausführlich dargelegt. In meiner Tragödie ist davon nur soviel erwähnt, als wohl unumgänglich nöthig war, wenn nicht dieselbe einerseits auf den Namen einer historischen Dichtung, und andrerseits zugleich auf die Möglichkeit eines durchschlagenden Bühnenerfolges ab initio verzichten sollte.

Auf dem Theater Gegenwartspolitik treiben, widerstrebt meinen eigenen ästhetischen Begriffen. In Perioden, die sich einer höheren Blüthe der dramatischen Poesie zu erfreuen hatten, (Sophokles, Shakespeare, Schiller) stand das klassische Drama gleich einem über der Erde schwebenden Gestirn des Himmels hoch über den Zeitkämpfen, und warf dadurch, daß es der Zeit an einem ihr verwandten Conflict die innerste Natur der Menschen und deren ewig unverrückbaren Schranken vor Augen stellte, auf die Leidenschaftlichkeit jener Kämpfe einen berichtigenden Reflex. Nie der Fahnenträger anorganischer Abirrungen vom Entwicklungsgange der Menschheit, und dennoch stets der Repräsentant einer Phase jenes Entwicklungsganges, gewann das klassische Drama (für die Zuschauer des Zeitalters seiner Entstehung) den Nimbus einer Prophezeiung, ja es mußte, für jenes Zeitalter, diesen Nimbus gewinnen, eben weil es den Bestrebungen der damaligen Menschheit die für letztere unabänderlichen Gesetze zugleich mit den unverrückbaren Schranken des menschlich Erreichbaren entgegen hielt.

Es ist kein Zweifel, daß die Heroen der dramatischen Poesie durch solche Wahl und Behandlung ihrer Stoffe die für alle Zeiten richtige Norm zur Pflege des historischen Drama's aufgestellt haben. Ich war in meinem „Bearner“ bemüht, dieser Norm nach Kräften gerecht zu werden und für die Bühne der Gegenwart ein lebensfähiges Drama anzustreben, welches nicht den Geist der klassischen Literatur bloß wie äußerlich „er räuspelt und wie er spuckt“ nachäfft, sondern welches versucht, jenen Geist für die Gegenwart in Fleisch und Blut neu aufleben zu lassen. Wenn meine Tragödie reich an Zeitbeziehungen scheint, so ist dies eben ein Verdienst der Geschichte, und nicht das Product meiner willkürlichen Erfindung. Im Uebrigen leuchtet sowohl aus der Grundidee der Tragödie, als auch aus den Einzelnheiten ihrer Durchführung und insbesondere aus der Lösung des Knottens ganz unverkennbar hervor, daß ich nichts weniger als Propaganda für das subjectiv wohlgemeinte, aber chimärische Uebergriffsproject Heinrichs machen wollte.

Aus dem was ich als Verfasser anstrebte, ergeben sich auch einige Winke für die Darstellung. Zunächst ist es das Tempo des Vortrags, auf welches ich die Aufmerksamkeit der ausübenden Künstler besonders hinlenken möchte. Mein Streben nach Natürlichkeit des Ausdruckes beim Versbau verträgt sich nicht durchgängig mit dem abgemessen langsamen Vortrag, so wie er auf den deutschen Brettern für tragische Dichtungen fast stereotyp geworden. Das richtige Tempo dürfte sich wohl am leichtesten dadurch erzielen lassen, daß die Darsteller im Allgemeinen die Behendigkeit des historischen Conversationstons als Basis ihres Vortrags wählen und nur da sich dem traditionellen Kothurn der Tragödie

nähern, wo die Situation und die Gefühlstiefe ein getragenes langsameres Tempo ihnen mit eigenem inneren Drange vorschreiben. Auf diesen Grundton aber wird die Wucht des tragischen Elements nur dann mit Sicherheit aufzubauen sein, wenn allseitig sehr fest memorirt ist.

Eine weitere Hauptaufmerksamkeit wird für das Ensemble beansprucht. In mehreren Scenen der Tragödie ergibt sich nämlich die Situation nicht so fast aus den Worten der einzelnen Rollen, als vielmehr aus dem Hinblick der Darsteller auf das Ganze. Das ausübende Personal wird bei den Proben leicht herausfinden, melche Momente in dieser Beziehung genauer ins Auge zu fassen sind und ich hebe nur beispielweise die vorletzte Scene des V. Actes hervor. Sämmtliche unmittelbar nach dem Abgang des Königs auf der Bühne zurückbleibenden, und noch mehr die neu auftretenden Personen stehen hier, — um mich eines bildlichen Ausdruckes zu bedienen, — mit Bewußtsein der allgemeinen Gefahr gleichsam auf einer Pulvermine, die jeden Augenblick zu platzen droht. Es wird zu Anfang der Scene und bis zur Meldung von Heinrichs Tod eine fieberhaft getriebene Hast des Vortrags und ein so rasches Ineinandergreifen der einzelnen kurzen Wechselreden nöthig, daß selbst eine Stockung von nur einer Viertelssekunde die Situation wesentlich beeinträchtigte.

Die einzelnen Rollen betreffend, wird erstens: König **Heinrich** von Sully in der Scene des III. Actes mit den Worten gezeichnet:

„Zwei Wesen kreuzen sich in Ihrer Brust."

Je mehr es dem Darsteller gelingt, diese Doppelnatur, — nämlich des Mannes alle Rücksichten überspringende Liebesträumerei und des Gewaltinhabers uneigennützige Hochherzigkeit, — contrastirend auseinander zu halten und dabei dennoch unzertrennlich, wie Licht und Schatten, nach dem Grundsatz les extremes se touchent, an einander zu knüpfen, desto treffender wird er das psychologische Räthsel in diesem geschichtlichen Charakter gelöst haben.

Marie von Medici findet den Wink zur Anlage ihrer Rolle in ihrer Scene des II. Actes mit Sully, und zwar in ihrer eigenen Bemerkung über das Schicksal und die Haltung der Frauen. Sie liebt von Anfang an den König, aber das Uebermaß von, — allerdings wohl begründeter, — Eifersucht verleitet sie, ihre Liebe unter der Hülle äußern Trotzes zu verbergen. So ergibt sich denn, nachdem der Gegenstand ihrer Eifersucht gefallen ist und der König selbst sich versöhnlich zeigt, im IV. Act die Wiederannäherung an den Gemahl als eine Folge ihrer Gemüthsdisposition, und ihre Liebesinnigkeit im V. Act, so wie ihr schließlicher Schmerzensausdruck erscheinen als der unverfälschte Ausdruck ihrer Seele. Marie kann also, voreingenommen für das Conventionelle, unter dem Wirrwarr äußerer Erscheinungen den Hort ihres innern Lebensglückes erst in dem Augenblick erfassen, wo derselbe bereits auf immerdar versinkt.

Sully, — nach Heinrichs eigener Schilderung „des Jahrhunderts größter Geist," — ist der vollendete, praktische Welt- und Staatsmann, an dessen seelenvolle Ruhe sich der poetisch unstete König, ungefähr so wie der kühne Bergbesteiger an einen Felsen, sich muß anlehnen können. Je imponirender Sully durch die Klarheit seiner schlagenden Logik wirkt,

desto begreiflicher wird es dem Zuschauer werden, daß selbst eine Natur, wie die des Königs ist, sich der Charakterfestigkeit und moralischen Ueberlegenheit dieses größten und vielleicht edelsten aller französischen Staatsminister unterordnet, ohne durch solche Unterordnung sich an seiner eigenen Würde etwas zu vergeben.

Dauphin Ludwig — unbefangen heitres Kind, naiv im unbewußten Zustand reiner Unschuld, und hierdurch im Stück das contrastirende Element zu dem durch bittre Lebenserfahrungen in seinen Idealen enttäuschten Königs.

Nogaret, Herzog von Epernon, ein Wortheld ohne Heldenmuth zu besitzen. Anfangs aus Eitelkeit mit der Partei der Unzufriedenen liebäugelnd, wird er durch Furcht vor den Folgen ins königliche Lager getrieben, und verwandelt sich daselbst aus Achtung vor des Königs Charakter in einen aufrichtig ergebenen Hofcavalier, so daß vom III. Act an die Ausdrücke seiner Bewunderung und im V. Act seine Klagen aus innerer Ueberzeugung stammen.

Bellievre, ein Anhänger der altkirchlichen Intolleranz, hat, bei äußerer Noblesse, einen intriguanten Charakterzug. Seine Aeußerungen über Sully (in der letzten Scene der Rolle) entspringen dem religiösen Fanatismus. Er handelt hier nach dem Grundsatz: „der Zweck heiligt das Mittel." — Alter: 70 Jahre.

Villeroi, ein hellsehender Hofcavalier und überzeugungstreuer Verehrer des Königs, ist hinsichtlich der äußeren Maske ins 60. Lebensjahr zu stellen.

Freiherr v. Entragues, — ehrwürdiger Greis mit weißen Haaren, ehrenstolzer Edelmann von biederer Denkart, doch Gegner aller Neuerungen und daher schon von Anfang an kein Freund des reformationssüchtigen Königs. Das väterliche Schmerzensgefühl treibt diesen letzten Stammhalter seines Geschlechts, der Rächer der befleckten Ehre seines Hauses zu werden. Da die Rolle schon im II. Act endet, jedoch des Entragues eigentliche Handlung erst später hinter den Coulissen liegt und gewaltig in den weitern Entwicklungsgang des Stückes eingreift, so fällt dem Darsteller die Aufgabe zu, im Verlaufe des II. Actes, und zwar bis zum Schluß der Rolle in immer steigender Potenz, die Zuschauer den künftigen Rebellen ahnen zu lassen. — Des Freiherrn v. Entragues Tochter,

Henriette, hat die schwere Aufgabe, den irdischen Kreislauf eines jugendlich feurigen Frauenherzens vom ersten Erwachen der Liebe an durch alle Stadien der Enttäuschung, Leidenschaft und Verirrung bis zur edelmüthig entsagenden, gereinigten und endlich unter der Wucht des Verhängnisses zusammenbrechenden Liebesheldin zur Anschauung zu bringen. Es handelt sich also hier (so wie in der Rolle des Königs) um Festhaltung eines individuellen Charakter-Grundzugs, während doch der ganze Charakter unter den Eindrücken der wechselnden Lebenserfahrungen sich vor den Augen der Zuschauer beständig fortzubilden und wesentlich zu modificiren hat. Der Wink zur Anlage dieser Rolle ist im IV. Act in den Worten niedergelegt:

„Weh mir!
Ich kann nur stark sein in der Liebe, oder
Im Haß."

Die dem Charakter unterbreitete Handlung bedingt, daß die Darstellerin in den Gefühlsausbrüchen mit aller ihr möglichen inneren Leidenschaftlichkeit und physischen Kraft aus sich heraustrete und namentlich diejenigen Situationsübergänge, aus welchen sich die Charaktermodificationen herauswachsen, scharf markire. Henriette wird von ihren Gefühlen total beherrscht, — sie gleicht also einem auf hoher See steuernden Segler, welcher, einmal vom festen Ufer hinausgetrieben in des Lebens wogende Fluth, in der Richtung vorwärts muß, welche der Sturm einschlug.

Christian von Anhalt ist als Held, im besten Mannesalter stehend, aufzufassen.

Don Pedro de Toledo, der Repräsentant der von Heinrich auf Leben und Tod bekämpften Staatspolitik, will mit würdevoller spanischer Grandezza dargestellt sein. Toledo kämpft mit subjectiver Ehrlichkeit für die Rechte seines Herrn, und ist mit Ueberzeugung ein Gegner der übergriffsvollen Neuerungen Frankreichs, — er steht also als Diplomat ohne intriguanten Charakterzug vor uns. — Bei

Renat des Alymes, dem zweiten Repräsentanten der von Heinrich befehdeten Stabilität, gesellt sich dagegen zum Diplomaten noch eine Dosis von Intrigue. Des Alymes ist spöttelnd und innerlich siegesgewiß im Bewußtsein, daß Frankreichs König fallen wird, ehe er seinen Worten die entsprechende That nachfolgen lassen konnte. Maske: kräftiges Mannesalter.

La Riviere. Charakterzug: Treue Ergebenheit. Altersmaske: Ein Fünfziger.

Concini, ein im besten Mannesalter stehender höfischer Schleicher mit weitem Gewissen, der gern durch Eigenschaften, die er nicht besitzt, eine einflußreiche Rolle bei Hof spielen möchte, und hierdurch unbewußt das Werkzeug und das Opfer seines schlauern, aber noch schlechtern Freundes wird, — eines Freundes, von dem er schließlich aus Angst vor der Entdeckung sich durch einen Dolchstoß befreit, welche übereilte Handlung jedoch nur ihn selbst um so empfindlicher dem verdienten Gerichte überliefert.

Leonore Galigai, — gewöhnliche Kammerzofe. Maske: jugendlich.

Vitry, — Soldateske Haltung. Altersmaske: Ein Dreißiger.

Jacques Lasin zeichnet sich selbst im ersten Monolog des III. Actes. Der Rolle wohnt, bei aller Teufelei des Charakters, eine starke Dosis von übermüthig sprudelndem Humor inne. Maske: genialer Abenteurer im kräftigen Mannesalter.

Franz Ravaillac, — eine Rolle von kleinem Umfang und dennoch eine Hauptrolle der Tragödie. Ravaillac ist ein im Wust der mittelalterlichen Scolastik verkümmerten und erst nach dieser Verkümmerung durch einen Blick auf die Welt zu eigenem Selbstdenken erwachter Kopf. In seiner bürgerlichen Stellung ruinirt und daneben bei ursprünglich großen Geistesanlagen geistig verkrüppelt, erkennt er die Quelle des Elends da, von wo die vernünftige Menschheit ihr Heil erwartet. Schwärmer für den in seinem Hirne ausgebrüteten Fatalismus, ist er durch machiavellistische Politiker vollends fanatisirt worden, so daß nur noch ein kleiner äußerer Anstoß dazu gehört, um ihn zum offenen Verbrecher an der menschlichen Gesellschaft zu stempeln. Dieser Anstoß wird ihm im IV. Act

von Jaques Lafin gegeben, und die Schlußverse der Rolle sind so zu sprechen, daß der Zuhörer aus den abgebrochen herausgestossenen Worten das innere Kochen des in seinen Tiefen empörten Geistes, und das allmälige Entstehen des fürchterlichen Entschlusses zum Königsmord klar herausfühlt.

Renieux und **Goffroi**, — zwei französische Volksfiguren mit leicht erregbarem Naturell.

Tonay, — verbummelter Raufbold.

Charneau, — beobachtender Pflastertreter.

Page, — in Haltung und Bewegung elegant und sicher.

Die äußere Ausstattung anlangend, wird der Regie nicht entgehen, daß die Handlung des Stückes am Hofe des Galantesten der Bourbonen spielt und daß insbesondere die Schluß-Scenen des vierten und fünften Actes an Decorationen und Costümen einen imponirenden Glanz erheischen, der übrigens an jeder wohl eingerichteten Bühne durch geschmackvolle Zusammenstellung bereits vorhandener Inventar-Gegenstände ohne erheblichen Kostenaufwand zu erzielen sein dürfte.

Schließlich stelle ich es dem Ermessen der einzelnen Bühnenvorstände anheim, ob sie meine Tragödie, falls dieselbe zur Darstellung gelangt, unter dem inhaltlich und historisch gerechtfertigten Titel „**der Bearner,**“ oder unter der volksthümlichern Benennung „**Heinrich IV. von Frankreich**“ geben wollen. Am k. Hof- und Nationaltheater in München wird sie nächsten Herbst unter letzterem Namen in Scene gehen.

Geschrieben im August 1863.

Der Verfasser.

Personen:

Heinrich IV. von Bourbon, genannt der Beârner, König von Frankreich und Navarra.
Marie von Medici.
Ludwig, Dauphin von Frankreich.
Maximilian von Sully, Feldzeugmeister und Staatsminister.
Nogaret, Herzog von **Epernon**, bürgerlicher Abkunft und früher Mignon Heinrichs III. von Valois.
Bellievre, königlicher Siegelbewahrer, **Villeroi**, Kanzler, } früher Anhänger der Ligue, jetzt des Beârners Freunde.
Franz von Balsac, Freiherr von **Entragues.**
Catharine Henriette, seine Tochter, später Marquisin von **Verneuil.**
Christian, Herzog von **Anhalt**, Botschafter der protestantischen Fürsten Deutschlands.
Don Pedro de Toledo, Gesandter Philipp's III. von Spanien.
Renat des Alymes, Gesandter des Herzogs von Savoyen.
La Riviere, des Königs Leibarzt und Astrolog.
Baptista Concini, Geheimschreiber, **Leonore Galigai**, Kammerfräulein, } Günstlinge der Marie von Medici.
Vitry, Kapitän der königlichen Leibgarde.
Jacques Lafin, aus Bourgogne.
Franz Ravaillac.
Renieux, **Goffroi**, } Kaufleute und Bürger von Paris.
Tonay, **Charneau**, } Vagabunden.
Ein Page des Königs.
Der Feldmarschall **Karl von Biron.** *)
Der General-Adjutant Graf von **Auvergne**, Henrietten's Halbbruder. *)
Der Marschall **Lavardin.** *)
Der Stallmeister **Liancour.** *)
Die Gesandten*) von { Großbritanien, Schweden, Ungarn, Böhmen, Polen, Dänemark, Holland, der Schweiz, Venedig, Toskana.
Ein Diener des Marquis von Entragues. *)

Parlamentsmitglieder, Hofherren, Ritter, Priester, Mönche, Bürger und Gefolge der fürstlichen Personen.

Ort der Handlung:

Im zweiten Act Lyon, sonst immer Paris.

Zeit: 1598—1610.

*) Bemerkung. Die mit einem Sternchen bezeichneten Personen sind stumme Rollen, zu deren Besetzung fünfzehn Statisten oder Choristen, die auf der Bühne richtig gehen und stehen können, vollkommen ausreichen.

Erster Akt.

Ein Gemach im Palast des Marquis von Entragues.

In der Mitte und an beiden Seiten Thüren *).

1. Scene.

Der Herzog von **Epernon** und der Marquis von **Entragues** treten in heftigem Gespräch durch die Mitte ein. Bald nachher erscheint **Jacques Lasin** im Hintergrund und späht, ehe er vortritt, wie ein echter Spitzbube nach allen Seiten umher.

Epernon. Verrathen? wie? verrathen! unser Plan
Verrathen!
Entragues. Fassung! noch besteht kein Grund
Zur Furcht.
Epernon. Wer spricht von Furcht? Nur weiter! weiter!
Entragues (fortfahrend)
Dem König fehlt noch jeglicher Beweis
Für Eure Schuld. Selbst Eure Namen, bis
Auf Einen, blieben glücklich ihm verborgen.
Epernon. Wer ist der Eine?
Entragues. Feldmarschall von Biron.
Epernon. Der Kopf des Unternehmens.
Entragues. Nur das Schwert!
Der Kopf heißt: Bouillon.
Epernon. Wer verdächtigte
Den Marschall?
Entragues. Seine eigne Thorheit. Höre:
Als er, Prinz Bouillon, Graf d'Auvergne, Du
Und der Guienner Adel ins Geheim
Den Bund geschlossen mit Savoyens Herzog,
Sprach vorlaut er von Frankreichs naher Theilung
Und von des Königs Sturz.
Epernon. Der Unbedachte!

---

*) Bemerkung. Hinsichtlich der Scenerie, der Meubles, der Costüme und sonstigen Requisiten ist durchgängig nur das zur Handlung ganz Unentbehrliche angegeben, die weitere Ausschmückung bleibt dem Tact der Regie anheimgestellt. — Die Bezeichnung „rechts“ und „links“ gilt vom Standpunkt des Schauspielers aus. — Die im Text eingeklammerten Stellen sind für die Aufführung zu streichen.

Entragues. So kam es, daß, noch eh die Rüstungen
Zum Aufstand Ihr beendet, das Gerücht
Von seinem Unmuth bis zum König drang.
Epernon. Der aber?
Entragues. Ließ sogleich ihn an den Hof
Bescheiden.
Epernon. Und gehorchte Biron?
Entragues. Wohl,
Er kam.
Epernon. Kam? Weiter!
Entragues. Noch verweilt er bei
Dem König. Weitre Nachricht fehlt.
Lafin (vortretend) Herr Herzog
Von Epernon!
Epernon. Du hier, Lafin? Vergaßest Du,
Daß ich bei Nacht, nur heimlich, Dich empfange?
Lafin. Nein, strenger Herzog! Nie vergaß ich Etwas,
Das Ihnen nützlich war. Der Marschall Biron —
Epernon (einfallend)
Du sahst ihn? Wann und wo?
Lafin. So eben in
Des Königs Vorgemach.
Epernon. Und war er heiter?
Lafin. Vor Freude strahlend, wie ein Feldherr nach
Erfochtnem Sieg.
Epernon. Erzähle rasch! Wie fand
Er mit dem König sich zurecht?
Lafin. Vortrefflich.
Als keckes Leugnen nicht sogleich ihm aus
Der Schlinge half, verwob der Marschall schlau
Vergangnes mit der Gegenwart, und stützte
Im Tone eines tief Beleidigten
Sich auf die treue Freundschaft, die er einst
Dem heer- und länderlosen Prinzen von
Beârn erwiesen.
Epernon. Und des Königs Antwort?
Lafin (boshaft lächelnd)
Der König kann dem eignen Drange nach
Hochherzigkeit so wenig als dem Tändeln
Der Liebe sich entziehn, obgleich oft beide
Schon lose Streiche ihm gespielt.
Epernon. Bleib' bei
Der Sache! Kurz und bündig: wie entschied
Der König?
Lafin. Kurz und bündig gab dem Marschall
Er Auftrag, die zwei festen Plätze in
Saluzzo, Montemelian und Bourge,
Die sich im Hugenottenkrieg der Herzog von

Savoyen widerrechtlich angeeignet,
Zurück an Frankreichs Krone zu erobern,
Und für dies Zeichen wandelloser Treue
Sodann sich eine Gnade zu erbitten. —
Top! Marschall Biron nahm dies an und wird
Schon heute sich zum Heer begeben.

Epernon (zu Entragues) Hörst
Du? Biron auserwählt zum Unterdrücker
Des Aufstands, dessen Haupt er ist!
(Dem Lasin eine Börse zuwerfend.) Dies, Jacques,
Für Deine Nachricht! Stell' Dich auf die Lauer,
Geh! doch daß Du treu dem Marschall dien'st!

Lasin. So treu wie Gold. (Durch die Mitte ab.)

2. Scene.

Epernon. Entragues.

Entragues. Wie deutest Du dies Räthsel?

Epernon. Es überrascht auch mich zu sehr, um jetzt
Schon jeden Umstand gründlich in Betracht
Zu ziehn.

Entragues. Und was gedenkest Du vorerst
Zu thun?

Epernon. Nun ohne Säumen in das Louvre
Zu eilen, wo sich, wie Du weißt, der Adel
Heut einzufinden hat.

Entragues. Doch welchen Ton
Gedenkest Du im Louvre anzuschlagen?

Epernon. Den, wie bisher.

Entragues. Der ist kein Hofton.

Epernon. Dennoch
Für jetzt der klügste. — Folge bald mir nach!
(Während Epernon durch die Mitte abgeht, tritt Henriette von der rechten Seite ein.)

3. Scene.

Entragues. Henriette.

Henriette. Mein Vater, endlich find' ich Sie allein,
Und länger nicht vermag ich schweigend zu
Ertragen, was mein Herz im Innersten
Bewegt.

Entragues. Das wäre?

Henriette. Herzog Epernon,
Der oft hier weilt und eben fortging, ist,
— Ich weiß das, — Birons Freund und Unterhändler.

Entragues. Wenn Das Dich ängstigt, ist Dein Sorgen grundlos,
Denn weniger als bei dem neuen König
Wirst je bei Birons Anhang Du mich finden.

Henriette. Und weßhalb nicht beim König? Herrscht sein Scepter
Nicht segenspendend über Land und Volk?
Entragues. So scheint's, so ist's wohl für den Augenblick.
Bewundern muß ich selbst, was seine Klugheit
In kurzer Zeit vollbrachte. Er, der einst,
Mit seiner Herkunft unbekannt, als Hirte
In der Beârn erzogen worden war,
Und den man deshalb spöttisch den „Beârner."
Den „Hirtensohn," geheißen hatte, sitzt
Als allgebietender Monarch jetzt auf
Europa's schönstem Throne. Dennoch wird
Mich Etwas von ihm ewig trennen!
Henriette (mit leisem Anflug von Ironie). Wohl!
Des Aufruhrs Häupten können es dem Erben
Der Krone schwer verzeihen, daß in ihren
Gebrechen seine Stärke er gesucht
Und auch gefunden!
Entragues (in größter Bestürzung). Henriette! — Der
Gedanke wuchs in Deinem Kopfe nicht.
Mit wem verkehrst Du? Weh uns Beiden, wenn
Mein Warnungsruf zu spät kommt, Dich zu retten!
Henriette. Zu retten? Sie erschrecken mich, mein Vater,
Obgleich ich nicht verstehe, was Sie meinen.
Entragues. So hör', und buchstabir' den Sinn zusammen!
Der Marschall Biron wähnte unlängst: Du
Besitzest ein gar niedliches Gesicht
Und könntest, wäre nur es Dir genehm,
Den König so berücken, daß derselbe
In Liebeständelei'n die Sorge für
Den Staat begrübe —
Henriette (einfallend). Während Marschall Biron
Den Staat begraben möchte! — Graf d'Auvergne
Hat einen solchen Antrag mir gemacht
Und eine Antwort auch erhalten, die
Ihm jede Wiederholung wird ersparen.
Entragues. Das wußt' ich, Henritte, deshalb schwieg ich,
Uneingedenk der schlimmeren Gefahr,
Die Dich bedroht. — Sei offen, Kind! Du bliebst
Nicht stehn bei jener Antwort! Wer verkehrte
Mit Dir noch weiter? Nur ein Abgesandter
Des Königs, oder gar der König selbst?
Henriette. Er selbst, doch wußte ich im Anfang nicht,
Daß es der König war.
Entragues. Er darf dich nicht
Zum Zweitenmal erblicken. Heute noch
Verlassen wir Paris.
Henriette. Unmöglich!

Entragues. Wie?
Du hättest schon Dein Herz an ihn verloren?
Henriette. Ich weiß nicht, wie ich das Gefühl soll nennen,
Das all mein Sinnen lenkt seit jener Stunde.
Mir ist's, als habe sich ein hehrer Lichtstrahl
Vom Himmel nieder mir ins Herz ergossen.
Erleuchten möchte ich mit seinem Glanz
Die ganze Welt, und trag' ihn doch verborgen
Nur in mir selbst. Ein Sehnen faßt mich an,
Wie ich noch nie im Leben es gekannt —:
Ein Bangen und zugleich ein wonnig Hoffen!
So muß es wohl im Paradiese sein,
Wenn schon das Thor der Seligen uns offen,
Wenn Gottes Engel ruft: „herein, herein!"
O nennen Sie die Tochter nicht verloren:
Denn jene Stunde hat mich neu geboren!
Entragues. Thörichte Schwärmerei! der süße Anfang
Bringt bittres Nachweh. Kind, o flieh dies Gift!
Henriette. Wenn Gift ist, was zwei Seelen hat verbunden,
Nenn' die ich selig, die solch Gift gefunden.
Entragues. O Tochter, Tochter! Sieh mein graues Haar!
Folg' meinem Rathe, flieh!
Henriette. Umsonst! nicht fliehn
Kann ich mein eignes Selbst. Ihm hingegeben,
Empfange nur von ihm ich Licht, ich Leben.
Entragues. So bist du taub für jede Rücksicht? [taub
Selbst für des Vaters Warnung?
Henriette. Größres Leid
Zu meiden, trag' ich gern die kleinre Noth:
Wo Eins zwei Herzen sind, wär' Trennung Tod.
Entragues. Wohl todt, todt ist des Hauses Ehre. —] Wie?
Wo lag des Königs Krone, als er Dich
Begehrungswerth gefunden?
(mit verzweifeltem Lachen:) Arme Thörin!
Die Perle Deiner Tugend warfst Du hin,
Und was Du fandest, bringt nur Schande.
Henriette. Vater!
Entragues (sein eigenes verzweifeltes Lachen unterbrechend:)
Ruh', alter Trotzkopf! Ruh'! Geschehen ist
Geschehn. Nehm' denn mein Schicksal seinen Lauf! —
(sich wieder gegen Henriette wendend:)
Geh hin, such' deinen Platz, vermeld' dem König:
„Der Freiherr von Entragues sei nie lüstern
„Gewesen nach dem Glanze eines Throns;
„Doch seit die Krone selbst sich eingenistet
„In seiner Tochter Schooß, erschiene auch
„Das Diadem von Frankreich nicht zu hoch
„Mehr für Dein Haupt!" So sag'! Wenn drauf der König

Sich von Dir kehrt, — und, sei gewiß, er wird
Es, — dann, nicht eher, komme wieder mir
Vor Augen! Dann vielleicht vereinen noch
Zur Rache uns der Täuschung bittre Schmerzen,
Die heut mich schieden von der Tochter Herzen.
(links ab.)

4. Scene.

Henriette, allein.

Henriette (nach einer Pause unbeweglichen Hinstarrens:)
Was war das? Träum' ich nur von Täuschung? Oder
Besaß mein Glück ich nur im Traum und wache
Jetzt plötzlich auf? Wie? Heinrich, der den Schwur
Unwandelbarer Treue mir geschworen, er,
Der mein vertrauend arglos Herz an sich
Mit tausend Banden hat gekettet, — er, —
Er könnte seine Königskrone als
Grenzmarke stellen zwischen sich und mich?
O welchen Sturm erregt des Vaters Wort
Mir in der Seele tiefstem Grund, und schlägt
Den Spiegel meiner Paradiesesruh'
In Trümmer! [Wie die nächtige Geisterstunde
Cobolde weckt und Moderduft hervor
Aus Gräbern in die Welt des Athmens schleudert,
So seh' ich plötzlich meine reine Denkart
Umnachtet mit dämonischen Gedanken,
Die höhnisch, sinnverwirrend mich umgaukeln.]
Getäuscht! Betrogen! Faß' ich dieses Worts
Unnennbar jammervollen Inhalt? Kann
Denn Liebe täuschen? Kann, was uns betrog,
Denn Liebe je gewesen sein? O weg,
Weg, bange Zweifel! Euch verfallen hieße
Verfallen sein des Wahnsinns finsterm Grauen!
Als Heinrich warb um meine Liebe, dachten
Wir nicht an Rang und Stand — die Flügel der
Begeistrung trugen mich zu ihm hinüber:
Sie einte unsre Herzen, eh wir wußten,
Daß zwischen uns je eine Kluft gewesen.
[Und kann ich mich, kann meiner Seele Abgott
Ich selber jetzt so sehr mißachten, daß
Mißtraun in uns'res Bundes ewigen
Bestand mich dürfte quälen.] Nein, nein, Vater!
Das Bild, das Du gezeichnet, ist nicht Heinrichs,
Nicht jenes Heinrichs Bild, den ich besitze.
Dein Argwohn gleicht den Nebeldünsten, die
Beim Glühn Aurora's Wald und Flur bedecken.
Zur Nacht geboren sind sie Feind dem Lichte,

Doch schon des Morgens erster Dämmerstrahl
Jagt stolz hinweg sie über Berg und Thal;
Zu frischer Kraft erweckt er die Natur,
Und neues Leben strebt zu neuer Wonne:
Denn hoch und höher steiget im Azur
Des Lichtes Held, die königliche Sonne.
(rasch zur rechten Seite ab.)

Verwandlung.

Großer Saal im Louvre.

Im Hintergrund und an den Seiten mehrere Ausgänge.

5. Scene.

Der Kanzler **Villeroi**, der Siegelbewahrer **Bellievre**, der Herzog von **Epernon** und mehrere Abgeordnete des Staatsrathes, des Parlaments, der Bürgerschaft und Geistlichkeit treten aus dem Hintergrund ein. Später König **Heinrich** von der rechten Seite kommend, gefolgt von **Sully** und vier Pagen, von welchen der eine auf einem Kissen ein Pergament trägt.

Epernon (im Eintreten zu seiner Umgebung:)
Wie ich Euch sage: mir mißfällt, daß der
Gesandte von dem Ketzerreiche England
Geheim und freundlich oft mit unserm König
Verkehrt, indeß der Würdeträger Philipps
Nur öffentlich und kalt empfangen wird.

Villeroi. Wohl mag sich Etwas vorbereiten, das
Uns unbekannt geblieben. — Hörtet Ihr
Was in den Niederlanden jüngst geschah?

Epernon. Noch nicht. Erzählen Sie, Herr Kanzler!

Villeroi. Philipp
Von Spanien vermählte Isabella
Mit Herzog Albrecht und gab ihr zur Mitgift
Die siebenzehn Provinzen unter der
Bedingung, daß die Schenkung nichtig sei,
Wenn in den Niederlanden eine andre
Als die katholische Religion
Geduldet würde.

Bellievre. Das gleicht Spanien:
Es hält noch treu am alten Glauben.

Epernon. Wie
Am Kriege.

Villeroi. Ja, die Furie sengt und brennt
Schon in Brabant und Flandern, und die Wälder
Sind dünn gelichtet von den Scheiterhaufen
Der Inquisition.

Epernon. So möcht' ich in
Den Niederlanden leben. Hier in Frankreich
Geht's träge zu, seit der Beârner sich
Den „König über den Parteien" nennt.

Villeroi. Es zeugt von königlich erhabnem Sinn,
Daß er in Wahrheit sich so nennen darf.

Bellievre. Dabei des Herrn von Sully auch zu denken!

Epernon. Je nun, Ihr Herrn, das Kunststück ist gelungen,
Und sieht, bei Tag betrachtet, menschlich aus.
Der königliche Erbe ohne Geld
Und Heer und Lande hatte schlaue Freunde
Und nahm, — wie man so sagt, — den Vortheil wahr!
Als Hugenottenhäuptling wär' er wohl
Noch heut der länderlose „kleine Beârner;"
Drum schlug im rechten Augenblick er ein
Katholisch Kreuz und hielt es mit der Mehrzahl.
Paris war ja des Gangs zur Messe werth!

Bellievre. So kann ein Mann nur sprechen, der kein Herz
Für Frankreich hat.

Epernon (mit der Hand nach seinem Schwerte fahrend:)
Das fordert Blut!

Villeroi. Der König!

Heinrich (eintretend:) Ruh Ihr Herrn! — Muß ich den Frieden,
Den ich dem Lande geben will, zuerst
In meinem eignen Haus gebrochen sehn?

Bellievre. Der Herzog —

Heinrich (einfallend:) Spricht oft in den Tag hinein.

Bellievre. Er hat gewacht —

Heinrich (einfallend:) Ich will des Streites Inhalt
Nicht kennen, und verzeihn, eh Sie geklagt.

Bellievre. Sire, die so kühn verletzte Majestät —

Heinrich (einfallend:)
Des Königthumes Majestät thront höher,
Als daß ein unbedacht gesprochnes Wort
Verletzend sie erreichte.
(ohne eine Entgegnung abzuwarten tritt er in die Mitte des Saales:)
Abgesandte
Des Adels, Parlaments, der Geistlichkeit
Und Bürger Frankreich's und Navarra's, Euch
Heiß' ich willkommen hier in meinem Kabinet.
Ihr Alle wißt, wie durch den Glaubenshaß,
Mit dem sich Katholik und Hugenott
Bisher verfolgt, seit vierzig schweren Jahren
Der Greuelthaten unnennbare Zahl
Beschönigt ward. Und deshalb habe ich,
Eh ich in der Parteien Wuth den erblich
Mir zugefallnen Thron erobert, die
Gelehrten unsrer Zeit im Städtchen Nantes
Versammelt, daß sie Rath mir gäben, wie
Des Elends Quelle auszurotten sei
Zum Ruhm vor Gott und Menschen.

(ergreift das Pergament auf dem Kissen des Pagen:)
Diese Schrift
Das Werk der gründlichsten Berathung, sichert
Jedwedem Bürger seinen Glauben, sei
Er Hugenotte oder Katholik.
Sie beide haben fortan gleichen Schutz.
Ein jeder ehre Gott nach seiner Meinung,
Und reiche, nach der Täuschung langem Zwiespalt,
Den Brüdern friedlich seine Bruderhand!

Epernon (für sich:)
Er reformirt, bis er das Oberste
Zu unterst hat gekehrt.

Heinrich (zu Bellievre, ihm die Schrift übergebend:)
Verwahren Sie
Dies Pergament in unsrer Staatskanzlei!
(zu Villeroi:)
Und in den Staatsregistern führ' man es
Zur ewigen Erinnrung dieses Tages
Auf mit der Ueberschrift: „Heinrichs des Vierten
Religions-Edict von Nantes!"

Bellievre. Sire,
Sie gehn zu weit, eh widerlegt ist, daß
Der Neu'rer Lehre in die Hölle führt!

Heinrich. Wohl, Bellievre, das kommt daher, weil
Noch Niemand mir beweisen konnte, daß
Die Bartholomäusnacht zum Himmel hat
Geleitet. — Mög' des Glaubens reine Saat,
Die fast zu Grunde ging im Sturm des Hasses,
Nun an der Liebe milder Sonne reifen!

(Auf seinen Wink Alle, mit Ausnahme Sully's, ab.)

Letzte Scene.

Heinrich. Sully. Später ein Page.

Heinrich (während die Versammlung abgeht, für sich:)
Ein Schritt gethan zum Ziel, der erste auf
Dem steilen Abhang, den ich noch hinan
Muß klimmen. Folg' ihm ohne Säumen jetzt
Der Zweite! (laut:)
Sully, ist das Pachtgesetz
Beendigt.

Sully. Sire, es liegt zur Unterschrift
Bereit. Wär's nur so leicht, als ich es schrieb,
Nun in der Wirklichkeit auch auszuführen!

Heinrich. Die Klippen, die uns drohn, sind mir bekannt,
Und nur mit einem klugen Staatsmann kann
Ich sie umschiffen — nur mit Ihnen, Sully!

Sully. [Erinnern Sie sich später, daß mir Ihr
Vertraun in dieser Sache Tausende
Zu Feinden macht!]

Heinrich. Mein königliches Wort
Zum Pfande: Ihre Bahn, sie möge uns
Zum Siege leiten oder Falle, sei
Auch stets die meine!

Sully. Stets, Sire? Ohne Rückhalt?

Heinrich. Sie zweifeln? — Ich begreife Ihr Bedenken!
Oft sahen Sie nach kühn gefaßten Plänen
In Wehmuth mich versinken. Freund, in solchen
Momenten dacht' ich nicht an mich, ich dachte
An Frankreichs Schicksal, stärb' ich ohne Erben.

Sully. Davor schütz' uns der Himmel! Seit die Ehe
Gelöst ist, die Sie einst an Margaretha,
Die letzte unfruchtbare Valois, band,
Wirbt Frankreich um die Hand der Herzogin
Marie, der reichen Tochter von Toscana;
Und bald, — so hoffen Ihre Lande, — wird
Im Frieden, den Sie uns gegeben, auch
Ihr eignes Glück erblühen.

Heinrich. Offen, Sully —
Ich wünsche nicht, daß die Gesandten, die
Wir aus Florenz zurückerwarten, mir
Ein Jawort brächten.

Sully. Sire, ich staune.
Warum fiel Ihre Wahl denn auf Marie?

Heinrich. Vom Parlament und auch von Ihnen selbst
Gedrängt, erkor ich sie, um Aufschub zu
Gewinnen. Sicher, — also hoffte ich
Und hoffe jetzt noch, — wird Toscana's Fürst
Der Tochter Hand verweigern, denn — noch fand
In Frankreich keine Medicäerin
Ihr Glück.

Sully. Und wenn man dennoch in Florenz
Durch Ihre Werbung sich geschmeichelt fühlte?

Heinrich. O mahnen Sie daran mich nicht! Es wäre
Ein Wink des unerbittlichen Geschickes,
Daß ich des Lebens freudenreiche Blüthe,
Des Mannes höchstes Gut, vereint
Die Liebe und die Gattin, nie soll finden.

(halb für sich hinträumend:)

Wieviel erträgt sich leicht im Sturm des Strebens,
Schlägt uns zur Seite ein verwandtes Herz!
Auf Stunden habe ich dies Paradies
Geschaut, seit jene holde Knospe mir
Erblüht, von der die Last des Throns mich trennt.

Sully. So wäre wahr, was man mir von des Herrn
Entragues Tochter hat erzählt?

Heinrich. Ja, Sully,
Die Tochter des Entragues ist vollendet,
Und wäre sie aus königlichem Stamm
Entsprossen, so — doch nein! nicht so kann ich
Es sagen, so verstehen Sie mich nicht. —
Marquis d'Entragues ist ein strenger Mann —
Er fühlte sich gekränkt, da drängte sich
Der Vorwurf zwischen mich und meine Liebe,
Und deshalb möcht' ich gern von Ihnen hören,
Was Sie —
(ein beschriebenes Blatt aus dem Busen ziehend:)
Was Sie von dieser Schrift wohl denken!

Sully (nimmt das Blatt und liest:)
„Wenn Henriette, Freiin von Entragues
„Mich binnen Jahresfrist mit einem Erben
„Beschenkt, so sei sie meine Gattin. Dies verspricht
„Ihr Heinrich von Navarra und von Frankreich."
(Sully's Bestürznng zeigt sich durch ein nicht zu verhüllendes Zittern seiner Glieder.)

Heinrich. Es ist natürlich eine Formel nur.
Wohl nie wird Henriette ihren Blick
So hoch erheben. Dieses Blatt soll gegen
Den Vorwurf ihres Vaters sie beschützen.
(Sully gibt die Urkunde mit zitternder Hand dem König zurück:)
Sie wenden Ihr Gesicht hinweg und schweigen!
(Pause:)
Ich will Ihr Urtheil hören.
(Pause:)
Sully, ich
Befehle: brechen Sie dies bange Schweigen!

Sully. Sie stellen mich auf eine harte Probe!
Mein Urtheil, Sire, verlangen Sie zu hören?
Sei's! — Geben Sie die Schrift mir noch einmal!
(der König reicht die Schrift hin; Sully nimmt sie schweigend und zerreißt sie.)

Heinrich (betroffen zurückprallend:)
Was unterstehn Sie sich?

Sully. Europa, Sire,
Bewunderte bis heute Ihre Thaten,
Und Sie selbst werfen nun, mit diesem Blatt
In Henriettens Hand, sich in den Staub,
Weil eine flücht'ge Leidenschaft Sie blendet.

Heinrich. So spricht der Mann, der nie die Macht der Liebe
Empfand.

Sully. Sire, Frankreichs Schicksal steht hier auf
Dem Spiel, und bringen Sie ihm nicht ein Opfer,

So geben Sie selbst das Signal zurück
Zur Schreckenszeit der Valois.

Heinrich. O Himmel!

Sully. Und Henriette ist die Tochter des
Marquis d'Entragues, dieses stolzen, halb
Nur ausgesöhnten Glieds der alten Ligue!
Ihr Bruder ist der ruhelose Träumer
Graf von Auvergne! Dieses Bruders Freunde
Sind der verwegne Prinz von Bouillon,
Und der herrschsüchtig rauhe Herzog Biron,
Der weit schon ging in seiner Kühnheit. Sire,
Einst schufen Sie aus Nichts ein Heer. Mit Nichts,
Als mit der Achtung, die der Name Heinrich
Selbst unter den Empörern sich errungen,
Beschwuren und besiegten Sie den Gegner,
Daß Frankreich, das Entartete, vor Ihnen
Sich neigte, um an Ihrem Vaterherzen
In Treu' und Glauben wieder zu erstehn.
Kaum noch so groß und stark, und jetzt so klein
Und blind! — O Sire, ich glaube nimmermehr
An Mannesgröße, findet König Heinrich,
Der heut sich selbst verlor, nicht bald sich wieder.

Heinrich (für sich:)
Er weiß, wo er am stärksten mich kann fassen.
(Ein Page ist indeß eingetreten, hat still mit Sully gesprochen und sich dann wieder entfernt:)
Was wollte jener Page hier?

Sully. Sire, die
Gesandten aus Florenz sind angekommen,
Und bringen Ihnen eine Gattin.

Heinrich (zurückschauernd:)
O ewige Barmherzigkeit!
(nach einer Pause für sich:)
Und Henriette hat das Document,
Für das ihn jene Abschrift stimmen sollte,
Schon in den Händen! — Hier mein Herz, und dort
Mein Weib! Das Volk in Hoffnung schlichten Glückes,
Den liebeleeren Glanz am eignen Heerde —
Das ist mein Königsschicksal auf der Erde!
(Während er auf einen Stuhl niedersinkt und Sully theilnahmsvoll sich ihm nähert, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Akt.

Ein großes, schön eingerichtetes Gemach in Lyon.

Rechts, links und in der Mitte Thüren.

1. Scene.

Entragues und ein Diener. Gleich darauf **Epernon**. Später **Lasin**.

Entragues (unter der Mittelthüre zum Diener:)
Hier also? Gut! Bring' meine Tochter her!
(Diener ab; Entragues tritt vor:)
Epernon (von der Seite eintretend:)
Wen seh' ich! Freund Entragues in Lyon?
Entragues. Er selbst. Und wie befindet sich der Herzog
Von Epernon hier im Gefolg des Königs?
Epernon. Du irrst Dich, Freund Entragues! Hier befindet
Sich Niemand vom Gefolg des Königs.
Entragues. Wie?
Wo bin ich denn? Nicht in den Prunkgemächern,
In welchen die Vermählung der Marie
Von Medici gefeiert werden sollte?
Epernon. Wohl! Doch der Hof und das Gefolge haben
Lyon bereits verlassen.
Entragues. Vor der Trauung?
Epernon. Nach kurzem Feste von so eigner Art,
Wie ich noch niemals eine Trauung sah.
Entragues. Die Feier vor der Zeit beendigt? O
Erzähl'! Erzähle!
Epernon. 's ist gar bald erzählt.
Der König, — also sagt man, — hatte erst
Nach langem Widerstreben sich in dies
Verhaßte Eheband gefügt und war
Auf Sully's ernstes Drängen endlich zum
Vermählungsfest hierher gereist. Bald nach
Vollzogner Trauung, da die Gäste kaum
Zur Tafel sich gesetzt, erklärt' ein Herold plötzlich
Das Fest als unterbrochen. Eine Pflicht,
Die keinen Aufschub dulde, ruf' den König
Hinweg. Und noch zur selben Nacht verließ
In Eil' das neue Paar die Stadt, begleitet nur
Von Herrn von Sully und von wenigen

Vertrauten Räthen. Niemand weiß, wohin
Sie reisten; Niemand, was so plötzlich
Sie aus Lyon geführt!

Entragues. Höchst räthselhaft!

Epernon. Ja fast so räthselhaft als Deine Ankunft. —
Weiß Henriette schon von dieser Trauung?

Entragues. Die arme Thörin glaubt nicht daran.

Lafin (unter der mittleren Thüre erscheinend, nach Außen:)
So geh
Zum Henker, altes Weinfaß, das den Weg
Mir sperren will!

Epernon. Lafin! — Ist dies der Ton,
Mit dem man hier sich einführt?

Lafin (vortretend:) Nein, Herr Herzog!
Es war der Tact nur zu der Melodei,
Die draußen Einer Ihrer Knechte pfiff. —
Mit schuldigem Respecte bring' ich Nachricht
Vom Marschall Biron.

Epernon. Läßt er Sieg uns melden?

Entragues. Vereinigte sein Heer sich schon mit den
Savoyern?

Lafin. Hol' die Pest den Schlaukopf,
Der ihm um Sieg und Freund bethörte!

Epernon. Nun?

Lafin. Als Marschall Biron in der Hoffnung, sich
Mit den Savoyern zu vereinen, in
Das Marquisat Saluzzo einzog, fand
Er auf der Bergesspitze, die einst Bourge
Und Montemelian getragen, — was
Wohl, meint Ihr?

Epernon. Weiter!

Lafin. Nicht nur kein Savoyenheer,
Nein, selbst die stolze Festung war verschwunden,
Und nur ein Haufen Schutt noch rauchte über
Dem Grabe von den Truppen des Savoyers.

Entragues. Wer hatte diese kecke That vollbracht?

Lafin. Der Alles kann mit seiner rechten Hand —:
Der König mit dem Herrn von Sully.

Entragues (gegen Epernon:) Deshalb
Ward hier die Feier abgekürzt?

Epernon (gegen Lafin:) Und wie
Benahm bei solchem Anblick sich der Marschall?

Lafin. So gut es ging. Der König lud ihn ein,
Ihm, da der Krieg beendet sei, nun nach
Lyon zu folgen und dort Theil zu nehmen
Am Schluß der Hochzeitsfeier. Mit verstellter
Ergebung nahm der Marschall dieses an,
Und trifft in des gesammten Hofs Begleitung

Hier schon in nächster Stunde ein. — Verzeiht,
Ich hab' der Posten mehr noch zu bestellen —
Zunächst für mich jetzt; denn ein Thor nur dächte
Bei solcher Wendung nicht der eignen Rettung.
(rechts ab.)

Epernon. Ein schlimmer Vorfall!
(ein Diener öffnet die Mittelthüre und Henriette wird unter derselben sichtbar:)
Deine Tochter naht.
Ich lasse Dich allein mit Euerm Leid.
(sich gegen die eintretende Henriette verbeugend durch die Mitte ab.)

2. Scene.

Entragues. Henriette. Später **Concini. Königin Marie. Leonore Galigai** und einige Hofdamen.

Henriette. Der Diener sagt mir, daß Sie mich erwarten.
Hier bin ich. Werde ich auch ihn hier sehn?
(man hört aus der Ferne ein militärisches Signal.)

Entragues. Dies Zeichen scheint zu melden, daß soeben
Er kommt. Du zitterst!

Henriette. Nicht aus Furcht, mein Vater!
Erwartung, Sehnsucht, Freude, Jubel schwellen
Das Blut mir in den Adern, denn es naht
Die schöne Stunde, die (das Mißverständniß,
Das schwarze, lösen und) ihn reiner auch
Vor Ihnen wird erscheinen lassen, als
Er je vor meines Geistes Auge stand.

Entragues. [Das ist der Liebe blinde Raserei,
Die noch frohlockend vor dem Abgrund jauchzt,
In welchem sie der nächste Augenblick
Begräbt!]

Concini (durch die Mitte eintretend:)
Marie von Medici, des Königs
Gemahlin.

Henriette. Also dennoch — er vermählt!
O dieses Wort erschließt die Hölle. — Geister
Des Himmels und der Erde, schützet mich
Vor Wahnsinn!
(Marie tritt ein, gefolgt von Leonore Galigai und anderen Hofdamen:)

Marie. Niemand hier, der uns empfängt?
(gegen Entragues und Henriette:)
Wer seid Ihr? Kennt ihr mich?

Henriette (kommt unsichern Trittes ein paar Schritte näher:)
Vom Schicksal plötzlich
Zerschmettert, kann ich, Fürstin, nicht den Gruß,

Den ziemenden, zum Willkomm finden. Drum gestatten
Sie mir, mich schweigend zu entfernen.
(wankt gegen die linke Seite ab.)

Marie. Wer
Ist diese Kühne, die es wagen darf,
Der Herrin Frankreichs also zu begegnen?

Leonore. Das Fräulein von Entragues.

Entragues. Meine Tochter
Ist krank. Vergessen Euer Majestät,
Was unbedacht im Fieberwahn sie sprach.

Marie. Hinweg! Du hast Dein Silberhaar entweiht,
Da besser nicht Dein eigen Kind Du hütest.

Entragues. Madame, ein ritterlicher Held entgegnet
Die Kränkung nicht, die unverschuldet ihn
Durch Frauen trifft. Ihr Gatte sprech' mir von
Entweihung, und — bei meinem Silberhaar!
Dem werd' ich Rede stehn. (durch die Mitte ab.)

3. Scene.

Die Vorigen ohne Henriette und Entragues. Später **König Heinrich.**

Marie. Wie würde in
Florenz mein Vater diesen Frevel wohl
Bestrafen?

Concini. Mit Verbannung oder Tod.

Marie. So soll mein Gatte heut noch sie verbannen.

Concini. Der König hat dazu die Macht nicht.

Marie. Wie
Concini? Mein Gemahl vermöchte nicht,
Zwei Leute nach Gebühr zu züchtigen,
Die sich mit unerhörtem Uebermuth
Versündigt an der Kron' und Ehre seines
Gesalbten Hauptes?

Concini. Hohe Königin,
Verstehen Sie mich recht! Ich mein', ihm fehlt
Der Muth, ihm fehlt vielleicht sogar der Wille,
Denn dieses Fräulein von Entragues —

Marie. Nun?
Was zögerst Du?

Concini. Dies kühne Fräulein von
Entragues hat von Ihrem Gatten ein
Verbrieftes Ehversprechen, das die Beiden
Vielleicht jetzt wollen geltend machen, denn —

Leonore (welche während dieser Scene im Hintergrund bei dem Gefolge verweilte, tritt rasch vor:)
Der König kommt!

Marie. O Gott!

Heinrich (arglos und heiter eintretend:) Du bist voran
Geeilt, Marie, indeß ich draußen noch
Im Lager Manches ordnete und prüfte.
Die Staatsgeschäfte —
(zu Concini, der beim Ablegen des Hutes und Mantels ihn bedienen will:)
Lassen Sie Concini!
Ich brauche Ihre Kammerdienste nicht.
(legt Hut und Mantel auf einen Tisch und fährt, während er seine Handschuhe auszieht und sein Schwert losschnallt, fort:)
Die Staatsgeschäfte sind für heut beendet.
Ich bleib' den ganzen Tag bei Dir, und habe
Befehl ertheilt, im andern Flügel ein
Gemach sogleich uns wohnlich einzurichten.
Ich denk': Du bist zufrieden.
(legt Schwert und Handschuhe auf den Tisch und nähert sich der Königin, welche mit abgewendetem Gesicht gegen die Seite tritt:)
Aber, was
Ist dies, Marie? Du wendest Dich hinweg?
Du hast für Deinen Gatten keinen Blick?
Marie (ohne sich umzusehen:)
Zur Unzeit hat der König uns gestört.
Heinrich. Zur Unzeit? Hört' ich recht? Zur Unzeit kann
Ich Muße finden, ganz für Dich zu leben?
Marie, das war nicht meines Weibes Stimme!
Marie. Ich will allein mit meinen Freunden sein. —
Concini, Galigai, kommt!
Heinrich (ihre Hand fassend:) Bleib' hier!
Erkläre Dich!
Marie. Es ist wohl heldenmüthig,
Ein schwaches Weib gewaltsam aufzuhalten?
Heinrich (läßt ihre Hand schnell wieder los:)
Du weißt, ich kann nur Eines nicht ertragen:
Den Mangel an Vertraun und Freundlichkeit.
Marie. Und ich ertrag' nicht, daß man beide heuchelt.
(rechts ab mit Concini, Galigai und Gefolge:)
Heinrich. Bleib'! Ich beschwöre Dich, Marie!
(allein:) Sie ging,
Mit einem finstern Blick im Scheiden,
Der tief mich schauen ließ in ihre Seele.
O, alle Medicäertöchter sind
Sich ähnlich — alle natternartig, kalt
Und giftig! Weh mir, daß zum Zweitenmal
Ich mit dem Haß vermählt bin!

4. Scene.

Heinrich. Henriette. Später **Concini. Marie.**

Henriette. (von der linken Seite eintretend:) Dort kein Ausgang.
Wär' ich doch fort aus diesen Räumen!
(da sie gegen den Hintergrund schreiten will, erblickt sie den König und bebt zurück:) Er
Hier?

Heinrich (sie ebenfalls erst jetzt sehend:) Henriette!

Henriette (rasch der Mittelthüre zueilend:) O hinweg! hinweg!

Heinrich (ihre Hand ergreifend:)
Entfliehe nicht! Dich führt Dein guter Engel
Gerad' in diesem Augenblicke mir
Entgegen.

Henriette. Laß, o laß mich! Du nicht bist
Es, den ich suche; Du nicht, dessen Nähe
Ich jetzt noch kann willkommen heißen.
(Concini öffnet die Thüre rechts, zieht sich jedoch bald wieder zurück; die Thüre bleibt offen und Marie, von Heinrich nicht bemerkt, erscheint unter derselben.)

Heinrich. Bei
Dem höchsten Gott sei, Henriette, Dir
Geschworen, daß Du bald es können sollst.

Henriette (wendet sich, auf die eben eintretende Marie zeigend, ab:)
An mich nicht, dorthin richte Deine Schwüre!

Heinrich (sich gegen Marie umwendend:)
Du hier? Nun wohl? Du darfst Dich nicht beklagen,
Wenn Deines Trotzes Saat erblüht.

Marie. Vortrefflich! —
Begann ein andrer Heinrich, seines Namens
Der Achte, Englands König, nicht auch so,
Bevor das blanke Beil des Henkers der
Gesandte seines Herzens wurde?

Heinrich (im stärksten Ausbruch seines Zornes, während Henriette, die durch die Mitte abgehen wollte, ohnmächtig niedersinkt:)
Weib!
(sich mit Würde, doch nur mühsam, mäßigend:)
Marie! Solch würdeloser Angriff sprengt
Die letzten Bande zwischen mir und Dir.
Wohlan, Du selbst entschiedest! — In Paris
Nimmt mein Palast als Frankreichs Königin
Dich auf; doch bleiben Deines Königs nahe
Gemächer Dir verschlossen, und allein
Mit Deinen Dienern weilst Du, reich an Gold
Und eitlem Glanze, eine Wittwe schon
Bei Lebzeit Deines Gatten.

Marie. Während Du
In ihren Armen schwärmen könntest? — Ja
Ich wende meine Schritte nach Paris,
Doch nicht um dort in Einsamkeit zu klagen!
Bei Frankreichs Parlamente such' ich Schutz.

Heinrich. Weh der, die aus der stillen Häuslichkeit
Des Aufruhrs zügellose Fackel könnte
Auf Millionen Unterthanen schleudern!

Marie. Die Folgen auf des Frevlers Haupt! Weh also
Dir selbst! (rechts ab.)

Heinrich. O Sully, hätt' ich früher Dich
Gehört! (die Henriette erblickend:)
Allgütiger, auch sie noch hier,
Gleich einer Rose, die der Sturm gebrochen!

Henriette (aus ihrer Ohnmacht erwachend und umherstarrend:)
Wo bin ich?

Heinrich (sich ihr nahend:) In der Nähe Deines Heinrich.
(zart ihre Hand fassend:)
Sei stark! Verschmerz', was nicht zu ändern ist!

Henriette (sich erhebend:)
Was soll Dein Trost? Der Leiden vollen Kelch
Trank ich schon bis zur Neige aus, und will
Nun gehn.

Heinrich. Vorerst noch eine Bitte.

Henriette. Welche?

Heinrich. Du hast ein Dokument von mir noch. Leg'
In meine Hände es zurück!

Henriette. Wozu?

Heinrich. Du fragst, und sahst, was eben hier
Geschah?

Henriette. Weil ich, was hier geschehen, sah,
Drum eben muß ich scheiden.

Heinrich. Wie? Du weichst
Dem Sinne meiner Rede aus?

Henriette. Um Dir
Nicht abzuschlagen, was von mir Du nicht
Zu fordern hast.

Heinrich. Du trotzest?

Henriette. Um zu trotzen,
Bin ich zu elend.

Heinrich. Henriette! — Soll
Denn eine Unthat unsrer Herzen Bund
Besiegeln?

Henriette. Thu', was Dein Gewissen Dir
Erlaubt, dann bist Du keiner Unthat fähig.

Heinrich. Du weigerst Dich im Ernste? Wähnst Du, daß
Der König bettle?

Henriette (sich von ihm wegwendend:) Er verlange nur,
Was ihm gehört, dann braucht er nie zu betteln.
Heinrich. So also denkst Du? Nun wohlan! So banne Sully
Denn des Geschickes schlangenartige
Umarmung! (links ab.)

5. Scene.

Henriette, allein.

Henriette (sinnend:) Wie denn, meint er, daß ich denke?
Und was soll Sully bannen — was? Wie? gäbe
Des Documents Besitz mir noch ein Recht?
Ha! welcher Dämon raunt hier grinsend „ja"?
Halt! flüstre weiter! Sprichst du gut: was bebt
Vor deinem Rath mein reines Herz zurück?
Und sprichst du schlimm: was reizt mich deine Lockung?

6. Scene.

Henriette. Sully. Später **Vitry.**

Sully (von der linken Seite eintretend:)
Ich komme von dem König —
Henriette (einfallend:) Was er mir
Zu sagen hat, das meld' er selbst!
Sully (mit launiger Ruhe:)
Hoho, mein Fräulein! Wenn Sie diesen Ton
Anschlagen, küsse Ihnen ich die Hand
Und thue meine Pflicht.
(da er sich umwendet, tritt durch die Mitte Vitry ein:)
Sie kommen just
Im rechten Augenblick, Herr Kapitän!
Heut Abend werden Adel und Behörden
Der Nachbarschaft sich hier zum Abschiedsfest
Versammeln. Morgen früh verläßt der König
Die Stadt. Ertheilen Sie der Dienerschaft
Befehl, sich schnell zur Reise anzuschicken!
Vitry. Wohin so eilig?
Sully. Nach Paris. Hier sind
Wir überflüssig. Mit Savoyen ist
Der Friede abgeschlossen, und es ruft
Die Pflicht uns jetzt zurück in Frankreichs Hauptstadt.
Die Königin schließt sich dem Zuge an,
Drum soll auch ihr Gefolge schnell sich rüsten.
Vitry. Das werde pünktlich ich bestellen. — Kommt
Das Fräulein von Entragues auch in Rechnung?
Sully. Gehört nicht zum Gefolg des Königs.
(Vitry durch die Mitte, Sully rechts ab.)

7. Scene.

Henriette, allein.

Henriette. Teufel!
Daß meine Hand des Himmels Donner faſſen
Und auf Dein kaltes Haupt ihn ſchleudern könnte!
Herzloſer, übermüthiger Barbar,
Der gift'gen Hohn hinziſchelt auf die treulos
Verlaßne! Mir Verachtung? weßhalb mir?
Nur weil ich vor der Welt nicht ſcheine, was
In Wirklichkeit ich bin, erkühnſt Du dich
Mich wegzuſtoſſen wie ein Nichts! So zeigſt
Du ſelbſt den Weg, den einzigen, mir an,
Den Euer Wortbruch nicht verrammelt. Reißt
Entzwei denn, meines Herzens zartre Saiten!
Entfliehe, träger Liebesgram! Und du,
Der Hoheit ſtolzes Selbſtgefühl, zieh ein
In meine Seele! Bäumt doch ſelbſt der Wurm,
Den man mit Füßen tritt, in ſeinem Schmerz
Empor ſich von der Erde! und ein Weib
Ertrüg' das Aergſte in Geduld? Nein, nein!
Verſinke Du ins Nichts, verwegner Anwalt
Des Afterglanzes! Sie, die Du verehrſt
Als dieſes Landes königliche Herrin, —
Sie trägt den äußern Schein nur von der Hoheit,
Denn Frankreichs Königin, die wahre, die
Bin ich, und will als ſolche fortan auch
Erkannt mich ſehn.
(Pauſe:)
Doch wie? Sie ſpotten meines
Verbrieften Anſpruchs! Schafft ein Blatt Papier
Mir Kräfte? Kann Buchſtaben ich verwandeln
In Heere, meine Stellung zu ertrotzen?
So ſtänd' ich da, ohnmächtig, in der Hand
Mein Recht und durch des Rechts Gebrauch mich nur
Zum Zweitenmale ihrem Hohne opfernd?
Dem allgemeinen Looſe meines armen
Geſchlechts verfallen, könnt' ich händeringend
Nur durch die todten Hallen klagend rufen:
Warum, o Himmel ſchufeſt du das Weib
So ſchwach, daß es im Zorn nur Thränen findet,
Nur ſtumme Zeugen namenloſen Elends? —
Und tönt kein Echo meines Rufes? Wie
Steh' ich allein im Streite gegen Lug
Und Täuſchung? Sprach nicht einſt mein Vater,
Daß bald ein Bund der Rache uns vereine?
Ja Rache, Rache für des Hauſes ſchwer
Verletzte Ehre! Rache durch des Vaters
Verſprochnen Beiſtand! Zittre, frecher Höfling!

Gepaart mit Frauenlist führt Manneskraft
Den Kampf für die verhöhnte Frauenwürde,
Und schmettert Dich sammt Deinem Troß zusammen,
Ging' eine Welt auch drüber auf in Flammen.
(rasch durch die Mitte ab:)

Verwandlung.

Ein prachtvoller Saal in demselben Palast. Rechts und links Thüren. Im Hintergrunde ein Säulenportal mit aufgezogenen Vorhängen, durch welches man die Aussicht in den Festsaal hat.

8. Scene.

Marie. Sully.

Gegen den Schluß der Scene füllt sich der Festsaal in der Tiefe mit Gästen, unter welchen man den Herzog **Epernon**, den Kanzler **Villeroi**, den Siegelbewahrer **Bellievre** und den Jacques **Lasin** bemerkt.

Sully. Vergebens, hohe Königin, ist hier Ihr Sträuben.
Es darf der Streit nicht offenkundig werden,
Und mit dem König ziehen in Paris
Sie ein.

Marie. In diesem Punkte weich' ich der
Gewalt. — Und was soll weiter noch geschehn?

Sully. So weit mein Auftrag von dem König kam,
Bin ich zu Ende.

Marie. Doch nicht ganz zu Ende?

Sully. Nicht ganz. Von dieses Zwiespalts Anlaß kommt
Soviel auf Ihre als des Königs Rechnung.
(da Marie, welche mit abgewendetem Gesichte dastand, ihr Auge zürnend auf ihn richtet:)
Verzeihn Sie meine Offenheit! Der König
War Ihnen herzlich gut, eh Sie, gereizt
Durch Ihren Schreiber, schwer ihn kränkten.
Drum nenne Ihren ersten Fehlgriff ich
Die Mutter von des Königs späterm Unrecht.

Marie. Sie meinen, weil ich eifersüchtig bin,
Ward ihm das Recht, sich von mir wegzukehren?
Herr Staatsminister, ich bin fremd in Frankreich,
Das meine zweite Heimath sollte sein!
Sogar des Landes Sprache klingt mir fremd,
Fremd sind mir meine Unterthanen, fremd
Ist mir der eigne Gatte! Wissen Sie,
Was dies im Herzen eines Weibes heißt?
Der Mann ist überall zu Hause, ihm
Gehört die Welt! Doch uns, den Frauen, was
Blieb uns? Vier Wände für das Glück der Ehe,
Und Thränen für ein liebeleeres Leben —
Nur Thränen, die wir mit gebrochnem Herzen

Oft mühsam unter äußerm Trotz verbergen,
Damit der Männer Spott sie nicht entweihe.

Sully. Das ist der Weg nicht zu des Königs Gunst.
Betrachten Sie ihn, wie er ist und wie
Erziehung ihn und Schicksal hat gebildet!
Erwachsen an dem Hofe Katharina's,
Der Medicäerin, [die mit den Netzen
Verderbter Mädchen die Parteien des
Entzweiten Frankreich überwachte,] lernte
Schon frühe er der Schönheit huldigen.
Die schlaue, tugendarme Margaretha
War seine erste Gattin, ihm durch List
Vermählt in jener Bartholomäusnacht,
[Die vor sein Brautbett einen Leichenwall
Von hunderttausend theuern Freunden thürmte.]
Wer kann ihm zürnen, daß er fern von ihr
Nach einem Liebesglücke jagte, welches
In Margaretha's Nähe nie geblüht?
So war Gewohnheit bei ihm schon Natur
Geworden, als Sie bräutlich sich ihm nahten.
Madame, was thaten Sie, ihn zu gewinnen?
Sah je er in Ihr Inneres? Sah er je
Dies zarte Herz, wie Sie es eben mir
Enthüllt? — Sie wenden sich von mir hinweg,
Und eine Thräne rinnt aus Ihrem Auge!

(Marie sinkt auf ein Sopha und stützt das Haupt gramvoll auf ihre Hand; Sully nähert sich:)

Verbergen Sie die Thränen nicht, Madame!
Sie stehn mit dieser weiblich sanften Waffe
Dem Siege näher als mit Ihrem Stolz.
Des Königs Herz ist gut und edel. Säh'
Er Sie in Ihrem Jammer so wie ich,
Hier könnt' er seinem Weib nicht widerstehn,
[Und was in hartem Streite Ihnen er
Versagt, — die Perle Ihres Auges, die
Verzeihen und Vergessen ihn läßt hoffen,
Sie lockte es ihm ab,] hier sänke er
Mit einem Liebeskuß an Ihre Brust
Und endete auf immer diesen Zwiespalt.
O zeigen Sie ihm solch ein zartes Bild!
Sie machen von der unglückseligsten
Dadurch sich bald zur glücklichsten Gemahlin,
Und Ihnen wird, was Sie entbehren: Liebe,
Die Liebe eines großen Herzens, das
Auch Ihrer Gegenliebe würdig ist.

Marie. Was kann ich thun?

Sully. [Mit Worten Nichts, Madame,

Doch viel durch eine That.] Entlassen Sie
Den Ränkestifter dieses Hofs, Concini!

Marie. Den Freund, den sichern, soll ich opfern für
Ein ungewisses Gut?
(aufstehend:) Nein, nimmermehr!

Sully. Es hängt an diesem Augenblick Ihr Schicksal!

Marie. Und was wird mir für die erlittne Kränkung?

Sully. Vergessen des Durchlebten ist das Mittel,
Der schönern Zukunft froh sich zu versichern.

Marie. Vergessen soll ich, daß er mich verstieß, und vor
Der Diebin unsers Friedens kniete? — Doch genug!
Sie sind in seinem Solde, sind bestochen!
(unterdeß hat sich in der Tiefe der Festsaal mit Gästen angefüllt und die Musik, welche jetzt dort beginnt, ist schwach hörbar:)
Was wollen diese heitern Klänge in
Dem Haus des Streites und der Schrecken?
(sich umsehend:) [Wie?
Der Saal gefüllt mit Gästen? Höhnt mich so
Der König? feiert mit der Buhle er
Schon Bacchanalien?]

Sully. Es ist der Schluß
Von Ihrem eignen Hochzeitsfest, Madame,
Das durch den Gang nach Montemelian
Zu plötzlich abgebrochen ward.

Marie. Schon Wittwe,
Noch eh die Blätter an dem Brautkranz welkten!

Sully. Das sind Sie nicht, wenn meinem Rathe folgend
Sie Theil an der Versöhnung nehmen.

Marie. Der
Versöhnung? Mögt Ihr nach Paris mich führen,
Mich als Gefangene ins Louvre schleppen, —
Ich duld' es und mein Mund verstummt für Klagen.
Nur Eines hoffet nicht! Nie will mit Heinrich —
Nie mehr ich eine Freude theilen, nie
Mit ihm die Luft desselben Saales athmen!
Und wären selbst die kurzen Stunden, da
Sein Weib ich war, gesegnet von dem Himmel, —
Er sollte dennoch, eh er mir zu Füßen
Verzeihung sich erwirkt und Sühne bot,
Am Anblick seines eignen Kindes nie
Sich dürfen freun.
(rasch durch die zweite Thüre links ab.)

Sully (ihr nachsehend:) Da stürzt die Rasende
Hinaus und unter ihrer Füße Tritt
Begräbt sie Bourbons liebliche Penaten! —
O Mensch, was bist du, wenn die Leidenschaft
In dir den Sieg errungen über die
Vernunft! Blind führt die Blinde dich, und was

Zum Zweitenmale dir kein Gott kann geben,
Zerstört ein Augenblick für's ganze Leben.

(geht rechts zurück in den Festsaal, wo sich mehrere Ritter um ihn drängen, während auf der linken Seite Bellievre und Villeroi, hinter ihnen Lasin, aus dem Festsaal vortreten.)

9. Scene.

Bellievre. Villeroi. Lasin, Später **Sulli, Epernon,** und mehrere Ritter.

Bellievre (mit Villeroi vortretend:)
Ein lustig Treiben! Dennoch, — scheint mir, — hat
Der König keinen Grund zu Festgelagen.
Villeroi. Und dennoch hat vielleicht dies Treiben Grund!
Lasin (der, immer herumschlendernd, eben an den Zweien vorüberstreift:)
Getroffen, wie des Jonas Prophezeiung
Der in dem Bauch des Fisches Gott erkannte.
Bellievre. Geh Deiner Wege, Taugenichts!
Lasin. Das thu'
Ich, denn ich nehme Theil am Henkermahl.
Villeroi. Der Kerl weiß mehr! — Was gibt es Zwischenträger?
Lasin. Top! Top! wohledler Graf, Ihr ganzer Witz
Ging' Ihnen aus, verrieth' ich, was mir selbst —
Ein Räthsel blieb.
(kehrt ihm lachend den Rücken, sieht sich nochmal mit echtem Gaunerblick im Saale rings um, und verschwindet dann rasch durch eine Thüre links:)
Villeroi. Ein sonderbarer Gast! —
Doch hört, welch ein Gezänk dort!
(Sully, Epernon und mehrere Ritter treten vor.)
Epernon. Wir behaupten,
Die Pachtverordnung tritt uns insgesammt
Zu nah; denn also, wie ich sag', verhält sich's:
Der dritte Heinrich und der neunte Karl
Verpfändeten an uns die Staatsgefälle,
Und weil sie später nicht bezahlen konnten,
Verfiel das Pfand. Wie kann solch wohlerworbnen
Besitz zurück man ziehen an die Krone?
Sully. Ihr triebt's gar bunt mit Euerm Pfand. Das Volk
Ward bettelarm, der Krone ging's nicht besser —
Epernon (einfallend:)
Erzürnen Sie uns nicht!
Sully (gegen Epernon, mit imponirender Geringschätzung:) Wen?
(zu Allen:) Edle Herrn,
Wie sollte denn der Staat noch fortbestehn,
Wenn wir dieselben Fehler duldeten,
An welchen Valois zu Grabe ging?
Sagt selbst, was macht des Volkes Sinn empfänglich

Für Heimatsliebe und für Bürgertugend?
Ist's nicht das ganz Alltägliche, das Brod,
Das Brod für Alle? Wer mit Hunger kämpft,
Verliert gar leicht des Geistes Schwingen, denn
Der Mensch — er bleibt zum größten Theil ein Kind
Der Sinnenwelt. Davon, Ihr Herren, seid
Ihr selbst lebendige Exempel! Euch
Trug Valois' Verhängniß Fürstenreichthum,
Und doch ist Eure Habsucht nicht befriedigt!
Wie mögt Ihr also von dem Volk verlangen,
Daß Steine es anstatt des Brodes esse,
Und glücklich sei als Euers Mammons Sklave?

Epernon. Ich wiederhole: reizen Sie uns nicht!

Sully (gegen Epernon:)
Der alte Adel Sully spielt kein Fangspiel
Mit neugepfropftem Reise.
(Heiterkeit unter einem Theile der Anwesenden.)

Epernon (klopft wüthend auf sein Schwert:) Pest und Hölle!
Für diesen Schimpf verdienten Sie —

Sully (kalt und ruhig einfallend:) Was?

Epernon (sein Schwert zurücksteckend:) Doch
Ihr Freunde, gehn wir! Herrn von Sully,
— Das wißt von jeher ja Ihr Alle, — kümmert
Nicht unser Vortheil, kommen täglich nur
Im Louvre neue Karren Goldes an.
(ab in den Festsaal. Alle, mit Ausnahme Sully's, folgen ihm.)

Sully (allein, ihnen nachsehend:)
Wenn jeden Schwätzer ich wollt' hängen lassen,
Der so mit Worten gegen uns sich aufbläht,
Dann lieferten die Wälder Frankreichs kaum
Genug des Holzes, Galgen zu errichten.
(Heinrich und Lasin treten durch die erste Thüre links ein.)

10. Scene.

Heinrich. Lasin. Sully. Gegen den Schluß der Scene **Entragues, Biron** und **d'Auvergne.**

Heinrich. Lasin, verlassen Sie Lyon!
Für die Papiere bringt mein Diener Ihnen
Noch heute tausend Livres Reisegeld.
Dann hält Sie nichts zurück in meiner Nähe.

Lasin (für sich:) Nicht mehr? Da heißt's: Lasin, such' neue Arbeit!
(durch die Tiefe links ab.)

Heinrich (für sich:)
Daß man die kleinen Schurken noch muß zahlen,
Um sich dem Netz der Großen zu entziehn! —
(zu Sully:)
Ach Freund, seit Jahren war mir nicht so schwer

Ums Herz, wie eben jetzt. Der schändliche
Verrath des Biron und d'Auvergne —
(sich selbst unterbrechend:) Doch
Sie kennen ja den Vorfall. Beide sind
Von mir hierher geladen. Nehmen Sie
D'Auvergne ins Verhör! Ich will mich an
Den Marschall halten.

Sully. Sire, gestatten Sie
Ein Wort für Marschall Biron einzulegen!
So schwer er jetzt gefehlt, so treu auch hat er
Sich einst bewährt, doch Undank nur geärntet.

Heinrich. [Ich weiß, sein Trotz schuf ihm von jeher Feinde, —
Ich selbst vermochte nie, ihm ganz zu traun.

Sully. Und dieses Mißtraun trieb ihn zum Verrath.]
Wenn er noch Beßrung hoffen ließe, Sire —

Heinrich (einfallend:)
Dann möge statt des Rechts die Gnade walten.
Doch dann nur, Sully! Biron ist gefährlich,
Und höher, als der Ehrgeiz eines Kriegers,
Steht meines Thrones unantastbar Recht.
(Biron und d'Auvergne erscheinen, eifrig mit Entragues sprechend, in der Tiefe:)
Dort nahn die Beiden. Senden Sie den Marschall
Mir nach ins Kabinet!
(rechts durch die zweite Thüre ab. Sully geht dem eintretenden Entragues, Biron und d'Auvergne entgegen:)

Entragues. Ich hoffte hier
Dem König zu begegnen.

Sully. Wichtige
Geschäfte führten eben ihn hinweg.
(zu Biron, auf die Thüre zeigend, durch welche der König abging:)
Herr Feldmarschall, Sie werden dort erwartet.
(Biron rechts ab, Sully zu d'Auvergne:)
Und Sie, Herr Graf, ersuch' ich, mir zu folgen.
(mit d'Auvergne durch die Tiefe rechts im Gespräche ab.)

11. Scene.

Entragues. Gleich darauf **Epernon.** Später wird **Biron** in der Tiefe über die Bühne geführt.

Entragues (allein in den Vordergrund tretend:)
Auch gut so, und vielleicht noch besser als
Wenn ich ihn traf.

Epernon (rasch durch die Mitte eintretend:) Ist's wahr, Entragues, daß
D'Auvergne und Biron, von Lafin verrathen,
Zum König vorgeladen sind?

Entragues. Und wenn's
So wäre, dürften wir die Freunde in

Der Noth verlassen? Epernon, Du zeigtest
Bis heut ein doppeltes Gesicht. Erkläre
Nun kurz und bündig, welches ist das echte?

Epernon. Die Antwort, denk' ich, ist für mich nicht schwer.
Da König Heinrich zweimal mir verziehn —

(Biron wird im Hintergrund von Wachen über die Bühne geführt:)

O Gott!

Entragues. Was gibt's?

Epernon. Schau dorthin! — Armer Freund!

(wieder gegen Entragues:)

Auch uns, Entragues, droht solch jäher Sturz.
Geheilt entsag' ich Euern stolzen Träumen,
Und kehr' zum König reuerfüllt zurück.

(durch die zweite Thüre rechts ab.)

12. Scene.

Entragues allein. Bald darauf in der Tiefe des Festsaals d'**Auvergne**.

Entragues. Nun wohl, Dich hat von jeher nur Dein Vortheil
Geleitet. Weg mit Dir!

(d'Auvergne schreitet durch den Festsaal:)

Wen seh' ich dort?
D'Auvergne frei? Triumpf! So ward dem König
Das wichtigste Geheimniß nicht verrathen,
Und ihn erreicht der Stachel seiner Thaten.

(rasch in den Festsaal eilend, entfernt er sich mit d'Auvergne nach der linken Seite. Auch die andern Gäste ziehen sich langsam zurück, und im Vordergrunde des Festsaals steht nur noch ein Page.)

Letzte Scene.

Heinrich und **Epernon** treten, ersterer zwei Briefschaften in der Hand haltend, von der rechten Seite ein. Bald nachher **Sully** durch die Mitte.

Heinrich (gegen Epernon:)

Schon gut, schon gut Herr Herzog! Meine Huld
Sei Ihnen neu geschenkt.

(zum Pagen, während Epernon sich durch die Mitte entfernt.)

Ruf Herrn von Sully!

(Page durch die Mitte ab:)

Daß nicht auch Biron so sich schmiegte! Nur
Ein Wort der Reue, nur ein einziges,
Aus seinem Mund, und freudig hätt' ich ihm,
Wie diesem jetzt, verziehn.

Sully (rasch durch die Mitte eintretend:) Sire, Sie befehlen?

Heinrich. Ach Sully, wie ein rasender Orkan
Den kühnen Seemann unvorhergesehn
Zum Kampfe weckt, so rüttelt aus dem Elend,
Dem selbstgeschaffnen meines Hauses, plötzlich

Des Zeitenstromes wilde Brandung mich
Empor. — Sie müssen rasch nach London!

Sully. Ich?

Und weßhalb?

Heinrich (ihm eine Schrift hinreichend:)
Hier den Grund! Die treue Freundin
All' meiner Pläne starb, und unser Bund
Mit England droht zu scheitern.

Sully (in das Papier starrend:) Todt Elisabeth!

Heinrich. Ein böser Schlag, und doch der schlimmste nicht.
(eine zweite Schrift ihm hinreichend:)
Hier Nachricht
Aus Spanien! Ertheilen unserm Heer
Sie rasch Befehl zum Aufbruch an die Grenzen!

Sully. So eilig Sire?

Heinrich. Wär' Aufschub möglich? Lesen Sie
Den Inhalt! König Philipps Fanatismus
Hetzt seine Henker plötzlich auf der Mauren
Stillblühndes Königreich. Schon ist Granada
Ein Grab geworden, schon bedecken acht
Mal hunderttausend Märtyrer des Glaubens
Als Leichen ihrer Heimat öde Flur,
Schon flieht der Rest des Volks, verfolgt und hungernd
Ins kahle Hochgebirge der Beârn,
Und fleht mich hier um Schutz, um Schutz nur für
Das nackte Leben.

Sully. Grauenvoll! Doch — Sire,
That Philipp von dem Vorfall auch schon Meldung?

Heinrich. Ist's nicht genug, daß wir den Jammer schaun?
Der ruft wie Donners Schall uns auf ins Schlachtfeld,
Um einer mildern Ordnung glänzende
Standarte hin von Pol zu Pol zu tragen.

Sully. Ihr Streben geht zu weit für einen Sohn
Des Staubes, Sire! Der Himmel setzte gnädig
Sie über Frankreich, doch er selbst behielt die Welt.

Heinrich. Sein Geist und nicht der Staub von Erde
Gemahnt uns, daß mein Wort zu Thaten werde.
Drum setz' mein ganzes Selbst ich fortan ein,
Des Rechtes Hort für diese Welt zu sein.

(während er rechts abgeht und Sully ihm folgt, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Eine Gasse in der Nähe des Louvre.

Nacht. Während der 2. Scene Morgendämmerung, gegen Anfang der 3. Scene heller Tag.

1. Scene.

Lafin tritt in vernachläßigter Kleidung auf. Später **Tonnay** und ein Haufe Vagabunden.

Lafin (allein:) Ein Jeder bringt an rohem Stoff sein Erbtheil
Bei der Geburt schon mit sich in die Welt.
Der Eine hat Talent zur Ehrlichkeit,
Der Andere zur Gaunerei, der Dritte
Zum Müßiggang, der Vierte zu der Arbeit.
Wer sein Talent ausbildet, heißt: Genie.
Wenn aber diesen Kittel ich betrachte,
So sagt er mir, daß mein Genie noch schlummert! —
Pfui Heinrich! Tausend schlechte Livres nur
Für Birons Kopf! Das war ein Lumpenkauf,
Von dem ich kaum acht Tage konnte zechen;
Und jetzt beginnt der neunte Monat schon
Seit jenem Handel. Würden die Pariser
Nicht endlich ihren alten Ruhm bewähren,
Und sich für Nichts die Köpfe blutig schlagen,
So wär' ich ein verzweifelt armer Tropf!
Wie sie da drüben lärmen! wie sie schon
Aus Steinen und aus Balken einen Wall
Erbauen! Und warum? Ich wette drauf:
Von allen jenen weiß nicht Einer, was er will!
Da träumen sie nach ihrer Art von Freiheit,
Und prügeln sich gehorsamst todt — für Andre!
Dort kommt ein Häufchen schon von meiner Sorte.
(Tonnay und mehrere Vagabunden treten auf:)
Wohin so eilig, Kameraden?

Tonnay (mit einem Knittel in der Hand:) Zum
Palaste Clairmont, wo das Gaunervolk,
Das unsre Arbeit stört, sich soll versammeln.
Wir wollen es bekehren, schließt Euch an!

Lafin. Das lob' ich an Dir, wackerer Tonnay.
Bekehren ist ein christlich Werk; doch sag' mir:
Wer gilt Dir mehr, ein Feldherr oder Knappe?

Tonnay. Ein Feldherr, das versteht von selbst sich!
Lafin. Richtig! —
Und wer ist mächtiger: ein Redner, der
Wohl Tausende mit seiner Zunge Kraft
Entwaffnet? oder eine starke Faust,
Die eines Mannes Rücken nur kann bläuen?
Tonnay. Da ist kein Zweifel, solch ein Redner gilt
Für tausend Fäuste.
Lafin. Wie Du witzig bist!
Nun sieh, ich bin Feldherr und Redner, oder,
— Um noch verständlicher mich auszudrücken, —
Ich bin ein rednerischer Feldherr! Draus
Erhellt —
Tonnay (einfallend:) Daß Ihr befehlt und wir gehorchen.
Lafin (ihm auf die Schulter klopfend:)
Du bist ein Schüler, der mir wohlgefällt,
Und trifft Dein Knittel so wie Deine Zunge,
So wäg' ich nach dem Kampf mit Gold Dich auf.
Nun geh und laß' vor Clairmont Deinen Knittel
In gutem Tacte auf den Köpfen spielen!
(Tonnay und der Haufe Gesindel mit dem Rufe: „Hurrah!"
„schlagt drauf!" „mordet!" „brennt!" lärmend ab.)
Lafin (allein:) Nur Alles drunter, Alles drüber — Heisa,
Das ist mein Element! — Die Bestien,
Ich weiß das, sind vom stoischen Entragues
Und seiner liebetollen Henriette
Bezahlt, um Amors Karren aus dem Koth
Zu schieben! Gut, ich mach' für andern Zweck
Durch meinen Witz sie vollends toll, daß bald
Die angelegte Mine herrlich platzt,
Und jeder, den's wo juckt, den Staat bekratzt!
(schlendert in den Hintergrund.)

2. Scene.

Lafin, anfänglich in der Tiefe weilend. **Franz Ravaillac, Charneau,** und mehrere Vagabunden treten von der Seite ein.

Ravaillac (verbissen:)
Da schaut hinüber! Ruft mit: Hurrah! Ihr
Gehört ja wohl auch zu der Sippe.
Charneau (lachend zu den Vagabunden:) Der
Ist heut im Zug!
Ravaillac. Ein wahres Babylon!
Hab's ja vorausgesagt: Eins zeugt das Andre, —
Freigeisterei von Oben, Wühlerei
Nach Unten! Recht so, immer zu! Das Maß
Ist voll und bald krepiren Alle.

Lafin (der indeß sich wieder genähert, ihm auf die Schulter klopfend:) Du
Gefällst mir!
Ravaillac (wendet sich gegen Lafin um und kehrt ihm dann verächtlich den Rücken:)
Du mir nicht!
Lafin. Ei was, schlag' ein!
Wir müssen Freunde werden.
Ravaillac. Fahr' zur Hölle!
Der Teufel recrutirt so eben aus
Der Menschenbrut sich einen neuen Hofstaat.
Da ist Dein Platz. (gegen die übrigen Vagabunden:)
Und auch der Eure! Laßt
Vom Henker Euch kutschiren, alle! alle!
Ihr Galgenstricke! (ab.)
Lafin (zu Charneau:) Kennst du diesen Kerl?
Charneau. Ei wohl. Das ist ein eigner Kauz, hat viel
Im Leben durchgemacht und blieb, wie wir,
Ein armer Schlucker. Er scheint hochgelahrt
Zu sein und kann euch in den Sternen lesen.
Lafin. Wie heißt er?
Charneau. Franz Ravaillac.
Lafin. Und wo wohnt
Er?
Charneau. Rue Sainte Madelaine.
Lafin (für sich, ihm nachsehend:) Ravaillac, Rue
Saint Madelaine! — Magnetisch zieht mich's an,
Als hätt' ich mit ihm Großes zu vollführen.
(nach der entgegengesetzten Seite umschauend:)
Dort Bürger schon bewaffnet? Auf die Lauer!
Jetzt gilt es, meinen Meisterstreich zu machen.
(ein Theil der Vagabunden ist indeß abgegangen, die andern mischen sich unter die Auftretenden.)

3. Scene.

Renieux und **Goffroi** mit mehreren Bürgern, alle bewaffnet. **Lafin** gesellt sich zu denselben.

Renieux. Dreißig Procente auf die Kaufmannswaaren,
Die uns das Ausland liefert? Unerhört!
Er will den Handelsstand vernichten. Das
Ist schlimmer als die Hugenottenkämpfe.
Goffroi. In der Verordnung aber sagt er deutlich:
Der Bürger wegen hab' er so befohlen.
Was man vom Ausland kaufe, könne man
Gar wohl in Frankreich schaffen; und die Armen,
Von welchen viele noch verdienstlos seien,
Erhielten dann Beschäftigung und Lohn.

Renieux. Was kümmert mich die Arbeit! Ich bin Kaufmann,
Und ich verliere! Das ist mir genug.
Goffroi. Da habt Ihr wieder recht. Auch ich bin Kaufmann:
Wir dürfen es uns nicht gefallen lassen.
Renieux. Gefallen lassen? Schwatzt nicht wie ein Kind!
Wir Alle ziehn bewaffnet in das Louvre.
Da soll er sehen, daß die Tyrannei
Bei den Parisern üble Früchte trägt.
Lafin. Was könnt Ihr machen ohne Oberhaupt?
Ihr nahmt es ruhig hin, daß Biron fiel!
Der war noch Eure Stütze, feiges Volk!
Goffroi. Was? Biron hingerichtet?
Lafin. Sagt
Ermordet! Wenn er schuldig war, so mußte
Man vor dem Volke öffentlich ihn richten.
Renieux. Das ist in Richtigkeit.
Lafin. O Ihr Pariser,
Muß Euch ein Fremder sagen, wie man Euch
Erbärmlich narrt? Die Bibel lehrt, daß Alle gleich
Vor Gott sind — gleich! Versteht Ihr, was Das heißt?
Der König ist nicht mehr als wir, und folglich —
Goffroi. Was folglich — was? Der König ist der König,
Und ist's von Rechtes wegen, folglich ist
Er mehr als wir.
Lafin. Nichtsnutz'ger Wortverdreher!
[Ist Heinrich nicht, wie wir, ein Mensch?
Goffroi. Ein Mensch,
Das wohl.
Lafin. Dann hat er Nase, Mund und Augen
Wie wir.
Goffroi. Das freilich! Nun, und was denn weiter?
Lafin. Was weiter? Schaafsfell!] Ist ein Todtschlag uns
Erlaubt — he? Kopf um Kopf! So lehrt die Bibel. —
Gerecht sei Heinrich? Kennt Ihr den d'Auvergne?
Der war mit Biron gleicher That beschuldigt.
Und wißt Ihr, wie man den d'Auvergne bestrafte?
Der König ließ ihn frei und überhäufte
Mit neuen Gnaden ihn, indeß das Blut
Des Freundes Biron floß! Und weshalb that er's?
Kommt näher! laßt's Euch in die Ohren flüstern!
Des Herzogs Biron größte Schuld war: daß
Er keine schöne Schwester hatte!
Goffroi (zur Umgebung:)
Der weiß Bescheid. Merkt Alle auf sein Wort!
Lafin. Ihr merkt Euch doch nichts, weil Ihr niemals denkt!
Sonst müßte man Euch an den achten Heinrich
Von England nicht erinnern.

Goffroi. Diesen kennen
Wir nicht. Erzählt von ihm!
Lafin. Gott hab' ihn selig!
Er kam längst in der Hölle glücklich an. —
Stellt Euch in einen Halbkreis, daß Ihr Alle
Mich hört! Heinrich der Achte hatte eine
Geliebte, just wie unser Heinrich; auch
War nebenbei, wie unser Heinrich, er
Vermählt. Die Weiber konnten sich natürlich
Nicht gut vertragen. Täglich gab es Streit,
Heut wegen der Geliebten, morgen wegen
Der Gattin. Heinrich, dessen überdrüssig, —
Hört, was er that! Er sendete sein Weib,
Die Königin, ins Elend, ließ sich mit
Der Dirne traun, und als der Papst ihn von
Der Schmach nicht absolviren wollte, nahm
Er bei den Ketzern Unterricht. Das Beispiel
Des Königs wirkte, dem verderbten Hof
Gefiel die neue Zügellosigkeit,
Das Gift drang weiter, und so konnten endlich
Die guten Bürger es nicht hindern, daß
Ihr König mit Gewalt von Rom sie trennte.
Versteht Ihr? Gott verzeih' mir's: eine Dirne
Hat England losgerissen von der Kirche.
Renieux. Beweist, daß unser König ebenso
Uns von der Väter Glauben will entfernen!
Lafin. Beweise brauchst Du? Strohhirn! liegen sie
Nicht offen da? Warum ein Bund mit Jakob
Und nicht mit Philipp? Sagt mir das! [Ihr schweigt!
Warum denn Sully, ein Erzhugenotte,
Des Königs rechte Hand in allen Händeln?]
Warum das schmähliche Edict von Nantes?
Seit wann denn sind Gesetze in der Ordnung
Zum Schutz der Ketzereien? Pfiffig war's
Erdacht: Zuerst spricht er die Ketzer frei,
Damit er straflos wieder selbst ein Ketzer
Kann werden.
Goffroi (zur Umgebung:) Daß wir dies erst jetzt erfahren!
Renieux. Ich hörte, das Edict von Nantes sei ein
Beweis für Heinrichs hohe Menschenliebe.
Lafin. Für seine Menschenliebe? O Du Langohr!
Heinrich der Gute thut Niemanden Etwas
Zu Lieb', als nur den schönen Frau'n und Mädchen.
[Was hat von ihm der Adel? Zog er nicht
Die reichen Pächtereien an den Staatsschatz?]
Was habt Ihr? Wo ist Eure Steuerfreiheit?
Goffroi. Ihr Bürger, zu den Waffen!
Mehrere. Zu den Waffen!

Lafin (an die Seite zurückweichend, für sich:)
Nun wird es ernst, und ich bin überflüssig.
Verschiedene Stimmen (durch einander:)
Ins Louvre! — Steuerfreiheit! — Freiheit Aller! —
Freiheit des Glaubens! Heisa, hurrah, hurrah!
(alle links ab bis auf:)
Lafin (allein:) Vortrefflich! Diese Einfaltspinsel schlagen
Den Tact zum Lied der stolzen Henriette
Und ihrer händelsüchtigen Sippschaft ganz
Vortrefflich. — Gute Nacht nun, Hirtenkönig!
[Prinz Bouillons Dank für Deiner Liebschaft Nachspiel
Läßt mich vergessen, daß Du Birons Kopf
Zu wohlfeil kaufteſt.] Gute Nacht! gut Nacht!
Dein Pöbel kollert und Dein Teufel lacht. (ab.)

Verwandlung.

Großer Saal im Louvre.

Im Hintergrunde ein Säulenportal, welches die Aussicht in eine Vorhalle gewährt. Rechts und links Thüren. Rechts ein Sopha und ein Tischchen.

4. Scene.

Epernon, Bellievre und **La Riviere** treten von der rechten Seite rasch ein; bald nachher mehrere Kriegshauptleute von der linken und gleichzeitig **König Heinrich** von der rechten, zuletzt **Villeroi** ebenfalls von der rechten Seite.

Epernon. Der Pöbel stürmt das Hofthor. Meuterei!
Empörung!
La Riviere. [Und noch gestern schien Paris
Im tiefsten Frieden —
Bellievre (unter dem Säulenportale:) Wuthentbrannte Horden
Umzingeln schon den linken Flügel, den
Die Königin bewohnt.]
Epernon (in die Scene links rufend:) Man pflanze die
Kanonen auf, zum Willkomm ihnen den
Verdienten Tod zu senden!
(mehrere Hauptleute treten von der linken Seite ein.)
Heinrich (rasch im Vordergrunde rechts erscheinend gegen die Kriegshauptleute:) Bleibt! Es folge
Mir Niemand nach! Laßt Eure Waffen ruhn!
Allein und unbewehrt will ich, der Vater,
Des Hauses Kinder sprechen, die, bethört,
Rebellen wurden.
(die Kriegshauptleute ziehen sich wieder zurück.)
Bellievre (fast gleichzeitig mit Epernon ihm in den Weg tretend:)
Nimmermehr!
Epernon. Sire, das
Verhüte Gott! Ihr theures Leben wird
Bedroht.
(Villeroi erscheint auf der rechten Seite.)

Heinrich. Ich hab' in hundert heißen Schlachten,
Die siegreich ich gekämpft für Frankreichs Ruhm,
Dem Tod ins Angesicht geschaut. Und jetzt
Soll schändlicher Verrath mich ruhmlos stürzen
In einem Winkel meiner eignen Hauptstadt?
Macht Platz, kleinmüth'ge Herrn! Den will ich suchen,
Der Stirne gegen Stirne wagt, der Erste,
An seines Königs Majestät sich zu
Vergreifen.

(Rasch durch das Säulenportal im Hintergrund ab.)

5. Scene.

Epernon. Villeroi. Bellievre. La Riviere.

Epernon (mit Bellievre und La Riviere unter das Portal tretend:)
Welch ein Wagniß!
Villeroi. Dieser Held
Hat Kühnres schon vollbracht. Beruhigt Euch,
Ihr Freunde! Noch ist keine Zeit zur Klage.
Epernon. Schon tritt er aus dem Hofthor.
Bellievre. Die Rebellen
Bemerken ihn.
Epernon. Sie machen ehrfurchtsvoll
Ihm Platz; ein Haufe schwenkt die Mützen.
La Riviere. Horcht!
Er spricht zu ihnen; ruhig hören sie
Auf seine Worte.
Villeroi. Sagt' ich's nicht vorher?
Das wird ein Sieg, des Beârners würdig.
(gesellt sich zu ihnen unter das Portal.)
Bellievre. Jetzt
Beginnt ein wildes Jauchzen —
La Riviere. Seht doch, seht!
Sie tragen schon ihn hoch auf ihren Schultern,
Den Helden jubelnd allem Volk zu zeigen.

(sie treten nach einander, und zwar zuerst Bellievre und Epernon, dann Villeroi, zuletzt La Riviere, während des Folgenden aus dem Säulenportale heraus und nähern sich allmählig dem Vordergrunde.)

Bellievre. Erbärmlich Ding, gleich einer Wetterfahne!
Und für solch eine Sippschaft läßt er sich
Durch Herrn von Sully täglich mehr begeistern!
Epernon. Ei Bellievre, Ihnen kehrte der
Minister, der erst kürzlich sich nach London
Begeben, wohl zu früh zurück?
Bellievre. Wie? Sully
Schon wieder hier? Was bringt er?

Villeroi. Englands Freundschaft.
Epernon. So wurden wir in wenig Stunden um
Drei Bundsgenossen reicher.
Bellievre. Drei?
Epernon. Wohl! Auch
Der Papst und die Venetianer schlossen
Mit unserm König Freundschaft.
Bellievre. Unbegreiflich!
Epernon. Bald dürften Dinge sich ereignen, die
Weit Unbegreiflicher noch scheinen werden,
Und dennoch keine bloßen Träume sind.
Bellievre. [Der Herzog Epernon war früher, wie
Mir dünkt, nicht so beredt, wenn's galt, den Ruhm
Des rasch emporgeschnellten Sterns
Von Bourbon zu verkünden.
Epernon. Ohne Hehl
Gesteh ich, daß ich früher irrte.
Villeroi. Dies
Geständniß zeugt für Ihre Klugheit!]
La Riviere. (aus dem Hintergrund einfallend:) Der König!
Epernon. (gegen Villeroi und Bellievre:)
So kommt in jenen Saal! Dort mehr davon!
(Epernon, Villeroi und Bellievre rechts, La Riviere links ab.)

6. Scene.

Heinrich. Bald darauf **Sully**, im Vordergrund rechts eintretend,

Heinrich (unter dem Säulenportale zu einigen ihn begleitenden Würdeträgern:)
Empfanget meinen Dank, Ihr Herrn! Vertraun
Am rechten Orte, seht Ihr, wirkt oft mehr
Als Strenge. Nochmals: Dank für Eure Wünsche!
(die Würdenträger verbeugen sich und gehen ab; Heinrich tritt vor:)
Sieh da, mein Sully! — Welch ein Umschwung! Was
So droh'nd begann, verbrüdert plötzlich Volk
Und König!
Sully. Dennoch, Sire, läßt die Emeute
Noch ernstlichen Bedenken Raum.
Heinrich. Sie ging
Nicht aus dem Volk hervor, sie war gemacht!
Sully. Wohl, Sire! Doch sind die Führer frei und sinnen
Auf neue Pläne.
Heinrich. Kennen Sie die Führer?
Sully (eine Schrift hervorziehend und dem König überreichend:)
Sire, dieses Blatt nennt Ihnen ihre Namen.
Heinrich (auf das Blatt hinstarrend, nach einer kleinen Pause:)
Unmöglich, Sully! Nein! Sie sind betrogen.

Sully. Der Herzog Nogaret von Epernon
Wird Ihnen die Beweise schlagend liefern.

Heinrich (noch unverwandt auf das Papier hinstarrend:)
Entragues, Henriette und d'Auvergne!

Sully. Schlau war's ersonnen, [einen Pöbelhaufen
Auf jenen Flügel des Palasts zu hetzen,
Den Königin Marie bewohnt.] Sire, im
Getümmel sollte Ihre Gattin fallen,
Damit für Henriettens Ehrgeiz sich
Ein Feld erschließe.

Heinrich. Schändlich! zehnfach schändlich! —
Doch fort, zu späte Klage! Rasche That
Nur kann hier frommen. (Das Blatt zurückgebend:)
Sully, handeln Sie
In meinem Namen! Blut jedoch, Blut soll
Nicht fließen. Schon genug schmerzt Birons Tod mich.
Die Frevler sind in der Bastille wohl
Unschädlich. Und die Tochter des Entragues
Mag frei ausgehen! Weiber machen uns
Nicht zittern, fehlt der Männer Hülfe.

Sully. Sire,
Hier soll kein Augenblick verloren gehen. (will abgehen.)

Heinrich. Zuvor noch einen Auftrag andrer Art! —
Vergebens hofft' ich, daß die Königin
Das rasch gesprochne Wort bereuen würde.
Nun ging sogar die langersehnte Stunde,
Von der ein freundliches Entgegenkommen
Mir unzertrennlich schien, in wilder Feindschaft
Vorüber: sie gebar mir einen Sohn,
Und wehrt mir unnatürlich, ihn zu sehn.
Drum ist mein Vorsatz, selbst ihn zu erziehn.
Die Mutter aber — überlegen Sie —
Wie wir die Mutter am manierlichsten
Sammt ihren Kreaturen nach Florenz
Zurück in ihre Heimat senden!

Sully. Sire,
Das kann Ihr Ernst unmöglich sein. Die Hand
Auf's Herz: Soll eine offne Ungerechtigkeit
Die Folgen Ihrer Uebereilung sühnen?
(kleine Pause; Heinrich wendet sich weg:)
Zwei Wesen kreuzen sich in Ihrer Brust.
So stark als Held! so kühn als Fürst und Staatsmann!
Und wie so ganz verändert, ganz noch Jüngling
Voll blinden Feuers, tritt in Ihre Bahn
Ein schönes Weib!

Heinrich. Ich höre. Tadeln Sie
Mich immerhin! (setzt sich.)

Sully. Hat jene Fremde, der
Einst außerhalb des Ehebunds Ihr Herz
Sie schenkten, Ihrer Liebe hohen Preis
Verdient? Ich kann das nimmer glauben, Sire!
[Ein Weib, ein edles Weib sinkt nie so tief
Herab, daß seines Strebens Ideal
Es durch Banditenhände will erobern.]
Sie haben Einem Traum Ihr Glück geopfert!
Das schmerzt mich, Sire, denn dieser Irrthum stammt,
Ich weiß es, aus dem besten Herzen,
Das je in dieser Welt der Täuschung schlug.
Heinrich. Wo Licht ist, Sully, muß auch Schatten sein.
Ich wär' nicht Weltbeglücker, nicht der „Beârner,"
Verständ' ich es, selbstsüchtig, schlau berechnend,
Aus dieser Spanne Erdenringens das
Bequemste Loos mir künstlich auszuklügeln. (aufstehend:)
So schüttle ich auch jetzt die niedern Sorgen
Von meinem Haupte ab, denk' meiner Sendung,
Und bin der König wieder. (kleine Pause:)
Und — was ich
Von meiner Gattin sprach, ich will es, eh
Ich handle, nochmal reiflich überlegen.
(während Sully, sich verbeugend, zur Seite abgeht, tritt durch die Mitte ein Page ein.)

7. Scene.

Heinrich. Der Page.

Page. Der spanische Gesandte Don Toledo.
Heinrich. Toledo? Eben recht. Er trete ein!
(der Page durch die Mitte ab; Heinrich allein:)
Was ihn auch zu mir führen mag, er soll
Nicht scheiden, eh die Kunde ihm geworden,
Daß ich die spanische Majestät durchschaue,
Daß ich mit dieser Schrift sie kann entlarven.
Geduld, Herr Spanier! nur Geduld! Dein Plan
Ist kühn, wie Deine Inquisition.

8. Scene.

Heinrich. Toledo.

Toledo. Mein mächtiger Gebieter, Spaniens Herrscher,
Deß Reich die Sonne nie sieht untergehn,
Entbietet Frankreichs Krone seinen Gruß,
Und ladet noch einmal Sie freundlich ein,
Vereint mit ihm die Saat der Neuerungen,
Sowie in Spanien er gethan, in Frankreich,
Und dann in ganz Europa zu vertilgen.

Heinrich. Ich dank' für eines solchen Bundes Ehre,
Und also laſſ' ich Ihrem Philipp melden:
Europa's Sonne ſteigt nicht aus Madrid
Empor, und für mein Frankreich ſorg' ich ſelbſt.
Toledo. Das ſah man heut am Aufſtand der Plebejer!
Heinrich (aufbrauſend:)
Herr Spanier! (ſich mäßigend:)
Doch — beenden Sie vorerſt
Don Philipps Auftrag!
Toledo. Eine Nacht gab Frankreich
Den Dauphin, Spanien die Infantin. Mein
Gebieter neigt ſich dieſem Wink des Himmels,
Und will die lang gehegte Eiferſucht,
Wie billig, ſühnen. Deshalb wirbt er um
Des Dauphin Hand für die Infantin, daß
Auf Ihres Sohns und ſeiner Tochter Haupt
Die Krone Heinrichs ſich mit Philipps Macht
Vereine.
Heinrich. Hat er nicht auch für die Kinder,
Die dieſe Ehe ihm verſpricht, ſchon eine
Beſtellung an die ungeborne Nachwelt?
Toledo. Sie weiſen Spaniens Werbung ab? Es ſei!
Doch offner Fehde ſind wir nicht gewärtig,
Und ſehen deshalb ſchnellem Aufſchluß über
Den Zweck des Bunds entgegen, welchen Sie
Mit unſerm Todfeind ſchloßen.
Heinrich. Ihrem Todfeind?
Der wäre?
Toledo. Mit den Saracenen aus
Granada.
Heinrich. Don Toledo, hör' ich recht?
Ein Häufchen ſchutzlos fliehnder Bettler würdigt
Der ſtolze, länderreiche Herr der Spanier
Als ſeinen Todfeind zu bezeichnen?
Toledo. Nicht
Um jener Siebenhundert willen fragt
Mein König an. Was er verfolgt, das iſt
Die ſinnlich wüſte Lehre des Propheten —
Heinrich (einfallend:)
Die ich ſo wenig, als Ihr König, liebe!
Doch nicht auf Frau'n und ſchwache Greiſe ſchlägt
Mein Arm.
Toledo. Wie nicht auf Schelme, ähnlich jenen
Die in Paris Sie heut beſiegt.
Heinrich (nachdem er den Geſandten einige Augenblicke mit durchbohrendem Blicke betrachtet:) Don de
Toledo, ſpotten Sie vielleicht im Glauben

An die Unmöglichkeit, gewisse Führer
Des heutigen Aufruhrs zu entlarven?

Toledo. Sire,
Wie dürft' ich kecklich wagen über Frankreichs
Gewaltig kühnes Oberhaupt zu spotten?

Heinrich. Wozu denn, Herr Gesandter, solch ein Einwurf?
Ei, wer versprach dem Marschall Biron jüngst
Ein spanisch Heer? Und ist der heutige Aufstand
Nicht etwa bloßes Nachspiel jenes Treubruchs, —
Ein Nachspiel, das die Freunde Birons wagten,
Vielleicht, weil Birons Gönner es befahl?

Toledo. Ihr Argwohn, Sire, geht weit. War Biron nicht
Ihr Feldherr? Und erklärt ein einz'ger Name,
Der jede weitre Antwort mir erspart,
Das Nachspiel nicht? Wenn Jemand klagen darf,
Sind wir es wegen jener Haufen Goldes,
Mit welchen Sie die Revolution
In unsern Niederlanden stets ermuntern.

Heinrich. Erröthen Sie bei dieses Landes Nennung,
Die schreiend mich an Gegenrechnung mahnt
Für längst verfallne Schulden!
(dem Gesandten die Schrift vorhaltend:) De Toledo,
Sie kennen wohl dies Pergament?

Toledo. Gonzaga's
Rathschläge, die mein König nie befolgt.
Sire, wie gelang es, dies vergeßne Werk
Aus dem Escuriale zu entwenden?

Heinrich. Entwenden? De Toledo, nein, ich ahme
Nie span'sche Künste nach. Aus Irrthum kam
Die Schrift, statt einer Note über England,
An meinen Abgesandten in Madrid.
[Sie staunen! Ja das war ein eigner Zufall,
Der nicht wird zu des Himmels Winken passen,
Die Philipp gern in jedem Zufall sucht.]
(auf die Urkunde weisend:)
Hier steht es klar, was Karl der Fünfte, was
Philipp der Zweite, Ihres Herrn Großvater
Und Vater wollten. Keiner hat sein Ziel
Erreicht: „Der dritte Philipp," also sagt
Die Schrift, „lern' Klugheit aus der Väter Mißgriff.
Mit neuen Mitteln streb' er nach Weltherrschaft!"
[Und diese Mittel, wie die Schrift sie angibt,
Gebraucht Ihr Philipp treu.] Don de Toledo,
Der Spanier ist im Süden Frankreichs Nachbar!
Soll ich erwarten, bis er durch den Sturz
Von Flandern und Brabant mich auch im Norden
Umschloß? 's ist klar, was dann geschehen würde.
So setz' die Schrift denn Ihres Strebens Grenzstein,

Und schaffe Frieden für Brabant und Flandern!
Im Namen anerkannter Völkerrechte,
In der gesammten Menschheit Namen fordre ich
Die Unabhängigkeit der Niederlande!

Toledo. Und wenn wir sie verweigern?

Heinrich. Dann entscheidet
Mein Schwert! (Pause:)
Sie werden es so weit nicht treiben.
Die Krone Spanieus gleicht dem Riesenbild
Nabuchodonosors: das war aus Thon
Und fiel zusammen auf den ersten Schlag.

Toledo. Sire, einen Streit seh' ich entzündet, den
Nicht ich, nicht Sie beenden. Dennoch hebe
Den Handschuh ich in Philipps Namen auf.

Heinrich. Zum Krieg? Mit welchen Heeren wollt Ihr siegen?

Toledo. Das wird sich zeigen, Majestät von Frankreich.
(sich leicht verbeugend, stolz durch die Mitte ab.)

9. Scene.

Heinrich, allein. Später ein Page.

Heinrich. Und wenn vielleicht mein Werk ich nicht vollende,
Soll deshalb ich es nicht beginnen? Was
Geschähe Großes denn in dieser Welt,
Wenn jeder in der Spanne *seines* Lebens
Die einzige Richtschnur seiner Thaten fände?
Ein ewig starres Einerlei, — das wäre dann
Der Menschheit ganzer Reichthum, welchen zu
Genießen nicht des Lebens Müh'n verlohnte. (Pause:)
Doch führt *mein* Pfad denn auch gewiß zum Heil
Der Völker? Blendet nicht auch mich ein Irrlicht?
(nach einer Pause Nachdenkens die Urkunde wieder öffnend:)
Vielleicht daß hier, das Gegentheil von dem,
Was Philipp will, die rechte Bahn mir zeigt!
Noch einmal will ich dieses Document
Aufmerksam prüfend überschauen.
(setzt sich und blättert in der Urkunde; nach einer Pause nimmt er ein eingelegtes Blättchen in die Hände:)
Was
Ist dies? Schon wieder gegen ihn? Schon wieder
Ein Warnungsbrief vor ihm, — vor Sully! (liest:)
„Hüten
Sie sich vor Ihres Staatsministers Ehrgeiz!"
(steht auf:)
Seit Monden find' ich da und dort in meinen
Gemächern, ja sogar in meinen Taschen,
Derlei verführerische Warnungsstimmen.
Es müssen Viele sein, die ihn verläumden!
Weshalb tritt keiner auf von seinen Gegnern,

Und klagt mit offner Stirn' ihn an? weshalb
Nicht, wenn er schuldig ist? Er ist noch rein! —
Und dennoch wär' es möglich, daß die Kläger,
Aus Furcht vor seiner Macht nur, sich verschleiern.
(sinnend:)
Ein Zeichendeuter hat mir einst verkündet,
Daß Niemand meinem Fluge bis zu einem
Gewissen Punkte folgen würde — Niemand!
(gibt ein Zeichen, worauf ein Page eintritt:)
Ruf' meinen Arzt La Riviere! (Page ab:)
La Riviere versteht die tiefe Kunst,
Die Sprache jener Welten zu entziffern.
Er lehr' mir, was die Schicksalsmächte der
Natur verkünden. (Bellievre tritt rasch durch die Mitte ein.)

10. Scene.

Heinrich. Bellievre.

Bellievre (im Hintergrund verbleibend:)
Sire, Verzeihung, wenn ich wage —
Heinrich (einfallend:)
Sie, Bellievre? ich verlangte nach
La Riviere, nicht nach Ihnen.
Bellievre.
Sire, ein Vorfall
Von höchster Wichtigkeit —
Heinrich (einfallend:)
Ich habe jetzt
Nicht Zeit, nicht Sinn für Staatsgeschäfte.
Bellievre.
Sire,
Der Vorfall fordert Eile.
Heinrich.
Kurz denn, ohne Wortschwall!
Bellievre (schnell:)
Jean François L'Hôte, mein Schreiber, ist entwichen.
Mit ihm verschwanden wichtige Papiere
Aus unsrer Staatskanzlei —
Heinrich.
Verrätherei
Bis in das Innre meines Kabinets.
Bellievre (rasch, ohne seine Stellung im Hintergrunde zu verlassen:)
Es scheint, daß auf der Straße nach Savoyen
Er floh. Noch ist sein Vorsprung kurz.
Leicht würde der Befehl, ihn an der Grenze —
Heinrich (der sinnend im Vordergrunde hin- und herging, rasch, doch leicht und sichtlich unbewußt gegen Bellievre einfallend:)
Es soll geschehn. (plötzlich von einem neuen Gedanken erfaßt, stehen bleibend, für sich:) Was suchte ich denn? Bei
Des Schicksals Mächten wollt' ich Rath erflehn:
Da treibt der Zufall Diesen mir entgegen.
Beginn' ich denn mit ihm die Probe! (laut:)
Treten
Sie näher! (Bellievre tritt vor:)

Ob Sie schuldfrei oder nicht,
Ich will es nicht genauer untersuchen.
Vergessen sei der Vorfall, wenn Sie mir
Dafür jetzt einen Gegendienst erweisen.

Bellievre. Sire, Alles, Alles will ich für Sie thun.

Heinrich (nachdem er den Bellievre einige Zeit mit forschendem Blicke gemustert:)
Was halten Sie vom Staatsminister Sully?

Bellievre (für sich:)
So bietet plötzlich sich Gelegenheit,
Den kühnen Hugenotten zu vernichten.

Heinrich. Sie wollen mit der Sprache nicht heraus?
Er könnte wirklich ein Verräther sein?

Believre. Sire, seine Freunde hörten stets nur Gutes;
Doch seine Gegner flüstern manchmal, daß —
Daß er durch kühnen Widerspruch wohl nicht
So oft den Zorn des Königs würde wagen,
Hätt' er nicht klüglich sich schon vorgesehn.

Heinrich (für sich:)
O Gott, welch neuer Abgrund öffnet sich!

Bellievre (fortfahrend:)
Auch fiel es auf, daß heute, just am Tag
Nach Sully's Rückkehr, in Paris ein Aufstand
Mit kühnen Freveln Bahn sich wollte brechen.

Heinrich. Spitzbübisch höllische Verkuppelung! —
Beweisen Sie, was keck Sie ausgesprochen!

Bellievre (verwirrt:)
Ich, Sire, — ich — ich — ich soll — wie könnte ich
Beweisen, was mir selbst unglaublich klingt?
Es sind Gerüchte —

Heinrich. Ihre Quelle?

Bellievre (rasch einfallend:) Kenne
Ich nicht. Was ich zu sagen mich erkühnt,
Das ist in ganz Paris bekannt.

Heinrich (in gebieterischem Tone, kalt und verächtlich:) Entfernen
Sie sich!

Bellievre. Mit meines Königs Zorn beladen!

Heinrich. Verwegner, eingebildet stolzer Mann,
Wähnst Du, es sei noch Raum in Heinrichs Brust
Zur Rache für den Diebstahl Deines Schreibers?
(tritt zu Bellievre und legt seine Hand auf dessen Schulter:)
Du hast Dich lang in meines Thrones Glanz
Gesonnt. Wohl siebzig Jahre bist Du alt,
Und noch hat keine Sorge Deine Stirne
Gefurcht. Du schwelgtest zu der Krone Füssen,
Und ich, der König, trug des Dieners Last.
Die Riesenarbeit hat mich vor der Zeit
Gereift. Doch beide wird dieselbe Erde

Im kühlen Grab bald decken, und Du hast
Noch eine Schuld — die Schuld der Dankbarkeit
An mich zu zahlen. Denk' daran und tilge
Die Schuld, eh Dich der Tod ereilt. — Nun geh!
Sag', daß Dein König gnädig Dich entlassen,
Und dann — (von ihm wegtretend, mit furchtbarem Ausdruck:) vollende den Verrath!

Bellievre. Mein König!

Heinrich. Nichts mehr davon! Ich will allein sein. Geh!
(zur Seite ab. Bellievre blickt ihm tief ergriffen nach, und entfernt sich dann durch die Mitte.)

Verwandlung.

Prachtvoll eingerichtetes Zimmer im Palast der Marquisin von Verneuil.

Im Vordergrunde rechts ein Tisch mit Schreibmaterial und Briefen.

11. Scene.

Henriette. Lasin (wieder in hoffähiger Kleidung.)

Henriette. Der Prinz von Bouillon sendet Sie zu mir?

Lasin. Er selbst. (ein Blatt Papier überreichend:)
Hier der Beweis!

Henriette. (nimmt und liest:) „Lasin steht hoch
In meiner Gunst, vertrauen Sie ihm Alles." (für sich:)
Des Prinzen eignes Siegel! (laut:) Waren Sie
Nicht bei dem Aufstand heute Vormittag
Der Führer einer Horde Vagabunden?

Lasin. Es schmeichelt mir, daß Sie sich dran erinnern!

Henriette. Sie hatten sich verkleidet?

Lasin. Nein, Marquisin.
Ich trug heut früh mein eignes Staatskleid.
(auf seinen Mantel zeigend:) Diese
Verwandlung ist die erste Frucht von Bouillons
Noch junger Freundschaft.

Henriette. Seiner Freundschaft? Weil
Sie eine Rolle spielten, welche nicht
Im Einklang stand mit meines Vaters Plänen?

Lasin. Marquisin, wie ich sehe, sind Sie gut
Berichtet, also kann ich kurz mich fassen.
Prinz Bouillon fand Geschmack an meiner Art
Zu rebelliren. „Jaques Lasin", sprach er
Zu mir, „du machtest heut dein Meisterstück!
„Nie sah ich einen schlechtern Schurken, der
„So gut wie du sich auf die Kunst versteht,
„Zufriedne Bürgersleut' in Wuth zu jagen,
„Und aus dem Stegreif einen Puff zu spielen.
„Du machst mir Spaß, Lasin. Ich gebe dir
„Für jeden Monat tausend blanke Livres,
„Wenn du bei mir willst Dienste nehmen." — Top!

Ich habe meine Seele ihm verkauft,
Und bin nun seiner Gnaden Leibhalunke.

Henriette. Und weßhalb schickt er Sie zu mir?

Lafin. Der Aufstand,
Marquisin, ist mißglückt; und folglich, — meint
Der Prinz, — läg's jetzt in Ihrem Vortheil, seiner
Anordnung sich zu fügen.

Henriette. Nach Savoyen
Zu fliehn? Ich will es überlegen.

Lafin. Prinz
Von Bouillon muß bestimmte Antwort haben.

Henriette. So sagen Sie, daß wir noch heute reisen.

Lafin. In diesem Fall erbittet Bouillon sich
Das Ehversprechen, welches König Heinrich
Einst Ihnen gab.

Henriette Wozu?

Lafin. Savoyens Herzog
Wird Sie als Frankreichs Königin empfangen,
Eilt Ihnen jenes Dokument voran.

Henriette. Als Frankreichs Königin? (tritt an den Tisch und nimmt eine Schrift in die Hände, für sich:) Und deshalb nur
Drängt er so eilig dieser Schrift sich zu
Versichern? Liefert mich dies Blatt nicht ganz
In seine Hände? — In des Aufruhrs Hände!
Das will noch wohl erwogen sein. (legt die Schrift wieder auf den Tisch:) Lafin,
Ich werde Ihnen meine Antwort senden.
Verlassen Sie mich jetzt! (da Lafin gegen den Hintergrund schreitet, auf einen Ausgang im Vordergrunde links deutend:) Durch diese Thüre!

Lafin (wendet sich um und bleibt einige Augenblicke schweigend stehen:)
Nur kurze Zeit bleibt Ihnen noch die Wahl. —
Marquisin, wer die Tugend nicht besitzt,
Sich engelrein zu wahren, muß den Muth
Der Teufel suchen oder untergehn. (ab.)

Henriette (allein:) Der Teufel Muth! o nur zu wahr! So sehr,
So sehr war in unseliger Verblendung
Ich treulos meinem edlern Selbst, daß jetzt
Erst, da die Würfel meines Schicksals längst
Mir aus der Hand entschlüpft sind, ich erkenne,
In welchen Abgrund mich mein Pfad geleitet!
(setzt sich und versinkt in stummes Nachbrüten. Sully tritt aus dem Hintergrunde ein.)

12. Scene.

Henriette. Sully. Später **Heinrich.**

Sully (nachdem er der Marquisin einige Augenblicke schweigend gegenüber gestanden:) Marquisin!

Henriette (erschrocken auffahrend:)
Sie unangemeldet hier?
(sich besinnend, mit einer artigen Verbeugung:)
Entschuldigen Sie mich, Herr Staatsminister!
(schreitet gegen den Seitenausgang.)

Sully. Wohin, Marquisin?

Henriette. Meinen Vater will
Ich rufen.

Sully. Sparen Sie zwecklose Gänge!
Ihr Vater und Ihr Bruder von Auvergne
Begaben sich soeben auf den Weg
Nach der Bastille.

Henriette (zusammenbrechend:) Dahin ist's mit uns
Gekommen! — Theurer Vater, nun durch mich gestürzt
In Kerkernacht! (kleine Pause; sich wieder fassend, für sich:) Und gibt es keine Rettung
Für ihn mehr? Habe ich nur feige Klagen,
Indeß Sie ihn von meiner Seite schleppen?
Wie? wenn ich selbst — (sich plötzlich unterbrechend:)
Horch! welche Schritte? So
Tritt er nur auf. O dann läßt Alles für
Uns noch zum Bessern sich gestalten. (dem eben eintretenden König entgegeneilend:) Heinrich!

Heinrich. Zurück! Zurück! Hier ist kein Ort für die
Marquisin. (Näher kommend bebt er beim Anblick Sully's zurück:) Auch Sie im Hause des Verraths?

Sully. Die Frage, Sire, geb' staunend ich zurück,
Denn unerklärlich ist mir Ihr Besuch.

Heinrich. Welch ein Geschäft hat Sie hereingeführt?

Sully. Ihr eigner Auftrag, der die Strafe mich
An den Verbrechern eilig hieß vollziehn.

Heinrich. Das also ist es, weiter nichts! Ganz recht —
Wir sprachen ja davon. Sie sollten mich
Beschützen! Oder hab' ich nur geträumt?
Nein, nein! Es war an hellem Tag! — Wie ich
Hereingekommen? Fragen Sie die Sterne!
Wie ich hereingekommen? Nur aus Irrthum!
Das ganze Leben ist ja nichts als Irrthum.

Sully. Sire, Sie sind krank. Darf ich nach Hause Sie
Begleiten?

Heinrich (hinbrütend:) Ja, nach Haus! Der Mörder sendet
Sein Opfer in ein Haus, aus dem es nie —
Nie wiederkehrt. (faßt Sully's Hand und starrt ihn an:)
Sehn Sie mir fest ins Auge!

Henriette (auf der andern Seite für sich:)
Die Wirkung meiner Briefe — Sully ist
Verloren.

Sully. Sire, ich habe keinen Grund,
Den Blicken meines Königs auszuweichen.
Heinrich. Du, Mensch, Du stahlst mir mehr als je der Himmel
Zurück mir kann erstatten, wenn dies Auge
Mit Lächeln mich in schlimme Träume wiegte,
Wenn je — (sich selbst unterbrechend, läßt er plötzlich
Sully's Hand los und tritt von ihm hinweg:)
Verlassen Sie mich jetzt! Was ich
Mit der Marquisin hier zu reden habe,
Braucht keinen Zeugen.
Sully (nach einer kleinen Pause:) Bald, so hoff' ich, Sire, —
Bald wird mein König wieder sich erinnern,
Daß Sully stets ihm redlich hat gedient, (ab.)

Letzte Scene.

Heinrich. Henriette.

Henriette. Der war der Friedensstörer zwischen uns!
Heinrich. Den Frieden zwischen uns begrubst Du selbst.
Wie — oder kannst Du leugnen, daß d'Auvergne's
Verwegne Schergen Deine Freunde wurden?
Henriette. Ich mag nicht widersprechen.
Heinrich. Weib, was that
Ich Dir, daß endlich wir uns so begegnen?
Ich habe Dich geliebt. Nimm Alles hin
In diesem einen — einen Wort! Du warst
Das Theuerste mir auf der ganzen Erde.
Und nun dafür, dafür dies Ungeheuer!
Henriette. Du liebtest mich? und stahlst mein Herz, nur um
Es zu bethören? weckteſt Hoffnungen,
Die jetzt auch meines Vaters mich beraubt?
Wie wagst Du's, die Betrogenen zu richten?
Heinrich. Weib, unglückseliges, treib mich zum Wahnsinn!
Henriette (an den Tisch gehend und das Eheversprechen in die Hände nehmend:)
Hier der Beleg, von Deiner eignen Hand
Bekräftigt!
Heinrich. Kannst Du dieses Blatt, das ich
Zum Schutze gegen Deines Vaters Stolz
Dir zögernd einst vertraute, — kannst Du frevelnd
Nun gegen mich es wenden? Gib mir endlich
Zurück, was nie für Dich bestimmt war.
Henriette (das Blatt wieder auf den Tisch legend:)
Nur Kinder fordern ihr Geschenk zurück.
Heinrich. Ja, solcher Schlauheit gegenüber blieb
Ich Kind. (ihre Hand ergreifend:)
Komm, laß ins Angesicht dir schaun!

So zart und doch so tückisch! [Steht die Schönheit
Im Bunde mit der Hölle, daß die schlimmste
Syrene stets die stärkste Zauberkraft
Entfaltet?] Welch ein Kobold lebt in Dir? —
Hier halt' ich Deine Hand, die mich so oft
In schönen Stunden wonnig hat umschlossen, —
Ich halte sie, und fluch der Weiberliebe,
Fluch diesem Aug', deß Sterne mich bestochen,
Fluch diesem Purpurmund, den ich geküßt,
Fluch diesem Götterbild voll Reiz und Anmuth,
Und Fluch, fluch jener trauten ersten Stunde,
In der einst unsre Herzen sich gefunden!
Von heute an veracht' ich Dein Geschlecht.

(schreitet gegen den Ausgang im Hintergrund, indeß:)

Henriette (im Vordergrund mit plötzlich verändertem Tone für sich:)
Er geht — die Liebe floh aus seinem Herzen!

(laut, mit dem Ausdruck der Verzweiflung ihm nacheilend:)
Heinrich!

Heirnich (sich wieder umwendend:)
Was rufst du nochmal?

Henriette.
Heinrich, scheide
Nicht so von der Verzweifelten!

Heinrich (einfallend:)
Verzweifelten?
Sind dies die Töne der Verzweiflung?

Henriette.
Furchtbar
Rächt sich mein Trotz, — zerschmettert wirft er mich
Zu Deinen Füssen.

Heinrich (sich über die auf ein Knie gesunkene Henriette beugend und ihre Hand fassend:)
Zwing mich nicht, auch noch
Die Heuchlerin zu hassen!

Henriette (sich mit Selbstgefühl erhebend:) Bei dem Herrn
Der ewigen Gerechtigkeit! Das kannst
Du nie. Ich brauche, — ich verdien' Dein Mitleid.
Ein Sturz, wie meiner, aus den Liebeshimmeln
Herab in schimpflich öde Herzensnacht
Verkehrt wohl selbst den Sinn von mildern Wesen
In wilde Raserei. Und rasend war
Ich, rasend mit zerfleischtem Herzen, als
Ich zur Verbrecherin an Dir geworden,
An Dir, dem Abgott meiner Welt!

Heinrich (für sich:)
O Allgerechter!

Henriette.
Mein Erwachen gleicht
Dem Selbsterkennen der Wahnsinnigen
In einem kurzen, lichten Augenblick.
Mein Loos ist die Verzweiflung, wenn auch Du,
Auch Du mich kannst verachten.

Heinrich (mit abgewendetem Gesicht:) Henriette!
Henriette (tritt mit unsicherm Schritte an den Tisch, ergreift das Eheversprechen und überreicht es dem König:)
Nimm Deinen Theil zurück von unserm Bunde!
Ich fühle jetzt: dies Band zerbrach. Nimm hin
Das äußre Zeugniß trügerischen Wahns! —
(Heinrich nimmt mechanisch die Schrift:)
Es war das Letzte, das mich sollte schützen, —
Jetzt such' ich keinen Schutz mehr. Zögre nicht,
Das Todesurtheil über mich zu sprechen!
Du kannst es leicht! Ich bin Verrätherin
An Deinem Land und Deinem Volk. Aus Liebe
Zu Dir wollt' ich die Königin vernichten.
Vernichte mich! Du kannst es leicht. Ich war
Dir ja nur eine Buhlerin, nicht die
Erwählte Deines Herzens!
Heinrich. O Schlangensinn der Weiber! —
Da schaue ich auf Dich, die meinen Frieden,
Die mir den Glauben an den Adel Deines
Geschlechts, den himmlisch schönen Glauben, hat
Gestohlen, — hassen sollt' ich Dich, und kann
Dich Teufel, Engel, schöne Sünderin,
Ich kann Dich nicht verlassen!
Henriette (auf ihn zueilend:) Heinrich!
Heinrich (mit abgewendetem Gesichte fortfahrend:)
[Und kann auch Frankreich, kann mein Frankreich, das
Du tief verwundet, nicht verlassen!
Henriette (an seinem Halse:) Heinrich!]
Du kannst verzeihn, Du edle, große Seele,
Auf die Europa hoffend schaut.
Heinrich (der sich Henriettens Umarmung mehr mechanisch als mit Selbstbewußtsein gefallen ließ, gewaltsam sich loswindend:)
Europa?
Halt ein! Hinweg! — Europa wird
Einst richten über diese Stunde.
Das Zauberwort schreckt mich empor
Aus meinen Träumen. Lebe wohl!
Henriette. O Gott!
Heinrich. Leb' wohl! Ich sage nicht: Auf Wiedersehn!
(rasch ab; Henriette wankt in höchster Gemüthsbewegung gegen die Seite und bricht auf ein Sopha zusammen, während der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Akt.

Audienzsaal im Louvre.

An der Seite im Vordergrund ein Tisch mit mehreren Schriften bedeckt.

1. Scene.

Villeroi. Epernon. La Riviere und mehrere Hofherren auf der rechten, **Sully** auf der linken Seite allein stehend. Später König **Heinrich.**

Villeroi (zu La Riviere:)
Was macht der König?
La Riviere (an der Thüre rechts:) Täglich wächst sein Trübsinn.
Epernon. Sie sind ein schlimmer Arzt, La Riviere,
Daß Sie so lang ihn nicht zu heilen wissen!
(zu Sully mit einer spöttischen Verbeugung:)
Auch Sie ihn hier jetzt in Geduld erwartend,
Herr Staatsminister? Früher fand man Sie
Hier nicht, im Vorsaal nicht!
Villeroi (mit einem sarkastischen Blick auf Sully, zu Epernon:)
Ruh allen Todten!
(Sully wendet sich mit dem Ausdruck der Verachtung und Resignation hinweg.)
La Riviere. Der König!
(Alle ziehen sich auf die linke Seite oder gegen den Hintergrund zurück. Heinrich tritt von der rechten Seite ein, einen Brief in der Hand. Gedankenvoll, ohne die Anwesenden zu bemerken, geht er an ihnen vorüber und bleibt in der Mitte des Saales stehen:)
Heinrich. Schon versammelt? Schon so spät?
Schon Sitzungszeit? Und wieder eine Nacht
Schlaflos verloren? — Räthe meiner Krone,
Blieb Euch verborgen wie der Prinz von Bouillon,
Mein Vetter, jüngst an mir sich schwer vergangen?
Villeroi. Was that er, Sire?
Heinrich. Nach der Gefangennehmung
D'Auvergne's und Entragues' floh er eilig
Aus Frankreich, diesen Brief noch hinterlassend,
In dem er selber sich die Spitze nennt
Der meutrischen Partei.
Villeroi. Ein schmählicher
Verrath, da Wohlthat über Wohlthat nur
Seit Ihrer Thronbesteigung er empfing.
Heinrich (für sich, den Brief auf den Tisch legend:)
Fahr' er denn wohl! Es ist mein Schicksal, daß
Ich untergeh' an meinem eignen Bau. (zu Villeroi:)
Was gibt es in der Staatskanzlei?

Villeroi. Ein Schreiben
Aus dem Escurial enthält die Nachricht,
Daß Spanien mit den Niederlanden auf
Zwölf Jahre einen Waffenstillstand schloß,
Und ihre Unabhängigkeit will bis
Zu dessen Ablauf respectiren.

Heinrich. Ohne
Mit mir den Krieg zu wagen? Desto besser!

Villeroi (mehrere geöffnet auf einander liegende Briefe zugleich vom Tische nehmend und dem König hinreichend:)
Und ferner bringt die Post uns Kunde von
Dem Stand der deutschen Streitigkeiten.

Heinrich. [Die Briefe, geben Sie die Briefe her!

Epernon (auf der Seite gegen Sully, während Heinrich die Briefe nimmt und überfliegt:)
Der Eine steigt, der Andre fällt, — das war
Von jeher so der Lauf am Hof der Großen.]

Heinrich (für sich:)
Von allen Seiten Mahnungen zur That.
So sei willkommen denn, Entscheidungsstunde!
(legt die Briefe auf den Tisch zurück:)
Will mich noch Jemand sprechen, tret' er vor!

Sully (sich nähernd:)
Ich wünsche Urlaub, Sire, um nach Fontainebleau
Mich zu begeben.

Heinrich. Weshalb nach Fontainebleau?
Gerade nach Fontainebleau — nach meinem Lustschlosse?

Sully. Sire, gestatten Sie, daß ich
Auf diese Frage erst nach meiner Rückkehr
Die Antwort gebe!

Heinrich. Erst nach Ihrer Rückkehr?
Und weshalb dann erst?

Sully. Auch auf diese Frage
Muß heut ich meine Antwort schuldig bleiben.

Heinrich (nach einer Pause, während welcher er den Sully fest ansieht:)
Sie sind entlassen. Reisen Sie mit Gott!
(Sully verbeugt sich und schreitet gegen den Seitenausgang; der König für sich:)
Er geht, — kann schweigend gehen. (laut:)
Sully!
(Sully wendet sich um und bleibt erwartend stehen:)
Haben
Sie mir zum Abschied Nichts zu sagen?

Sully. Nichts,
Sire!

Heinrich. Nichts? und wirklich nichts?

Sully (nachdem während einer längeren Pause sein Auge den Kreis der umstehenden Hofherrn durchmustert:)
Nichts!
Heinrich (für sich:) Ich verstehe.
(zur Versammlung:)
Laßt uns allein!
(Alle ab, außer:)

2. Scene.

Heinrich. Sully.

Heinrich (für sich, während die Versammlung abgeht:)
„Nichts!" Dieses kalte „Nichts"
Entwaffnet meinen vorgefaßten Zorn
Und raschen Argwohn. (laut:) Sully, es ist zwischen
Uns nicht mehr, wie es war. Ich lese deutlich
Auf Ihrer Stirne, daß Sie etwas drückt,
Was mir verborgen blieb.
Sully. Wohl möglich, Sire,
Denn Vieles scheut sich vor des Fürsten Auge,
So lang Betrüger ihn und Schmeichler blenden.
Heinrich. Halb also geben Sie sich schuldig? halb!
Warum nicht ganz? Sie wissen: jede Halbheit
Ist mir zuwider.
Sully. Sire, um meine ganze Schuld
Vor Ihnen darzulegen, muß ich tief
Zurück in die Vergangenheit Sie führen,
In jene Tage, da die Krone Frankreichs
Noch nicht auf Ihrem Haupte glänzte. Damals
Noch standen Katholik und Hugenott
Sich im Vernichtungskampfe gegenüber.
Ein Mittel nur blieb übrig, Frankreich vor
Dem Rückfall in die Barbarei zu retten.
Sie, Hugenott und Erbe unsrer Krone,
Sie mußten wieder zur Confession
Der alten Kirche sich bekennen, um
Die Furcht der Katholiken zu entkräften,
Und meinen Glaubensbrüdern, Calvins Schülern,
Die langentbehrte Duldung zu erkaufen.
Sire, damals trat ich, ich, der Hugenott,
Der heut noch treu bei Calvins Freunden steht,
Ich trat vor Sie und sprach: „Im Herzen wohnt
„Der wahre Glaube; die Confession
„Ist nur das äußere Gewand zu des
„Erlösers reiner Himmelslehre. Werden
„Sie Katholik! ein Katholik, der auf
„Dem Throne über den Parteien steht, —
„Kein Philipp, sondern Christ und zweiter Titus!" —

Sie folgten meinem Rath, Sie gaben das
Edict von Nantes, und Frankreich war beruhigt.
Doch nie verziehn mir strenge Katholiken,
Daß nicht die Inquisition am Thron
Ihr Haupt erheben durfte! nie verziehn
Mir strenge Hugenotten, daß die Krone
Kein Hugenotte trägt! Dies ist mein erstes
Verbrechen, und es machte Sie zum König,
Jedoch zum König eines armen Landes.
Sie standen rathlos da — im Purpurkleid
Ein Bettler! Da erforscht' ich mühevoll
Den innern Grund des hoffnungslosen Jammers,
Und trieb die Räuber aus den dunkeln Höhlen,
In welche Frankreichs Schätze flossen. Doch
Nie konnten mir die abgesetzten Pächter
Verzeihn, daß ich gewagt, nach Recht und Pflicht
Sie zu behandeln! Dieses ist mein zweites
Verbrechen, und es hat Ihr Volk zum reichsten
Und glücklichsten gemacht des ganzen Erdtheils.
Nur Sie von Frankreichs Söhnen rangen noch
Umsonst nach Ruh', denn eine Schlange hatte
Ihr Herz mit Ihrer Pflicht entzweit, und schwankend
Am Abgrund fand ich Sie, ein Dokument,
Auf dem Ihr Urtheil stand, in Ihren Händen.
Da wagt ich Ihren Zorn und warf entschlossen
Mich zwischen Ihre Pflicht und Ihre Liebe,
Daß nicht der Lorbeer, den Europa Ihnen
Will spenden, sich auf Ihrem Haupt in Dornen
Verwandle. Dieses ist das dritte meiner
Verbrechen und es schützte Ihren Thron
Vor Spott und Schande.

Heinrich. Sully!

Sully. Lassen Sie
Mich enden! Vorhin stellten Sie die Frage,
Was eilig nach Fontainebleau mich rufe?
Sire, vorhin wich ich aus, weil ich die Antwort
Nicht vor den Hofherrn Ihnen geben durfte.
Jetzt sollen Sie auch dieses Letzte hören.
Der Dolch, den Sie in Ihres Sully Hand
Vermuthen konnten, — er wird von dem Anhang
d'Auvergne's in Fontainebleau geschliffen,
Und rasch, Sire, muß ich dorthin, die Verschwornen
Zu fesseln, welche Ihren Tod bereits
Beschlossen! — Wer sich rühmen kann, daß ihm
Der Eifer für sein Volk und seinen König
Mehr Feinde hat, als mir, erzeugt, der trete
Nun auf, und sprech' das Urtheil über mich!

Heinrich (nach einer kleinen Pause:)
Ich habe noch zu keinem Sterblichen
Gesagt: „verzeihe mir!“ Doch — Sully, Sie
Sind des Jahrhunderts größter Geist, und mehr
Als —

Sully (einfallend:) Sire, nicht weiter! Ich vergaß bereits,
Daß mich mein König einen Augenblick
Verkannt. Ich bin der Alte noch, Sire, bin
Der Sully, der ich stets gewesen.

Heinrich. An meine Brust, Du treue Seele! Kann
Ich diesmal Dir auch nicht an Großmuth gleichen,
So hoff' ich doch bald Deiner werth zu sein.
Ja werth, mein Sully! Stark und siegesmuthig,
Wie ich seit langen Tagen nie mich fühlte,
Beginn' ich nun mein hohes Werk. Trag' Sorge,
Daß sich die Abgesandten aller Staaten,
— Nur Einen, Don Toledo, nehm' ich aus, —
Und alle Großen meines Reichs im Thronsaal
Versammeln.

Sully. Sire, es soll geschehen!
(verbeugt sich und schreitet gegen den Hintergrund.)

Heinrich (wendet, wenn er bereits an der Thüre im Vordergrund links angekommen, sich nochmal um und ruft:) Sully!
(Sully kommt zurück:)
Es könnten wohl einst Zeiten kommen, die
Verdienste da nur anerkennen, wo
Man in des äußern Glanzes Hülle sie
Kann zeigen — und Ihr Ahnengut ist klein!
Drum schlag' ich die Besitzung von Bethune
Und Rosny noch dazu, und grüße Sie
Als Herzog Max den Ersten und Stammvater
Des nun gefürsteten Geschlechts von Sully.

Sully. Sire!

Heinrich. Keine Antwort! Keine Widerrede!
Das schönste Denkmal dieser Stunde trage
Ich unvertilgbar hier, im Herzen. Vor
Der Welt belohne Sie die Herzogskrone. (links ab.)

Sully (allein:) O Heinrich, selbst in Deinen Schwächen bist
Du groß! Schlüg' solch ein Herz in jeder Brust,
Dann wär' auf Erden schon das Paradies.
(im Hintergrund ab.)

3. Scene.

Concini und **Leonore Galigai** treten von der rechten Seite ein.
Später **Henriette.**

Concini. Der König zog sich in sein Kabinet
Zurück und geht dann in den Thronsaal. Dies

Gemach bleibt also leer! — Nun merke wohl
Auf Deine Rolle! Wenn sich die Marquisin,
Die schon zum Thor herein fuhr, bei Dir nach
Der Königin erkundigt, so bedeut' ihr:
Sie komme ungelegen.

Leonore. Sie wird dringend
Die Königin zu sehn verlangen, denn
Schon zweimal abgewiesen, naht sie heut
Zum Drittenmale.

Concini. Desto besser. Stelle
Durch ihre Bitten endlich dich gerührt,
Und sag': sie mög' auf eigene Gefahr
Hierher sich wenden. — Rasch auf deinen Posten!
(Leonore im Hintergrund ab; Concini allein:)
So kann die Königin, die der Verhaßten
Den Zutritt weigert, und doch gern den Grund
Des eigenthümlichen Besuches möchte
Erforschen, hier sie wie durch Zufall treffen.
(Leonore öffnet die Mittelthüre:)
Schon die Marquisin. Schnell zur Königin! (rechts ab.)

Henriette (an der Thür erscheinend:)
Vergessen Sie nicht, ihr zu sagen, daß
Mich keine Sorge um mein Schicksal zu
Ihr führt!

Leonore. Sie weiß es. Treten Sie nur ein! (Leonore ab; Henriette tritt vor:)

4. Scene.

Henriette. Gleich darauf **Königin Marie.**

Henriette (allein:) Was hat man mit mir vor, daß ich hieher
Gewiesen werde? — Schritte! Wer mag kommen?
Sie selbst!
(Marie tritt von der rechten Seite ein und bleibt, die Marquisin mit stolzem Blicke musternd, ihr gegenüber stehen; Henriette indeß für sich:)
Der Anblick ruft den alten Groll
Zurück in meine Brust, und bannt die zartern
Gefühle nieder in das Grab des Schweigens.
Die Zunge bebt — mein Vorsatz flieht. Weh mir!
Ich kann nur stark sein in der Liebe, oder
Im Haß.

Marie (sarkastisch:) Marquisin, ich begreife Ihre
Bestürzung. Es ist ungewöhnlich, im
Gemache König Heinrichs mich zu finden!

Henriette (für sich:) O Geist des edeln Heinrich, leuchte mir,
Daß dieser Spott nicht meinen Sinn verwirre!
(sich der Königin nähernd:)
Madame!

(Marie betrachtet sie erwartend und in stolzer Herrscherstellung; ihre Blicke begegnen sich; die Marquisin tritt wieder zurück, für sich:)

— ich kann nicht, kann nicht freundlich zu Ihr sprechen.

Marie (sarkastisch:) Ich bewundre Ihren Muth!

Henriette (für sich:) Und dennoch muß es sein. (laut:) Madame, als wir Zum Erstenmal uns sahen, grüßt' ich Sie Mit dunkeln Worten.

Marie Und Sie wagen jetzt Noch, mich an jenen Auftritt zu erinnern?

Henriette. Um Ihnen zu gestehen, daß er von Mir — unbesonnen war.

Marie. Wozu dies? Soll Ich etwa glauben, die Verbannung von Der Seite Heinrichs habe Ihre Freundschaft Mir zugewendet?

Henriette (rasch:) Nein! Ich hasse Sie.

Marie Und bitten um Verzeihung?

Henriette. Bitte dennoch um Verzeihung.

Marie (nicht ganz ohne Mitgefühl:) Sie sind krank Marquisin. Senden Sie nach La Riviere! Die Königin Versteht Ihr Uebel nicht zu heilen.

Henriette. Ja Sie Verstehn mich nicht. (für sich hinträumend:) Und Niemand — auf der Erde Wird Niemand — Niemand meinen Schmerz verstehn. (laut:) Madame, Sie sind vermählt und dennoch einsam, Denn Sie besitzen nicht das Herz des Gatten!

Marie (einfallend:) Das sich zu einer Buhlerin verlor.

Henriette (für sich:) O Himmel, ich will seine Wunde heilen, Und kränk' nur schwerer diese stolze Seele! (laut:) Mein Stern, der Sie geblendet, ist erloschen, Und eine Sterbende vertrau' ich Ihnen Mein Testament.

Marie. Ihr Testament?

Henriette. Das Buch, Aus dem ich Heinrichs zarte Liebe lernte, Ich lege es in Ihre Brust.

Marie. Sie, die Mich hassen? Seltsam Wesen! (sich setzend:) Doch — eröffnen Sie denn Ihr räthselhaftes Herz!

Henriette. Mein Herz Nicht, nur das Buch von Heinrichs hoher Liebe

Versprach ich seiner Gattin zu enthüllen. —
Madame, die Liebe gleicht der Blüthe, die,
Von Stürmen rauh geschüttelt, sich verschließt:
Nur Zephirs sanftes Nah'n lockt ihren Inhalt
Im milden Lenz hervor ans Sonnenlicht.
Sie suchten eine fahle Treibhauspflanze!
Sie waren Heinrichs Sturm, nicht Heinrichs Sonne!
Nie sahn Sie Heinrichs Liebesrose sich
Entfaltend, blühen, weil Sie für ihn nie
Empfunden. (Marie macht eine rasche Bewegung und verhüllt ihr Gesicht; Henriette, dies bemerkend, fährt mit unsicherer, zitternder Stimme leiser fort:)
Oder — könnte ich mich täuschen?
Wär' Ihre Kälte nur der Widerschein
Des tief verletzten Herzens? [Dann — Verzeihung,
Madame! Das wußt' ich — wußt' ich wahrlich nicht.]

Marie. Verschenkte je ein fühlend Weib die Hand
Mit stummem Herzen?

Henriette. (für sich) Himmel, segne sie
Für dieses Wort! (laut) Madame, ich hasse Sie
Nicht mehr! (sie nähert sich der Königin und ergreift deren Hand; Marie läßt es mit abgewendetem Gesichte ruhig geschehen:) Sie lieben Heinrichs Majestät,
Und kennen Heinrichs Seelengüte nicht? (Die Hand der Königin behaltend, setzt sie sich in etwas niedrerer Stellung neben dieselbe.)
Wenn wieder er sich nähert, zeigen Sie
Ihm dann nicht mehr dies kalte, stolze Weib!
Nicht dies beleidigte Gemüth! Was Frauenmilde
Auf ihn vermag und was er freudig dann
Auch Ihnen bietet, — ich, ich kenne es.
Ein Paradies, erschließt sich Ihrem Geist
Der schönern Zukunft Götteranblick, wenn
Sie sehn, wie Heinrich, der Erkorne des
Jahrhunderts, aus der Liebe zartem Band
Das Ideal des neuen Baues schuf
Für kommende Geschlechter. Dieses Weib
Zu sein, in Heinrichs Liebe so den Preis
Beglückter Weiblichkeit zu fühlen, das
Ist mehr als Erdenseligkeiten! (sich immer mehr vergessend, begeistert fortfahrend:) Oft,
Wenn Brust an Brust so ruhte, wenn ich ihm
Mein Glück gestanden, — ihm gestanden, daß
Die Bibel keinen reinern Himmel kenne,
Wenn unser Schwelgen, Gott vergessend, laut
Wie Davids Psalmen, Gottes hohen Ruhm
Gepriesen, dann, — dann — (während der letzten Worte hat Marie den Blick finster auf Henriette gerichtet, welche,

dies bemerkend, betreten inne hält:) [Dieser Blick! — Sie hat
Kein Herz für einen Heinrich.]

Marie. Henriette,
Sie malen einen Himmel, den Sie mir
Gestohlen!

Henriette (aus tiefer Brust, für sich:)
Einen Himmel, der mein Herz
Gebrochen.

Marie (nach einer Pause:) Und wer bürgt, daß Ihre Zeichnung
Echt sei und unverfälscht?

Henriette (für sich:) [Du armer, armer Heinrich!]

Marie (fortfahrend:) Wer bürgt mir, daß Sie nicht aus Eigennutz
Hier eine Großmuthsscene wollten spielen,
Wohl eingelernt und herrlich vorgetragen
Wie auf den Brettern? [Sollte ich die Brücke
Zu der verlornen Gunst des Königs für
Sie werden? ich wohl Ihr Entsagen preisen?]
Marquisin, derlei Künste sind veraltet!

Henriette (sich mit Selbstgefühl und Entrüstung erhebend:)
Dank, Königin, für diese Antwort! Dank!
Sie nimmt die Sünde weg von meinem Haupt:
Ich raubte keiner Würdigern den Platz
In Heinrichs Herzen, und beneide Sie
Im Sterben nicht um Ihre goldne Krone. (rasch ab.)

Marie. Marquisin! (allein:) Sie verachtet mich!
Ich Thörin, die ich auf Concini's Rath
Hier mit Gefühlen spielte und verlor, —
Zweifach verlor: Die Selbstzufriedenheit
Mit dem, was ich, ihn zu erringen, that,
Und das Vertrauen auf mein gutes Recht!

5. Scene.

Marie. Villeroi.

Villeroi (von der linken Seite eintretend:)
Madame, Verzeihung! König Heinrich, der
Soeben in den Thronsaal sich begab,
Entsendet mich als Boten froher Nachricht —

Marie (einfallend:) Was wünscht mein Gatte?

Villeroi. Unerwartet schnell
Muß er sich an die Spitze seines Heeres stellen.
Drum will, mit einem weisen Rath zur Seite,
Er zur Regentin Frankreichs Sie erheben,
Und eh er scheidet, noch in Notre Dame
Ihr Haupt mit Frankreichs Krone zieren.

Marie. Melden
Sie ihm, daß seine Sendung herzlich mich
Erfreute. (Villeroi verbeugt sich und geht links ab.)

6. Scene.

Marie. Später **Concini.**

Marie (allein:) Er erhebt mich zur Regentin,
Und weiß, daß gern ich herrsche! Wäre dies
Ein Wink zur Sühne? Wäre es vielleicht
Ein Erstlingszeichen neu erwachter Liebe?
Der Liebe? Weshalb kam er denn nicht selbst?
Doch wie? Was hindert mich denn, ihm zu nahen?
Gab nicht er eben mehr, als ich erwartet,
Je zu erwarten hatte? Eitler Stolz,
Der mir und ihm nur bittres Leid geschaffen,
Beug' dich dem Drang, des Weibes Pflicht zu üben!
Zu ihm, zu meinem Gatten, zur Versöhnung!
(da sie abgehen will, begegnet ihr der eben eintretende Concini.)

Concini. Sie sprachen einen Boten von dem König,
Und haben der Marquisin Hochmuth wohl
Gezüchtigt?

Marie. Du hier, Sclave? [Frage nie
Nach Dingen, die ich Dir nicht will vertraun!]

Concini. Aus welcher Ursach', Königin, verdiente
So rasch ich meiner schönen Herrin Zorn?

Marie. Soll sich mein Zorn für Dich zur Nachsicht neigen,
So sei nie mehr das peinliche Register
All der Gerüchte über meinen Gatten,
Und lerne Deines Königs Tugend rühmen!
(rechts ab. Jacques Lafin hat während Concini's erster Rede seinen Kopf zur Thüre hereingestreckt und tritt unmittelbar nach dem Abgange der Königin ein.)

7. Scene.

Concini. Jacques Lafin.

Concini (ohne den Lafin zu bemerken, der Abgehenden nachsehend:)
So stehen wir? Ich wär' der arme Teufel,
Den Deines zarten Gatten Racheluft
Zur neuen Sühnungsfeier dürfte schlachten?

Lafin (lachend:) Bravissimo, Signor Italiano!

Concini. Du Jacques? Und Du kannst lachen?

Lafin. Soll ich weinen
Und rathlos mit Dir fluchen? Pah! Sei doch
Vernünftig, Freundchen, reich' die Hand mir! Mit
Der Schönheit hast Du es verdorben, laß
Uns jetzt ein Bischen Teufelei probiren!

Concini. Was sinnst Du?

Lafin. Unser Heil!
(sieht sich nach allen Seiten um und fährt dann fort:)
Da draußen steht
Ein Supplikant, der über eine Stunde

Schon auf den König wartet. Laß ihn kommen!
Ich will ihm statt des Königs Antwort geben!

Concini. Erkläre mir zuerst —

Lafin (einfallend:) So viel Du willst,
Doch später! Dieser Augenblick ist kostbar.
Eil, stelle mich dem Supplikanten vor
Als einen von des Königs Räthen!

Concini. Ich
Gehorche. (durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

8. Scene.

Lafin allein.

Lafin. Diese hohle Creatur,
Die blind sich mir ergeben, nütz' ich aus
Und werf' sie dann bei Seite —: ihr den Schimpf
Und mir den Lohn! (ein Blatt Papier aus der Tasche ziehend:) Da steht der Auftrag, dessen
Vollführung endlich mein Genie befriedigt! (liest:)
„Der König mischt sich mehr als heilsam ist
„In fremde Angelegenheiten. Schreitet
„Er hierin weiter noch gewaltsam vor,
„So sichert Prinz von Bouillon dem Kühnen,
„Der ihn nicht aus Paris entkommen läßt,
„Zum Danke fünfmalhunderttausend Livres.
„Auch wird ihm Bouillon gern noch mehr gewähren,
„Sobald nach König Heinrichs Sturz er selbst
„Als Frankreichs Prätendent gesiegt!"
(das Papier wieder einsteckend:) Doch still!
Schon hör' ich mein erkornes Werkzeug nahn!
(setzt sich an den Tisch. Concini tritt mit dem ärmlich gekleideten Ravaillac ein.)

9. Scene.

Lafin. Concini. Franz Ravaillac.

Concini (im Eintreten zu Ravaillac:)
Dort sitzt des Königs erster Cavalier.

Ravaillac (starrt den Lafin einen Augenblick schweigend an:)
Des Königs Cavalier? (mit diabolischem Lächeln:)
So recht! Das paßt!

Concini. Ein lustiger Patron!

Lafin. Worüber lachst
Du?

Ravaillac. Ueber meines Hirnes schwarze Blasen.
Verzeihung, Cavalier! Mir schien's, als hätten
Wir uns schon anderswo gesehen; doch
Ist das wohl Augentäuschung; jener Andre
War vom Flickschneider aufgeputzt, und hier —

(mit starrem Blick zuerst den Lafin musternd und dann im Gemach herumschweifend:)
Hier darbt man nicht, das sieht man an dem Schmucke!
Lafin. Treibt Dich der Hunger her?
Ravaillac (rauh und abstoßend:) Nein Herr! Ich bin
Kein Bettler, gebe nichts auf derlei Tand.
Gewohnheit macht mir längst den Hunger lieb.
Lafin. Du scheinst ein guter Philosoph zu sein.
Doch wovon lebst Du?
Ravaillac. Von der Hoffnung, denn
Was sonst ich hab' begonnen, schlug mir fehl.
Lafin. Und hoffest immer noch?
Ravaillac. Ja, Herr, ich hoffe!
Denn Niemand trat vergebens in die Welt.
Drum wird auch für mein Leben noch ein Tag
Des Lichts erscheinen.
Lafin. Glaubst vielleicht Du jetzt
Beim König dieses Licht zu finden?
Ravaillac. Nein!
Der hat mit seiner eignen Finsterniß
Zu viel verdunkelt: Die ist schuld, daß Alles
So heillos ward. Mein Hoffen liegt in der
Astrologie, doch kam mein Stern noch nicht.
Lafin (für sich:)
Gut eingeschult! Ich habe wenig mehr
Zu thun. (laut:) Was willst Du von dem König? sprich!
Ravaillac. Gerechtigkeit.
Lafin. In welcher Sache? laß
Mich's wissen!
Ravaillac. Herr, ich habe eine Schwester,
Die alles Elend treulich mit mir theilt,
Ein tugendsames Mädchen, schön und fromm.
Doch diese Nacht, indeß nach meinem Stern
Ich auf dem Dache meiner Wohnung forschte,
Ward sie von einem Schurken mit Gewalt
Entehrt.
Lafin (aufstehend und sich ihm nähernd:)
Wenn ich nicht irre, wohnst Du in
Dem vierten Haus der Rue Sainte Madeleine?
Ravaillac. Wohl, Herr! Doch wer verrieth Dies Ihnen?
Lafin. Just
Derselbe, dem Dein Schwesterchen gefiel.
Ravaillac. Und wo — wo ist der Schurke?
Lafin. Kennst Du ihn?
Ravaillac. Nein, Herr, sonst wär' ich hier nicht.
Lafin. Guter Freund,
Laß Dich bedeuten! Sei gelassen! Geh
Nach Haus! Und wenn du willst, daß Schlimmres nicht

Dir selbst begegne, lerne schweigen! Denn
Was kannst Du gegen ihn? Er, den Du suchst,
Ist mächtiger als irgend wer sonst in
Paris.

Ravaillac (zurückprallend:) Herr Cavalier! Der Mächtigste
Von ganz Paris — das wäre ja der König?
Sie schweigen? Ha — (mit verzweifeltem Lachen die Fäuste
vor seiner Stirne ballend:) Der König! — Haltet mich —
Mir schwindelt. — Nein, nein, laßt! Es ist nur, weil
Ich heute noch Nichts aß. Ich danke für
Den Aufschluß! Weiß ich jetzt doch, weshalb ich
Noch immer lebe. — Grüßt von mir
Den König — grüßt ihn — sagt ihm — sagt —:
Des Mädchens Bruder heiße Franz Ravaillac.
(rasch durch die Mitte ab.)

Concini (will ihm nach:) Bleib'! Lasse Dir bedeuten —

Lafin (Concini's Hand fassend und ihn zurückziehend:)
Halt! Was willst
Du, Thor?

Concini. Wozu die freche Lüge? Sag',
Wozu? Denn Lüge ist's. Der König macht
Nie solche Bubenstreiche.

Lafin. Freilich nicht,
Ich selber that's.

Concini. Abscheulich! — Und wozu?

Lafin. Das wird die Zeit Dich lehren.

Concini. Nicht die Zeit!
Erklär' sogleich, wozu?

Lafin. Uns beiden Spaß
Zu machen. Komm nur, Freundchen, komm! Ersäuf
In einem Glas Burgunder Deine Grillen!
Denn sieh, so wahr ich Meister bin in derlei Schlichen:
Solch kleine Lügen sind ein wahres Labsal
Für den, der so wie ich dem Galgen stets
Entlang gestreift und dennoch nie verdarb.
(zieht ihn mit sich fort.)

Verwandlung.

Thronsaal.

In der Mitte der Thron. Neben demselben in schräger Richtung gegen die Coulissen auslaufend die Sitze für die fremden Gesandten und die Hofherren. Im Vordergrunde rechts ein Tisch mit verschiedenen Schriften und Pergamenten. Im Vordergrund links ein Fenster.

Letzte Scene.

Von der linken Seite treten auf: **Des Alymes** mit den Gesandten von **Toskana, Dänemark, Schweden** und einigen andern Staaten.

Von der rechten Seite: Der Herzog von **Anhalt** mit den Gesandten von **Holland, Ungarn, Böhmen, Polen, Großbritanien, Venedig** und der **Schweiz.** Durch die Mitte links dem Thron: der Herzog von **Epernon** und der Kanzler **Villeroi** mit anderen Hofherren. Durch die Mitte rechts dem Thron: **Heinrich** im königlichen Schmuck, begleitet von seinem Hofstaat und dem Herzog von **Sully.**

Des Alymes (zu den mit ihm eintretenden Gesandten:)
Vertraut auf mich! Ich führ' das Wort für Alle,
Und führ' es so, ganz so, wie wir beschlossen.

Anhalt (zu den Gesandten in seiner Nähe:)
Der Sully Herzog! Das, Ihr Freunde, ist
Für uns ein Zeichen guter Vorbedeutung.

Epernon (zu Villeroi:)
Und wär's das Kühnste, was er will erreichen, —
Ich zweifle fürder nicht an dem Gelingen.

Heinrich (auf dem Thron:)
Euch, edeln Herrn, entbiet' ich meinen Gruß.
Vorerst, zu meines Werks Beginne, Dies:
An Frankreichs Grenzen gegen Deutschland brach
Um den Besitz von Cleve, dessen Herzog
Jüngst kinderlos ins Grab der Ahnen sank,
Ein blutiger Kampf aus. Deshalb schlag' ich das
Verwaiste Leh'n dem freien Holland zu,
Und thu' Euch kund, Gesandten aller Fürsten:
Von heut an steht der jugendliche Freistaat,
Dem ich den Namen der „vereinigten
Provinzen von den Niederlanden" gebe,
Auf gleicher Rangesstufe mit den Kronen.

Des Alymes. Welch Recht gestattet Frankreich, Länder zu
Verschenken, die ihm niemals angehörten?

Heinrich (gegen des Alymes:)
Dasselbe Recht, mit dem ich Ihrem Herzog
Den Thron der Lombardei, die jetzt noch eine
Provinz von Spanien ist, versprach.

Des Alymes. [Das hatte
Gar guten Grund. Die Lombardei gehört
Uns zu als unsrer Fürstin Morgengabe.

Heinrich. Ich kenne keine Völker, die man Weibern
Zur Mitgift in das Brautbett legen könnte.
Geduld nur, Herr Gesandter von Savoyen,
Sie lernen bald die wahre Ursach kennen. —]
Auch meinen treuen Nachbar gegen Osten
Bedacht' ich heut mit einer neuen Schenkung:
Was innerhalb der Alpen Grenze liegt,
Sei fortan Eigenthum der freien Schweiz.

Des Alymes. Wer es nicht hörte, kann das nimmer glauben:
Ein Fürst, der neue Republiken macht
Und alte flickt!

Heinrich. Wohl, des Alymes! Ich flicke
Die Welt, indeß Tyrannen sie zerfetzen!
Ich stütze Republiken, daß nicht im
Despotengreul die Monarchien stürzen!
Doch weiß ich wohl: Ihr Ohr ist taub für Alles,
Was außer Ihres Herzogs Ränken in
Der Menschheit sich bewegt.

Des Alymes (zu seiner Umgebung:) Noch immer Hirte
Aus der Beârne!

Heinrich. Ja wohl, dort lernte ich
Mein Volk verstehn, und — bei St. Ludwigs Thron! —
Es ging' in Ihrer Heimat Vieles besser,
Hätt' auch Savoyens Herzog, eh er nach
Der Krone griff, gelernt den Hirtenstab
zu führen.

Anhalt (zu seiner Umgebung:) Herrlich!

Heinrich. Edle Herrn,
Soll Euerm Blicke ich das wüste Bild
Der Gegenwart entrollen? [Wißt Ihr nicht,
Daß in den Ketten einer finstern Macht
Der Erdball dröhnend nur sich fortschleppt, daß,
Von ihr gefesselt, selbst die beßre Mehrzahl
Der Fürsten, so wie insgesammt die Völker,
Gemeinsam schmachten in verhaßtem Joch?
Wohl Jeder fühlt die Last, und offen sag'
Ich's:] Ueberall, wohin wir schauen, ist
Der edlern Bande hohe Zucht verfallen;
Gesetzlos waltet ein despotisches
Gesetz, und käm' ein Solon nicht mit eines
Kolumbus kühner That, so sänk' der Erdtheil
Zurück in Barbarei. Drum greife ich
Entschlossen in der Zeiten dunkle Räthsel,
Wie Alexander einst in sein Orakel,
Euch also meldend: Jeder Völkerstamm
Mit den verwandten Nachbarstämmen bilde
Von heute an ein Reich, das unabhängig
Im Innern sei von jedem fremden Einfluß,
Und mit den neuerstehnden Reichen
Nach Außen gegen der Gesittung Feind
Zu Schutz und Trutz auf ewig sich verbinde!
Mit diesem Grundsatz stürz' ich Philipps Weltmacht
Und seine finstre Inquisition.
Verworfen sei, wer nicht zu mir will halten!

Des Alymes. Das heißt: „Verworfen sei, wer seinen Herd
An solchen unerhörten Uebergriff
Nicht will verlieren." Sind Europa's Fürsten
Denn schon Vasallen Frankreichs, daß man ihnen
Von diesem Thron herab befehlen dürfte?

Anhalt. [Die Deutung ist des Königs Worten fremd.
Der Krieg, den wir mit Spanien führen, braucht
Ein starkes Haupt, und solch ein Haupt will Frankreich
Nur für des Krieges kurze Dauer werden.
Nicht weniger, nicht mehr.

Des Alymes. Nicht weniger,
Nicht mehr! Herzog von Anhalt, Ihnen steht
Es gut, also zu sprechen! Sie sind Fürst
Aus deutschem Stamm und hörten eben, so
Wie wir, den Ausspruch von der Alpen Grenze.
Sind nicht in Schwaben, in Tyrol, im Algäu
Auch Alpen? Will das deutsche Reich drei schöne
Provinzen ohne Schwertschlag opfern, nur
Weil Frankreich ihm dies Opfer anbefiehlt?]

Anhalt. Die Freiheit für den ganzen Erdtheil ist
Ein Opfer werth.

Des Alymes. Ein Volk, das für die Freiheit
Die Selbstbestimmung seines eignen Schicksals
Verschachern könnte, wär' in Ewigkeit
Nicht werth, zur Freiheit zu gelangen.
(auf seine Partei zeigend:) Mich
Und diese täuscht der leere Wortschwall nicht!
Weit ab von Eurer Reden Anstrich liegt
Das Ziel von Eurem Streben, das, obgleich
Es uns bedrohet, wir nicht fürchten, denn:
(sich gegen den König wendend:)
Sire, wie, — wenn wir uns dessen weigern, — wie
Will Frankreich seinem Plane Lebenskraft
Verleihn?

Heinrich. Wie ich ihm Lebenskraft verleihe?
Erlauchte Herrn, wähnt Ihr im Ernst, ich setzte
Mein Lebensziel auf diesen einen Wurf,
Wenn ich von Euch die Macht erbetteln müßte?
(tritt rasch von dem Thron herab an den Tisch und ergreift eine aus mehreren Blättern bestehende Urkunde:)
Schaut meines Planes fürstliche Genossen!
Voran den höchsten Herrn der Christenheit
Auf Petri Stuhl! Jakob den Dritten, Englands
Gebieter! den gefürchteten Dranien!
Schaut hier aus allen Marken unsers Bundes
Viertausend Edelleute, die Geachtetsten
Des Adels! Hier zweitausend Namen, die
Gelehrtesten der ganzen Christenheit!
Der Wissenschaften hohe Macht send' ich,
Ich sende Eure Völker gegen Euch!
Der Tag, da ich aus Frankreichs Marken trete,
Gibt ein Signal für meine Bundsgenossen,
Das donnernd durch Europa wiederhallt.

Voran durch morsche Schranken stürmt der Löwe —
Der Königslöwe aus dem Stamm der Bourbon!
Und hinter ihm, der Bande ledig, rächt
Des Erdtheils jugendlicher Staatenbund
Die Schmach der lang ertragnen Sclaverei.
Das ist kein Kampf mehr zwischen gleichen Mächten:
Ich ziehe triumphirend durch den Erdtheil,
Und Eure stolzen Zinnen sind nicht mehr!

(nach einer kleinen Pause:)

Geht nun! Ich habe weiter nichts zu sagen.
[Doch eh Ihr in die Heimat zieht, erwartet
Noch meine schriftlichen Befehle!]

(tritt, den Blick hinaus ins Freie richtend, in die Nähe des Fensters:)

Des Alymes (im Abgehen zu seiner Partei:) Prinz
Von Bouillon, hoff' ich, wird hier in Paris
Dem kühnen Reformator Schlingen legen.

(Alle ab, mit Ausnahme des Königs.)

Heinrich (allein:) Wie roth die Sonne untergeht! Die Arbeit
Des Lichtes ist vollbracht, und die Gestalten
Der Finsternisse greifen in ihr Werk.
Sei ruhig, Menschheit! Noch ein Sturm, ein letzter —
Dann ziehst du in die Felsenburg des Rechts,
Frischblühnder Sprößling göttlichen Geschlechts!
Dann kehrt dir ewig Friede, ewig Glück,
Dir kehrt der Tugend goldne Zeit zurück.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Ein Salon im Louvre.

Im Hintergrund ein Säulenportal mit aufgezogenen Vorhängen, durch welches man die Aussicht auf einen mit Statuen und Gemälden gezierten Vorplatz hat. Eines der Gemälde stellt eine waldige Flußpartie mit einer Brücke dar. Rechts zwei Thüren, ein mit Briefen bedeckter Tisch und Stühle. Links in der Tiefe ebenfalls eine Thüre. Im Vordergrunde links ein Fenster und in dessen Nähe ein Sopha.

1. Scene.

Heinrich an dem Tische sitzend und in das Lesen der Briefe vertieft. Bald nachher tritt **Sully** durch die Mitte ein.

Heinrich. Die ganze Post von heut nur Todesboten,
Und nichts als Todesboten!

(läßt den Brief auf den Tisch zurücksinken:)
Gott, Licht, Licht
In dieses dunkle Drohn! — Ah Sully! —
(aufstehend:) Ist
Das Heer schon in Bewegung?

Sully. Kampfesmuthig
Verließ die größre Hälfte gestern früh
Paris, und wie mir angemeldet wurde,
Eilt auch der Adel mit den Reisigen
Aus allen Gauen auf die Sammelplätze.

Heinrich. Und wir stehn müßig hier und feiern Feste!

Sully. Sire, Ihrer Gattin Krönungsfeier währt
Drei kurze Tage noch, dann folgen Sie
Dem Heere.

Heinrich. Jeder Augenblick des Zauderns
Eröffnet um mich neue Schlünde, mir
Wird jede Stunde eine Ewigkeit.
(auf die Briefe zeigend:)
O Sully, sehn Sie hier mein Urtheil!
Doch schaudern Sie nicht vor dem teuflischen
Gewebe, das der Feind um mich gesponnen.

Sully. Was ist der Inhalt dieser Schriften, Sire?

Heinrich. Anzeigen, daß bald ein bestellter Streich
Mein Dasein ende! Prüfen Sie dieselben,'—
Ich mag sie nicht zum Zweitenmale lesen.
(Sully tritt an den Tisch und überfliegt während des Folgenden mehrere Briefe:)
O daß ich auf dem Kampfplatz stände, mitten
Schon in der Thaten raschem Lauf! Mir würde
Dann wohler sein als hier bei Festgelagen.

Sully. [So freudenleer dünkt Ihnen eine Feier,
Durch welche Sie die Gattin neu gewonnen?

Heinrich. Mein Freund, nicht jeglicher Besitz erheitert.
Was ist denn, ohne Liebe, uns ein Weib?
Nur eine Rose, deren Dornen uns
Verwunden. (mehr und mehr für sich hinträumend:)
Daß aus meiner Liebe Dornen
Mir nicht das gramerfüllte Antlitz Henriettens,
Nicht Birons Schatten mir entgegenstarrten!
(ganz in sich versunken:)
Ach, wie an einer Kette Glied in Glied
Sich schlingt, so klammert in des Menschen Leben
Sich innig That an That, in ihren Folgen
Sein Schicksal unabänderlich gestaltend.]

Sully. (noch an dem Tisch stehend und auf die Papiere hinschauend, für sich:)

Nur Winke ohne Namensunterschriften,
Und nirgends ein bestimmter Anhaltspunkt!
(laut, die Papiere zu sich nehmend:)
Sire, dieser Briefe drohnder Inhalt legt
Die Pflicht mir auf, so rasch als möglich den
Urhebern nachzuforschen.

Heinrich. Thun Sie das!
Wir treffen später uns im Festsaal wieder.

(Beide wenden sich zum Abgehen um; Heinrich hält nach einigen Schritten betreten inne, auf ein Oelgemälde hinstarrend:)

Seltsam! die Brücke dieses Wandgemäldes
Erinnert stets mich an Johann von Isle.

Sully. Das kommt daher, weil jene Jagdpartie,
Auf welcher einst Johann von Isle Sie mit
Dem Dolche überfiel, der Gegend auf
Dem Bilde gleicht.

Heinrich. Er hielt sich für den König
Der ganzen Welt und wollte mich bestrafen,
Weil ich ihm Frankreich ungerechter Weise
Entrissen! War's nicht so mit seiner Tollheit?

Sully. Wohl Sire, er starb mit diesem Wahn im Tollhaus.

Heinrich. Ich habe seines irren Anfalls nie
Gedenken können, ohne daß er mir
Wie eine Warnungsstimme vorkam, daß
Der Tyrannei verwegner Bau auch Fürsten
Zerschmettre, wenn sie an ihm rütteln wollen.
So war die feige List des Gegners mir
Bekannt. Und wenn ich dennoch mich vermaß,
Der Genius zu werden einer Welt, —
Darf eine Drohung, dürfen Hirngespinnste
Mich jetzt am nahen Ziel im Laufe hemmen?
Weg, Sorge! weich' dem Schicksal, das ich selbst
Durch meines Geistes Thaten mir geschaffen!
(tritt zu Sully und ergreift dessen Hand:)
Zwei Glauben reichten sich auf einem Thron
Durch uns in einem blutigen Jahrhundert
Die brüderliche Hand und wirkten Wunder.
Dies Beispiel stirbt nicht ab an unsrer Gruft.
Hell wird es noch in ferne Zukunft leuchten,
Und wird ein Leitstern sein für edle Herzen.
O Sully, stolz kann diese Hand ich fassen:
Hier fühl' ich, daß ich nicht umsonst gelebt.

Sully. Wohl, Sire! Mag dies Jahrhundert auch uns hassen —:
Ein späteres vollbringt, was wir erstrebt.

(Heinrich rechts, Sully durch die Mitte ab.)

2. Scene.

Marie und Toledo

treten im Gespräch von der linken Seite ein.

Toledo. Und also kann ich meinem König melden,
Daß die Regentin Frankreichs die Vermählung
Des Dauphin mit der spanischen Infantin
Begünstigt?

Marie. Wäre mein Gemahl dafür,
So stimmt' ich nicht dagegen. Doch da Ihnen
Den Krieg er angekündigt —

Toledo (einfallend) Krieg?
Krieg hieße die von Frankreichs Thron herab
Verkündete Empörung, die den Raub
Will mit dem Namen der Reform verzieren,
Und Barbarei statt Völkerglück wird bringen!

Marie. Ich höre staunend, wie Toledo, den
Bisher man nur als Feind der Menschheit kannte,
Zum Anwalt sich des Völkerglücks erklärt.

Toledo. Der Kranke, den die Medicin verstimmt,
Lobt selten seinen Arzt. O Königin,
Was Ihr Gemahl begann, das gleicht dem Rütteln
Am lockern Stein auf jäher Bergesspitze.
Ein Kind rollt ihn vom Platz, doch, — gleitet
Der lose Fels am schmalen Rand dahin, —
Hemmt keines Mannes Kraft mehr seinen Fall,
Und rings um sich Zerstörung säend, liegt
Auch er zerschmettert bald im Abgrund.

Marie. Wozu mir solch ein Bild des Schreckens?

Toledo. Nicht
Um Sie zu schrecken, hohe Königin.
Was schreckbar enden müßte, kann vielleicht
Die mächtige Regentin Frankreichs noch
Verhindern.

Marie. Wie? Versteh' ich recht? Sie hoffen,
Daß Heinrichs Gattin, sein Vertraun mißbrauchend,
Gemeinschaft macht mit seinem Feinde, um
Des Helden kühnen Lauf zu hemmen? — Don
Toledo, da mein Herr und König Ihrem
Gebieter Krieg, — ich nenn' es so wie er, —
Da Ihnen Krieg er angekündigt, ziemt
Es mir in Zukunft nicht, den spanischen
Gesandten zu empfangen, und ich wünsche
Ihm frohe Heimkehr nach Madrid. (rechts ab.)

Toledo (ihr nachsehend:) So schwand
Die letzte Hoffnung, Unheil abzuwenden!

(da er durch die Mitte abgehen will, schleicht Concini von der Seite heran.)

3. Scene.

Toledo. Baptista Concini.

Concini. Don de Toledo, auf ein Wort!
Toledo (sich umwendend:) Was soll's?
Concini, Du? Ah Du begehrst wohl Antwort
Auf das, was neulich Du mir anvertraut?
Concini. Ich hoff' auf Dank.
Toledo. Wie Du verdient. Ich werde
Aus Mitleid gegen Dich, Bandit, bemüht
Sein zu vergessen, was Du dem Gesandten
Von Spanien zu eröffnen hast gewagt. (ab.)
Concini. Ich Thor! (starrt verzweifelt vor sich hin. Man hört von der rechten Seite die Klänge eines kriegerischen Festmarsches, der sich allmälig weiter entfernt, jedoch erst gegen die Mitte der nächsten Scene verstummt. Jaques Lasin schlendert durch den Säulengang herein und tritt ans Fenster.)

4. Scene.

Concini. Lasin. Später Henriette.

Lasin (für sich:) Die Krönung ist vorbei und bald
Wird auch das Kriegsheer aus Paris entfernt
Sein. Eben zieht der letzte Trupp vorüber. (laut:)
Concini!
Concini. Du hier, Jacques? Was willst Du?
Lasin. Komm
Zu mir her! — Kennst Du jenen Mann dort, der
Mit finstern Blicken jeden Ritter mustert,
Als such' er Jemand?
Concini. Es ist Franz Ravaillac.
Was soll uns dieser?
Lasin. Endlich ist er reif
Zum Werke.
Concini. Weh mir, daß ich Dich verstehe!
Lasin. Weshalb denn? Heinrichs Fall schafft allen Fürsten
Die schwer entbehrte Ruh'.
Concini. Hoff' nicht auf Lohn!
Sogar von Spanien wurde mit Entrüstung
Der Thäter schon geächtet.
Lasin. Sei's! Ich weiß
Doch Jemand, der, nach einer Krone lüstern,
Für Spaniens Abscheu zahlt.
Concini. Unglücklicher,
Du harrst auf eines Todten Dankbarkeit!
Lasin. Was sagst Du da? Prinz Bouillon lebt nicht mehr?

Concini. Ihn traf das Schicksal, das er seinem König
Bereiten wollte. Eines Räubers Arm
Hat im Savoyerlande ihn erschlagen.
Lafin. Verwünscht!
Concini. Eil! eil! Befreie Dich und mich
Von diesem Königsmorde!
Henriette (die in eben diesem Augenblicke mit raschen Schritten von der linken Seite kommend, hinter dem Säulenportale über die Bühne schreiten wollte, und betreten einen Augenblick inne hielt:)
Königsmord?
(rasch rechts ab.)
Concini (zusammenschauernd:)
Sprach da nicht Jemand? Horch! das Unglückswort
Ward wiederholt. Sag', siehst Du Niemand?
Lafin. Niemand.
Wer sollte hier sein? Alles ist beim König
Im andern Flügel, und ergötzt sich noch
Am Krönungsschmause.
(aus der Ferne rechts ertönt ein tumultuarischer Toast:)
Hörst Du, eben jauchzen
Sie dreimal donnernd hoch auf die Regentin,
Und sehn den Tod nicht, der am Thor schon pocht.
Concini. O geh, verhindre die ruchlose That!
Lafin. Es ist zu spät. Wohl leichter risseſt Du
Ravaillac Glied nach Glied vom Leibe, als
Den Mordgedanken jetzt noch aus dem Herzen.
Concini. Elender, der in diese Schandthat mich
Verstrickt!
(will rasch abgehen; Lafin faßt, ihn aufhaltend, seine Hand.)
Lafin. Wohin? Ich glaube gar, Du willst
Zum König?
Concini. Ihn zu retten — ja!
Lafin (läßt mit diabolischem Lachen seine Hand wieder fahren:)
Das ist
Der erste Gauner, den es juckt, sich selbst
Dem Galgen auszuliefern.
(Concini hält, sich umwendend, inne:)
Geh doch! geh!
Was zögerst Du denn noch? Der König, der
Schon lange Dich beim Halse fassen möchte, —
Er wird es mit Vergnügen hören, daß
Du selbst in seinen eigenen Gemächern
Den Plan ausbrüten ließest und dazu
Bis heute schwiegest.
Concini. Teufel!
Lafin. Weh Dir, wenn
Die Angst Dich zum Verrathe treibt! — Ich gehe,
Für diesen Fall mich vorzusehn. Noch kennst

Du meine Stacheln nicht. Ich warn' Dich, Feigling:
Wahr' Deine Zunge oder — zittre!
(durch die Mitte ab.)

Concini (der während Lasins Worten in sich vertieft dastand, allein:)
Welch ein Gedanke! Geist der Sünde, raunst
Mir Du ins Ohr? Ja, nur Lasin ist's, den
Ich fürchte, — wäre er verstummt, so würde
Kein Kläger mir gefährlich. (zieht einen Dolch hervor.)
Sei's! Er sterbe!
Und das sogleich — und das durch meine Hand!
(rasch durch die Mitte ab.)

5. Scene.

König **Heinrich** und Königin **Marie**, beide von der rechten Seite kommend. Gleich darauf der Dauphin **Ludwig**, ebenfalls von der rechten Seite. Später die zwei Erstgenannten ohne den Dauphin.

Heinrich (rasch und erregt eintretend:)
Auch hier nicht? Klang es doch von dieser Seite!
Marie (zärtlich und ängstlich:)
Was, mein Gemahl?
Heinrich. Ein geller Laut, der nicht
Aus eines Menschen Kehle drang, und doch
Der Stimme eines Mannes glich. Vernahmst
Du nichts?
Marie. Nichts, mein Gemahl!
Heinrich (sich nach allen Seiten umsehend:)
Bei Gott, höchst seltsam!
(mit einem wehmüthigen Blicke auf Marie, ihr die Hand reichend:)
Marie, mein Weib — mein liebes Weib! O könnte
Ich frei wie Du von Sorgen sein!
Ludwig (vergnügt und heiter hereinspringend:) Mir auch
Die Hand, Papa!
Heinrich. Komm, holder Junge! Komm!
(zieht beide mit sich auf's Sopha:)
So halt ich endlich Euch umschlungen, hier
Das Pfand der Zukunft, hier den lautern Schmuck
Der Gegenwart. O daß es stets so bliebe!
Marie. Du zweifelst doch nicht mehr an meinem Herzen?
Heinrich. An Deinem Herzen nicht, doch am Bestand
Des Glückes.
Marie. Sprich nicht wie ein Sterbender!
Ludwig. Papa spricht ja vom Sterben nicht. Er meint
Den Krieg, in den er heut noch fortzieht.
Heinrich (in den Anblick des Knaben versinkend:) Glück
Der reinen Unschuld, die nichts deutet, was
Nicht deutlich ist, die froh sich klammert an
Den frohen Augenblick! Du bist der Menschen

Verlornes Paradies, der Dichter goldenes
Zeitalter. Kind, ich geb' Dir diesen Segen:
Streb' redlich wie Dein Vater, und sei glücklicher
Als er! (steht auf:) Nun bringe ihn hinweg, Marie!
Des Kleinen unbewußte Wonne macht
Mich weich.

Marie (ebenfalls aufstehend:) Mein König!
Heinrich. Dieser ist Dein König! —
Entfern' den Knaben!

Marie (zu Ludwig:) Geh zur Leonore!
Ludwig. (Heinrich die Hand reichend:)
Adieu, Papa! Und wenn ich wieder komme,
Dann will ich mich recht traurig stellen, daß
Du heiter wirst. (Marie die Hand reichend:)
Adieu, Mama!
(sich nochmals gegen beide artig verbeugend:) Adieu! (rechts ab.)

Heinrich. Mir ist's, als schmölz' auf meinem Haupt die Krone,
Und lösch' die Sterne meiner Augen aus.
Marie. Was fehlt Dir, Heinrich? Weshalb starrst Du bebend
In jene Halle?
Heinrich. Sieh doch, sieh! die Wand
Wird roth wie Blut.
Marie. Es ist der Wiederschein
Nur, den die Sonne durch das Glasgemälde
Auf jene Bilder wirft.
Heinrich. Nein! das geht nicht
Natürlich zu. Jetzt regt sich's, sieh nur, sieh!
Marie. Die Sonne trat soeben hinter Wolken,
Drum wechselte des Glases Farbenspiel.
Heinrich. Das Spiel? So sah nur ich es?
Marie. Was?
Heinrich. Ein Etwas,
In dem sich über meinem frühen Grab
Der Menschheit nacktes Elend mir entschleiert.
Auch Du, Marie, wirst blaß wie fahler Marmor!
Geh in den Festsaal! Dort sind Freunde. —
Wer naht da? Ist's nicht Epernon?

6. Scene.

Die **Vorigen.** Herzog **Epernon** kommt rasch durch die Mitte; ihm folgen mehrere Hauptleute, welche jedoch unter dem Säulenportal zurückbleiben.

Heinrich. Was führt
Sie raschen Schrittes uns entgegen?
Epernon. Sire,
Ein häßliches Gerücht, das ich jedoch
Durch Ihren Anblick widerlegt zu finden

Mich glücklich schätze. Ganz Paris hüllt klagend
Sich schon in Trauer, denn durch Frevlerhand
Ward an den Strassenecken ihm gemeldet,
Der König sei verunglückt.

Heinrich. Ha, so vorlaut
Schon triumphiren meine Gegner? Gut
Denn! Suchen wir sie, wo sie uns Gestalt
Und Körper zeigen! (gegen den Hintergrund:)
Meinen Wagen vor! —
Wir wollen durch Paris jetzt Rundschau halten,
Und stehnden Fußes dann zum Heer.
(wieder vortretend:) [Bis heut
Trieb unaufhaltsam mich ein höh'rer Geist.
Was dem Jahrhundert unausführbar schien
Und übermenschlich hoch, — ich hab' es kühn
Begonnen. Drum voran zum Schlachtfeld der
Entscheidung! Ich will Alles, oder, wenn
Mein Schicksal ruft, so will ich würdig fallen.]
(zu Epernon:)
Sie Herzog, Marschall Lavardin, und mein
Stallmeister Liancour begleiten mich!
Die Wachen Alle bleiben hier zurück!
Ich ziehe unbewaffnet durch die Hauptstadt.
Der Feind erkenne, daß ich seine Schlingen
Verachte. (Epernon geht in den Hintergrund und spricht still mit den Hauptleuten, worauf Einer derselben in der Mitte und ein Anderer links abgehen.)

Marie. Heinrich gehe jetzt nicht, oder
Nimm Deine Wachen mit Dir!

Heinrich. [Soll ich furchtsam
Wie ein Tyrann mich meinem Volke zeigen?
Du weißt, ich habe solche Vorsicht stets
Gehaßt.

Marie. Ich ahn' das Schlimmste von der Umfahrt.
Bleib' hier im Louvre oder reise durch
Die nächste Straße mit bedecktem Wagen
Zu Deinem Heer!]

Heinrich. Nein, nein, Marie! Ich will,
Ich muß der Feinde trügerisches Netz
Zerreißen. Vorhin hab' ich Dich erschreckt, —
Vergiß das, theures Weib! Nur hinter Mauern
Schleicht die Gefahr wie ein Gespenst umher;
Des Louvre Wände gleichen einem Sarg.
Hier stockt mein Odem, draußen such' ich Luft,
Nur draußen unter freiem Himmel, unter
Dem Volke athmet freier meine Brust.

(Ein Page kommt von der linken Seite mit des Königs Helm.)

Marie. Ach, Heinrich! Nie vielleicht — nie sehe ich
Dich wiederkehren. Dein Verhängniß treibt
Dich fort.
Heinrich. Nicht mein Verhängniß, meine Pflicht!
Leb' wohl, Marie! Gewiß, wir sehn uns wieder.
(den Helm ergreifend:)
Europa kämpft aus Sklavendruck zum Rechte
Hindurch sich auf der Freiheit Ruhmesbahn;
Ihm weht mein weißer Helmbusch im Gefechte
Zum herrlichsten der Siege kühn voran.
Dort oben thront die Allmacht, und auf Erden
Soll nun die Liebe Völkerkönig werden!
(Heinrich durch die Mitte, Marie rechts ab. Epernon folgt dem König. Schon während der letzten Worte ist Villeroi im Hintergrund erschienen und tritt jetzt mit den Hauptleuten vor.)

7. Scene.

Villeroi mit einigen Hauptleuten. Gleich darauf **Henriette** todtenblaß hereinstürzend. Nach ihr **Sully**. Später **Epernon**. Zuletzt ein **Page**.

Villeroi (zu den Hauptleuten:)
Das ist zu kühn! Er hat zu viele Gegner
Jetzt in Paris. Ich werde unsern Schritt
Vertreten. Folgt ihm wenigstens von Ferne
Mit den Leibgarden nach.
Henriette (aus der Tiefe rechts kommend:) Wo ist der König?
Villeroi. Soeben fährt er aus dem Thor des Louvre.
Henriette. O rufen Sie ihn schnell zurück!
Villeroi. Für Sie?
Henriette. Es gilt sein Leben!
Sully (von der linken Seite rasch eintretend:) Sie, Marquisin, hier
Im Louvre?
Henriette. Denken Sie jetzt nicht an mich —
An ihn nur, Herzog! Retten Sie
Den König! Ich beschwöre Sie. Uns allen
Raubt schon der nächste Augenblick den Vater.
Sully (gegen Villeroi und die Hauptleute:)
Man melde rasch dem König diesen Vorfall,
Und sende Wachen aus durch alle Straßen!
(Villeroi links, die Hauptleute durch die Mitte ab:)
Marquisin, fassen Sie sich nun! Erklären
Sie mir das Räthselhafte Ihres Hierseins!
Henriette. Kaum eine Viertelstunde mag es sein,
Da ging ich durch den Vorsaal in der Absicht,
Den König um die Gunst zu bitten, daß
Er meinen Vater, ihn der Haft entlassend,
Zurück der goldnen Freiheit geb' [wogegen
Verneuil ich den Armen schenken wolle.]
Noch hatte ich den Säulenbogen nicht

Durchschritten, als ein Wort, mein Ohr berührend,
Das Blut mir in den Adern starren machte.
Zwei Männer unterhandelten, — es war
An eben dieser Stelle, wo wir stehen, — über
Den Königsmord. Vom Schrecken weggejagt,
Flog jene Treppe ich hinab, um durch
Den Hofraum desto schneller mich dem König
Zu nähern. [Doch ein Trupp von Kriegern, der
Zu gleicher Zeit das Thor passirte, hielt
Mich unfreiwillig auf. Als endlich ich
Im Festsaal ankam, war der König, — hieß
Es, — schon auf anderm Weg hieher gegangen.
So schnell als meine Füsse mich zu tragen
Vermocht, eilt' ich zurück, ihm nach, und finde
Auch hier ihn nicht mehr.]

(Schon gegen den Schluß der vorstehenden Rede war aus der Ferne ein dumpfer Lärm vernehmbar, der von hier an bis zu Epernons Auftreten steigt.)

Sully. Kannten Sie die Männer?

Henriette. Sie standen so, daß ich nur Einen von
Der Seite sah; es war Concini —

Sully. Welch
Geheul und Toben in den Straßen! (eilt ans Fenster.)

Epernon. (noch außerhalb der Scene, einfallend:) Gräßlich,
O gräßlich schaudervolle That! (tritt zerstört und leichenblaß ein; der Lärm verstummt.)

Sully (ihm entgegen:) Herzog
Von Epernon, was ist geschehn? Wie — kam
Mein warnender Befehl zu spät?

Epernon. Er kam
Zu spät, um das Entsetzlichste von uns
Zu wenden. König Heinrich ist nicht mehr.
(Sully sinkt sprachlos auf einen Sessel nieder.)

Henriette. Mensch, widerruf', wenn Du kein Teufel bist!
Sag' uns, die Sterne fallen diese Nacht
Vom Himmel, und ich will es glauben. Sag',
Die Wärme sei gewichen aus der Welt,
Und mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit
Sei die Natur beladen, — es ist so
Entsetzlich nicht, als dieser Königsmord.

Epernon. Marquisin, das gesammte Volk stimmt ein
In Ihren Schmerz.

Henriette. [O bleibt nicht zaudernd, nicht
Versteinert müßig hier, Ihr Männer! Schickt
Nach Aerzten! Dieses theure Leben ist
Noch aufzuhalten. Sully! Epernon! Eilt, eilt!
Es kann nicht — kann nicht sein, daß die Natur
So wüthet gegen ihren eignen Liebling.

Epernon. Umsonst Marquisin!] (durch das Fenster an der linken Seite blickend:) Soeben führen sie
Die blutbedeckte Leiche durch das Thor
Des Louvre.

Henriette (wankt gegen das Fenster und sinkt dann mit einem Schrei des Entsetzens rücklings in Epernons Arme, der sie auf den Divan niederläßt:) Das ist mehr — als nur — der Tod!

Sully (der, das Haupt auf eine Hand gestützt, wie leblos und ohne Theilnahme am Verlauf der Scene für sich hinstarrte:)
Habt ihr denn keine Thräne, Augen? [Findet
Ihr keine Worte, Lippen,] diesen Schmerz
Ausschüttend aus der Brust mir zu erleichtern?
(Ein Page ist indeß eingetreten und hat still mit Epernon gesprochen; dieser nähert sich dem Minister.)

Epernon. Die Abgesandten Ihres großen Planes
Erwarten Sie im Krönungssaal.

Sully. Die Sonne
Ging unter in der Heimath, — was soll ich
Noch mit des Abendrothes Flimmern? Senden
Sie ihnen Herzog Sully's Lebewohl!
Die Völker mögen ruhig dulden, was
Sie drückt! Die Klage stärke nur ihr Joch.
Von Frankreich sei kein Retter mehr zu hoffen.
(Epernon gibt dem Pagen einen Wink, welcher sich hierauf entfernt. Unter dem Säulenportal wird Concini mit mehreren Hofdienern sichtbar. Sully erhebt sich.)

Letzte Scene.

Die **Vorigen.** **Concini** mit einigen Hofdienern. Später wird die Leiche des Königs durch das Säulenportal auf die Scene getragen, begleitet vom Marschall **Lavardin**, vom Stallmeister **Liancour** und andern Hofherren. Gleichzeitig erscheint die Königin **Marie**, gefolgt von **Villeroi**, **La Riviere**, **Galigai** und einigen Hofdamen.

Concini (vortretend zu Sully:)
In tiefstem Schmerze nah' ich Ihnen, Herzog,
Und Heinrichs Diener rings umher —

Sully (einfallend:) Wie? Ist
Die Heuchelei so frech schon, daß sie über
Die Wunde Frankreichs wagt zu spotten?
(Ergreift Concini's Hand und zieht ihn neben die Marquisin:)
Hierher,
Concini! Stehe diesem Weib hier Rede!
(ergreift die Hand der Henriette:)
Marquisin — wie? kalt ihre Hand, ihr Antlitz
Erstarrt.

Epernon. Vom Schmerz bewältigt, starb sie, als
Sie Heinrichs Leiche sah.

Sully. Unglückliches
Verhängniß! (sich wieder gegen Concini wendend und dessen Hand loslassend:) Geh! Dem ewig wachen Gott
Der Rache wirst Du dennoch nicht entrinnen. (Alle sehen sich entsetzt an. Aus der Ferne ertönen die ersten klagenden Accorde eines Trauermarsches. Concini wankt vernichtet gegen die Seite.)

Concini. O Nemesis! Zur eignen Schande nur
Erschlug ich den Lasin. (mit stirrem Blick gegen das Fenster, zurückprallend:) Blendwerk der Hölle!
Ravaillac dort — gefangen!

Sully. Ha — Du kennst
Den Mörder? Fort zu ihm in die Bastille.
(Auf einen Wink Sully's wird Concini von zwei bewaffneten Hofdienern ergriffen und weggeführt. Der Trauermarsch rückt immer näher und in der Tiefe der Säulenhalle werden bereits die ersten Personen des Leichenconducts sichtbar.)

Epernon. O wendet dorthin Euern Blick! Hört, hört!
Wie des Gerichts Posaunen rufet der
Erschütternd bange Schall des Todtenzugs
Bedrückern und Bedrückten laut zu: Friede!
Versöhnung!

Sully (in tiefstem Schmerz:) Friede auf der Hoffnung Grab
Für Millionen Lebender!
(Die Leiche des Königs wird von der linken Seite durch das Säulenportal hereingetragen und mitten auf der Scene niedergelassen. Gleichzeitig mit der Leiche erschien, von der rechten Seite kommend, die Königin Marie mit Begleitung unter dem Säulenportal und folgt unter den Zeichen der tiefsten Trauer dem Leichenzug auf die Scene. Wenn die Bahre niedergelassen ist, verstummt die Musik.)

Marie. Was steht Ihr da,
Vor Schrecken bleich und stumm? Euch Alle trifft
Nicht meines Jammers unnennbare Größe,
Den Ihr verlort den König nur; doch ich,
Die kaum erst in der Liebe Rosenmorgen
Eintrat, umklammre jetzt hier Alles, was vom Reiz
Des Daseins mir noch übrig blieb, in dieser
Entseelten Hülle.
(kniet, sich über den Leichnam neigend, an der Bahre nieder.)

Sully. Jammervoller Anblick!
Nur Staub von Dem noch, dessen hoher Geist
Ins undurchforschbar weite All entschwand. —
So dreht die Welt sich stets im alten Kreislauf:
Das Leben ist ein Kampf, und dies das Ende;
Wer für des Geistes Recht ihn hier besteht,
Siegt dort, wenn auch sein Körper untergeht.

Ende der Tragödie.

Druckfehler:

In der „Dramaturgischen Einleitung“ Seite V Zeile 3 von Unten beliebe man das Wörtchen „sich“ zn streichen, und Seite VII Zeile 7 von Oben statt „Lebens“ zu setzen: „Meeres.“

Einige leicht erkennbare Versehen im Texte wird der freundliche Leser entschuldigen und gefälligst selbst verbessern, so z. B.

Seite 4 Zeile 8 von Oben nach dem Worte „Beârner“ ein Komma statt des Punktum;

„ 8 „ 24 „ „ „gewagt“ statt: „gewacht“;

„ 25 in der Ueberschrift zur neunten Scene: „Sully“ statt „Sulli.“

München im August 1863.

Gedruckt bei Jos. Gottes winter (Theatinerstraße Nr. 18).

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koeberle, Georg,

Der Beârner Geschichtliche Tragödie in fünf Aufzügen von Georg Koeberle (Manuscript f. d. Bühnen)

München 1863

P.o.germ. 745 rt#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112714-1